Zur

Erklärung des Horaz.

Einleitungen in die einzelnen Gedichte

nebst

erklärendem Register der Eigennamen

von

Fel. Seb. Feldbausch.

Erstes Bändchen.

Oden und Epoden.

Heidelberg.
Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter.
1851.

Druck von G. Reichard in Heidelberg.

Vorrede.

So lange ich in der Schule Horaz erkläre, war es mir Bedürfniß, den Schülern vor der Lectüre jedes einzelnen Gedichtes eine Einleitung über den Inhalt und die Bedeutung desselben in die Hände zu geben. Was ich außer dieser Einleitung zur Erklärung für nöthig hielt, trug ich bloß mündlich vor, und es scheint mir nicht zweckmäßig, diese mündliche Erklärung in der Schule mit einem gedruckten Commentar zu vertauschen, den die Schüler, bevor sie in die Schule kämen, sich anzueignen hätten, so daß der Lehrer bloß Rechenschaft über das verlangte, was im Commentare steht. Dadurch ginge jeden Falls der Vortheil verloren, den die lebendige Mittheilung vor dem todten Buchstaben voraus hat.

Jene Einleitungen nun entschloß ich mich meinen Schülern durch die Herausgabe derselben leichter zugänglich zu machen, und dabei, was sich auf mythologische, geographische oder historische Notizen bezieht, in einem erklärenden Register der Eigennamen *) zu erörtern, um bei der mündlichen Erklärung bekanntere oder minder wichtige Punkte nur kurz berühren zu können.

Wie vielfach die gelehrten Erklärer des Horaz in der Beurtheilung des Inhalts oder der Bedeutung eines einzelnen Ge-

*) Dieses Register wird dem zweiten Bändchen, das die Einleitungen in die Satiren und Episteln enthält, angereiht werden.

dichtes von einander abweichen, weiß jeder, der sich näher mit Horaz beschäftigt hat. Und so wenig es meinem Zwecke entspräche, die widerstrebenden Ansichten alle sammt und sonders aufzuführen oder auch nur anzudeuten, so sicher darf ich wohl auch erwarten, daß nicht alle gelehrten Leser des Horaz in allem Einzelnen mit dem von mir Gegebenen sich befriedigt halten werden. Mein Buch ist jedoch nicht für Gelehrte, es ist für den beschränkten Kreis der Schule bestimmt, deren Zweck es ist, mit dem Verständnisse der alten Schriftsteller auch Wohlgefallen an ihren Werken, und Liebe für das Studium derselben zu erwecken. Und wenn meine Arbeit für diesen Zweck nicht unbrauchbar erscheint, so habe ich erreicht, was ich zu erreichen wünschte.

Indessen dürften selbst für den engern Kreis des Schulzweckes über das Methodische im Allgemeinen widerstrebende Ansichten sich geltend machen, weßhalb es nicht unpassend scheint, meine eignen Ansichten darzulegen, die bei der Abfassung des Buches mich leiteten.

Darüber sind wohl Alle einig, daß für die Jugend Poesie ein Hauptbildungsmittel ist, und daß wir heute noch, so gut wie es schon im Alterthume geschah, nicht versäumen sollen, durch die vortrefflichen Muster der Dichtkunst in lebendiger Anregung den jugendlichen Sinn zu wecken und zu beleben. — Und sollte uns nicht auch Horaz zu diesem Zwecke dienen? — Der jugendliche Leser des Horaz wird aber meines Bedünkens besonders dann den Dichter lieb gewinnen, sobald er gewahrt, daß in demselben — weit mehr als poetischer Schmuck — eine reichliche Quelle der Kenntniß des inneren Menschenlebens verborgen liegt, für die der Sinn des heranreifenden Jünglings sich zu erschließen anfängt, und die deßwegen sein Interesse in An-

spruch nehmen wird. Doch kann dies, glaub' ich, in einer gesunden Jugendnatur nicht geschehen, ohne daß auch eine gewisse ideale Seite in der Persönlichkeit des Dichters ihr entgegen leuchtet. Ich will dabei die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, daß hierin von Seiten des Lehrers zu viel geschehen könne; — läßt sich ja überall das Gute übertreiben, und zum Schlimmen wenden, weßhalb Horaz selbst in Wahrheit aussprach:

Insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui,
Ultra quam satis est virtutem si petat ipsam.

Doch möchte ich glauben, daß, wenn auch hie und da ein mehr affectierter und dadurch unwahrer und leicht übertriebener Enthusiasmus von Seiten des Lehrers einen „heftigen Widerwillen gegen diesen Odenschreiber" bei den Schülern erregt hat, der gänzliche Mangel einer idealen Anschauungsweise nicht minder unfruchtbar und gleich nachtheilig sei. Der idealen Auffassung völlig unbeschadet wird uns Horaz nicht selten Gelegenheit bieten, den Blick belehrend auf die triviale Wirklichkeit zu wenden; aber davon ist es ganz verschieden, wenn wir ihn selbst bloß als Repräsentanten der gemeinen Wirklichkeit anzusehen angeleitet werden. Zwar darf der echten Wahrheit der Erklärung, wo es um wissenschaftliche Forschung sich handelt, keine Rücksicht hindernd in den Weg treten. Aber im zweifelhaften Falle werden wir, den Schülern gegenüber, eher zur idealen Auffassung uns hinwenden, als zu der entgegengesetzten. Denn bekanntlich ist das jugendliche Auffassen und Begreifen eines Schriftstellers und namentlich eines Dichters ein anderes, als das eines reifen Mannes.

Wo die verschiedenen Ansichten über ein ganzes Gedicht sehr abweichend einander entgegen stehen, und man sich bis jetzt so zu sagen noch nicht recht einigen konnte zu einer übereinstimmend

anerkannten Ansicht, wie z. B. Od. I, 28 (Archytas), war ich etwas ausführlicher. Doch in den meisten Fällen schien es genügend, eine Ansicht hinzustellen, ohne sie durch Widerlegung der entgegengesetzten zu begründen, was zu unpassender Polemik geführt haben würde. Daher beschränkte ich mich auch öfter auf die bloße Anführung einer oder der andern abweichenden Meinung, zumal bei subtileren Streitfragen, deren Entscheidung zu den Dingen gehört, von denen Orelli zu Od. III, 13 sagt: quae propter ignorationem hodie exputare nequimus, *nec propterea poeticam rationem ipsam ullo modo turbant aut obscurant.* — Wie viel in der Darstellung des Inhalts und der Bedeutung eines Stückes mir selbst oder einem andern Erklärer angehört, darüber werde ich nie rechten wollen; denn ich spreche nichts von Allem als mein Eigenthum an, was von irgend einem Erklärer schon vor mir ausgesprochen worden ist. Citate schienen für das Schulbuch minder passend. Nur auf W. E. Weber habe ich oft verwiesen, weil dessen Ansichten in den erklärenden Ausgaben des Horaz nicht sehr häufig angeführt oder berücksichtigt sind, und ich auch durch eine Verweisung auf ihn oft kürzer über etwas hinweggehn zu können glaubte. — Dagegen habe ich oft Citate aus alten Schriftstellern, und zwar meistens mit Anführung ihrer eignen Worte, mir erlaubt. Ich that dies aber nicht sowohl um Belege zu geben, als um den strebsameren Schüler auf diesem Wege zu den Quellen der Erklärung hinzuleiten.

Wo die Erklärer über eine einzelne Stelle eines Gedichtes bemerkenswerthe abweichende Ansichten haben, und wo nicht unbedeutende oder auch belehrende Varianten sich darbieten, habe ich am Ende der Einleitung kurz die Stelle mit den betreffenden

Worten oder Varianten aufgeführt, um den Schüler insbesondere darauf aufmerksam zu machen.

Wo der Inhalt der Ode von der Art ist, daß die Frage nach der Zeit der Abfassung auf die Erklärung gar keinen Einfluß hat, wie z. B. bei der Ode an den Postumus (II, 14), habe ich darüber auch nichts gesagt. Zuweilen jedoch fand eine Hindeutung auf die Abfassungszeit in der Absicht statt, um darauf aufmerksam zu machen, welche Rücksichten bei der Zeitbestimmung eines Gedichtes in Betracht kommen können, z. B. Od. II, 13 und 15.

Daß ich bei der Anführung historischer Thatsachen, auf die sich der Inhalt eines Gedichtes stützt, ausführlicher zu Werke ging, zumal wenn diese Facta nicht in jedem Abriß oder Handbuch der römischen Geschichte aufgeführt sind (wie z. B. Epode 7), wird man wohl nicht tadeln; aber ich habe es selbst nicht unterlassen, ganz bekannte Thatsachen da zusammen zu stellen, wo eine Erinnerung an dieselben zum Verständnisse des Gedichts zweckmäßig erschien.

Diejenigen Stücke, die ich bei der Lectüre in der Schule zu überschlagen pflegte, ohne daß sie völlig ungeeignet zur Erklärung scheinen dürften, sind in der Ueberschrift mit [ ] eingeschlossen, z. B. im ersten Buche [8. Ode] und andre. Die sich gar nicht zur Lectüre eignen, sind völlig übergangen.

Heidelberg, im Jänner 1850.

Nachschrift. Das Manuscript dieses Buches war bereits in den Händen des Verlegers, und von da in die Druckerei abgegeben worden, als in meiner amtlichen Stellung eine uner=

wartete Veränderung eintrat. Durch meine Berufung in den Großherzoglichen Oberstudienrath war ich von meiner Thätigkeit als Lehrer ausgeschieden, und es war mir somit auch das Bedürfniß eines meinem Unterrichte entsprechenden Schulbuches fern gestellt. — Doch waren es andre Gründe, die mich ganz besonders veranlaßten, gegen die Verlagshandlung den Wunsch auszusprechen, daß sie mit dem Drucke einhalten, und ihn wenigstens eine Zeit lang verschieben möchte. — Vor dem neuen Beginne des Druckes habe ich das Manuscript nochmals durchgesehen, um einzelne Bemerkungen, die etwa aus der neuen Ausgabe Orelli's von Baiter oder aus Zeitschriften und sonst sich darboten, zu berücksichtigen, so weit es thunlich war oder angemessen schien.

Die Durchsicht und Correctur der Druckbogen hat Herr Dr. Habermehl am Lyceum in Heidelberg mit der größten Gewissenhaftigkeit besorgt, wofür ich ihm ebenso zu Dank verpflichtet bin als dem Herrn Verleger, der seinerseits darauf bedacht war, dem Buche eine äußerlich angemessene und gefällige Form zu geben.

Karlsruhe, im Februar 1851.

Notizen

über

das Leben und die Dichtungen des Horaz.

1. Quintus Horatius Flaccus wurde den 8. December 689 nach Rom's Erbauung zu Venusia, einer römischen Colonialstadt in Apulien, auf der Gränze von Lucanien, geboren, unter dem Consulate des Manlius Torquatus (Od. III, 21, 1. Epod. 13, 6.) und des Aurelius Cotta.

2. Sein Vater war ein Freigelassener, doch er selbst erst nach der Freilassung geboren, also ein Freigeborener. Seine Mutter ist unbekannt, vielleicht in früher Kindheit des Horaz gestorben. Venusia gehörte zu der tribus Horatia, und wenn der Vater ein Freigelassener der Gemeinde Venusia — nicht eines einzelnen Mannes — war, so kam ihm aus dem Namen der Tribus der Name Horatius zu.

3. In seiner Vaterstadt verlebte Horaz nur seine Kinderjahre. Der Vater, der den geringen Dienst eines coactor (Sat. I, 6, 86) versah, hatte zwar hier auch einigen Grundbesitz (Sat. l. l. 71. Od. II, 20, 6); weil er aber auf eine möglichst sorgfältige Ausbildung des Sohnes bedacht war, so schien ihm die Schule zu Venusia hierzu ungenügend (Sat. l. l. 72). Er zog daher mit dem Knaben, vielleicht als dieser zwölf Jahre alt war, nach Rom, um ihn hier besser unterrichten lassen zu können (Sat. l. l. 76 ff.). In Rom hatte Horaz mehrere Lehrer (l. l. 81), von denen er aber nur den Grammatiker Orbilius Pupillus nennt (Epist. II, 1, 71). Außer andern Unterrichtsgegenständen lernte Horaz in der Schule des Orbilius die griechischen und römischen Dichterwerke kennen (Epist. II, 1, 69. 2, 41), und der Vater wandte alle Sorgfalt auf die sittliche Bildung des Knaben, worüber Horaz (bes. Sat. I, 6) die dankbarste Anerkennung an den Tag legt. Ipse mihi custos incorruptissimus omnes circum doctores aderat. l. l. 81 f.

4. Da sein Vater seine Mittel vorzugsweise zur Erziehung seines Sohnes verwenden zu müssen glaubte, so begab sich Horaz zur Vollendung seiner Ausbildung, namentlich zu ausführlicheren philosophischen Studien — wie damals alle vornehmeren jungen Römer zu thun

pflegten — nach Athen (Epist. II, 2, 43 ff.); vielleicht im 17ten oder, wie Andre wollen, im 20ten Lebensjahre; jeden Falls vor der Ermordung des Julius Cäsar.

5. Nach der Ermordung Cäsar's kam M. Brutus nach Athen (im Sept. 710), begeisterte dort die den Studien lebenden jungen Römer für die Freiheit des Vaterlandes und für den Krieg gegen die Machthaber. Auch Horaz folgte dem Brutus nach Kleinasien (Epist. II, 2, 46 f.), wo er in der näheren Umgebung desselben sich befunden zu haben scheint (Sat. 1, 7). — Unter allen Mördern Cäsar's war Brutus sicher der edelste Mann, der ebenso sehr mit Ernst um Wissenschaft und Sittlichkeit, als um die Freiheit und das Wohl des Vaterlandes bemüht war. — Er hatte den jungen Horaz lieb gewonnen (Epist. I, 20, 23), und obwohl dieser von niedriger Herkunft war, ihm bei einer Legion die Stelle eines tribunus militum übertragen (Sat. I, 6, 48). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Horaz an mehrern Schlachten Antheil nahm (Od. I, 7), da namentlich die Unterwerfung Lyciens mit der Gewalt der Waffen von Brutus erzwungen werden mußte.

6. Im Herbste 712 fiel die unglückliche Schlacht bei Philippi vor, in deren Folge Brutus sich selbst entleibte, und Horaz in der allgemeinen Verwirrung, wo nirgends mehr ein Halt zu finden war, die Flucht ergriff, relicta non bene parmula (Od. II, 7, 10). — Die Sache der Freiheit war nach dieser Schlacht verloren. Dies sah jeder Besonnene. Wohl flohen Andre zu Sextus Pompejus, der von Sicilien aus mit seiner Seemacht die Anhänger des Julius Cäsar bekriegte; allein Horaz folgte dem Beispiele des edeln M. Valerius Messala Corvinus, der, als man ihm nach Brutus Tode den Oberbefehl des Heeres antrug, obwohl ihn sein edler Charakter und die Ahnen seines alt-patricischen Geschlechtes einer solchen Stellung würdig erscheinen ließen, es vorzog, der Uebermacht des Geschickes zu weichen. — Horaz begab sich nach Rom, da man nach der unglücklichen Schlacht theils in Unterhandlungen, die in der Nähe des Schlachtfeldes gepflogen wurden, theils in spätern Unterhandlungen von der Insel Thasos aus, wo sich die Flüchtigen gesammelt, denen die Rückkehr gestattete, die sich unterwarfen. Den Rückweg nahm Horaz, wie damals üblich, zur See (Schol. zu Od. III, 4, 28). Und in Entsagung ertrug er nun den Schmerz über seine zerronnenen Ideale.

7. Nicht als schmeichlerischer Client suchte er ein Unterkommen bei einem der Reichen Rom's. Er erwarb sich — da seine Vermögensverhältnisse sehr beschränkt waren (Epist. II, 2, 50 f.) — die Mittel

zu seinem Lebensunterhalt durch eigne Thätigkeit, indem er die Stelle eines *Scriba Quaestorius*, wahrscheinlich mit dem Reste seiner Habe, sich erkaufte. — Die Scribae waren Beamte des römischen Staates, die für ihre Amtsthätigkeit Bezahlung erhielten. Die höheren Beamten hatten wohl alle Scribas zur Seite, weßhalb diese in Decurien eingetheilt waren, und Scribae praetorii, quaestorii, aedilitii, pontificii u. s. w. hießen. Sie bildeten einen eigenen Stand, ordo scribarum. — Dies war für sich schon eine Ehre, da man nur ehrenhafte Körperschaften mit dem Namen ordo zu bezeichnen pflegte. Und während der höchste Stand der ordo senatorius war, an den der ordo equester sich anreihte, so gab es aber keinen *ordo* plebejus in Rom. — Cicero (Verr. III, 79, 183) sagt von den Scribis: Ordo est *honestus* — quod eorum hominum fidei tabulae publicae periculaque magistratuum committuntur.

8. Bei diesem Amte blieb dem gebildeten Manne wohl auch Muße zu edleren Beschäftigungen. In seiner Resignation auf äußeres Glück war Horaz rücksichtslos für die Verhältnisse der Gegenwart, und in seiner deßhalb entblödeten Armuth*) scheute er sich nicht, Verse zu machen, — paupertas impulit audax, ut versus facerem (Epist. II, 2, 51 sq.). — Durch seine Verse suchte er jedoch keine Gunst zu gewinnen, sondern rügte vielmehr mit satirischer Laune die Verkehrtheiten seiner Zeitgenossen. Denn wenn auch einige lyrische Versuche in die frühere Zeit fallen, so gehören doch zumeist seine (satirischen) Epoden und Satiren dieser Zeit an.

9. Dies Wagniß fiel indessen nicht zu seinem Nachtheile aus. Er zog sich zwar manche Feindschaft und vielfachen Tadel zu. Allein er wurde auch mit einzelnen der gebildetsten Männer (Sat. I, 10, 81 sqq.) — namentlich mit den Dichtern Varius und Virgilius — bekannt, die ihn auch dem Mäcenas empfahlen (Sat. I, 6, 54 ff.). Dies geschah Ende 715 oder Anfang 716.

10. Nur allmählig erlangte Horaz näheren, vertraulichen Zutritt zu Mäcen (Sat. I, 6, 61 u. II, 6, 41 ff.). Im Jahre 717

---

*) Jean Paul (Auswahl der Werke, Band 16, Leben S. 10) sagt: „Reichthum lastet mehr das Talent als Armuth — unter Goldbarren und Thronen liegt vielleicht mancher geistige Riese begraben. Wenn in die Flammen der Jugend und vollends der heißeren Kräfte das Oehl des Reichthums gegossen wird, so wird wenig mehr als Asche vom Phönix übrig bleiben; und nur ein Göthe hatte die Kraft, sogar an den Sonnenflügeln des Glückes seine Phönixflügel nicht kürzer zu versengen. — — Das Schicksal macht es mit den Dichtern, wie wir mit Vögeln, und verhängt dem Sänger so lange den Bauer finster, bis er endlich die vorgespielten Töne behalten, die er singen soll."

war er unter den Reisebegleitern des Mäcen nach Brundusium (Sat. I, 5.). Durch dies Zusammensein scheint sich eine nähere Vertraulichkeit zwischen beiden entwickelt zu haben. Aber in späteren Jahren bildete sich zwischen ihnen ein innig freundliches Verhältniß, das auf gegenseitige Achtung gestützt war, so daß Horaz dem hochgestellten Freunde, mit aller Selbständigkeit seiner eignen Denkweise, nicht minder entgegen zu treten sich erlaubte (Epist. I, 7 u. A.), als er in Liebe ihm ergeben war.

11. Ein Hauptereigniß in dem Leben des Horaz wurde dadurch herbeigeführt, daß Mäcen — als Horaz (719 oder 720) das erste Buch seiner Satiren veröffentlichte, und dem Mäcen dedicierte — das sabinische Landgut, nördlich von Tibur, dem Dichter als Zeichen seiner Anerkennung schenkte, und ihn dadurch in eine völlig unabhängige Lage versetzte. Uebrigens bildete dies Ereigniß keinen Wendepunkt in dem Leben des Horaz. Seine Bestrebungen gewannen dadurch keine neue Richtung; im Gegentheile, sie wurden dadurch nur befestigt, und er hat durch seine Haltung bewiesen, daß er Genügsamkeit nicht bloß zu loben, sondern auch zu üben verstand.

12. Daß Horaz in seiner nahen Stellung zu Mäcen auch dem Augustus nicht unbekannt bleiben konnte, ist wohl natürlich. Wie wenig er aber die Bekanntschaft mit Augustus dazu benützte, um dessen Gnade und Gunst zu verdienen, beweist eine Stelle aus Sueton's Leben des Horaz, die uns berichtet, daß Augustus (vielleicht nach der Veröffentlichung der Satiren) sich etwas empfindlich ungehalten darüber aussprach, daß Horaz seine Dichtungen nicht an ihn zu richten pflege: irasci me tibi scito, quod non in plerisque ejusmodi scriptis mecum potissimum loquaris. *An vereris, ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse?* (Suet. vit. Hor. 12). Diese eindringliche Frage beweist wohl die von dem Dichter längere Zeit beobachtete Zurückhaltung.

13. Die Zeit heilt den Schmerz. Sie versöhnt mit dem Herben, das uns Schmerzen brachte. Sie versöhnte auch den Dichter, nicht bloß mit dem Gedanken, daß die Freiheit des Vaterlandes untergegangen, sie führte ihn auch zu der Anerkennung, daß das Vaterland für seine Größe, seinen Ruhm und sein wahres Wohl dem Manne viel verdanke, der sich dadurch emporschwang, daß er die Freiheitsbestrebungen unterdrückte. Mögen Cäsar Octavian's Absichten ursprünglich selbstsüchtig, tadelnswerth, mögen sie schlecht gewesen sein; das Leben in Rom, die Betrachtung der Zeitgenossen konnte Jeden leicht belehren, daß die Masse des römischen Volkes eine freie Staats-

verfassung nicht mehr zu ertragen und weiter zu bilden im Stande war, was eigentlich schon die letzten Zeiten der römischen Republik vor den Zeiten von Julius Cäsar's Alleinherrschaft kund gaben. Und daß bei diesem herabgekommenen Charakter des Volkes und seiner ehemaligen Führer Einer sich an die Spitze stellte, der das Wohl des Ganzen, welches nicht mehr unabhängig für sich selbst zu sorgen vermochte, sich angelegen sein ließ, durfte auch den ächten Vaterlandsfreund zu seinem Lobredner werden lassen. Doch das rückhaltslose Lob des Horaz ist erst spät eingetreten, nachdem die Gesinnung des Herrschers durch die Verhältnisse geläutert erschien.

14. Wie löblich und weise Horaz sich in seinem — im Vergleich mit dem üppigen Rom — beschränkten Besitze zu bescheiden wußte, und wie wenig er sich beeilte, dem Manne sich völlig hinzugeben, gegen den er ehemals unter Brutus zu Felde gezogen (obwohl er jetzt alle löblichen Bestrebungen desselben für das Wohl des Staates durch seine Gedichte selbst zu unterstützen bereit war), geht auch aus der Thatsache hervor, daß Horaz es ausschlug, als Augustus ihn zu seinem Privat-Sekretär und ständigen Tischgenossen machen wollte, so daß er, an die Person des Herrschers geknüpft, nicht bloß Reichthum und Ueberfluß, sondern auch ein nicht unbedeutendes Ansehen hätte genießen, und einen beneidenswerth scheinenden Einfluß hätte üben können. — Er wollte nicht Theilhaber sein an jener Herrlichkeit, der er dennoch jede Anerkennung zu gewähren sich gezwungen fühlte (nil cupientium castra peto et transfuga divitum partes linquere gestio. Od. III, 16, 22 sqq.). — Augustus schrieb nämlich an Mäcen (Suet. vit. Hor. 5): Ante ipse sufficiebam scribendis epistolis amicorum; nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum te cupio adducere. Veniet igitur ab ista parasitica mensa ad hanc regiam, et nos in epistolis scribendis adjuvabit. Horaz entschuldigte sich mit minder kräftiger Gesundheit, die ihn dazu unfähig mache. — Daß Augustus in dieser Weigerung einen gewissen Uebermuth gewahren zu dürfen glaubte, davon gibt ein Brief, den ebenfalls Sueton (vit. Hor. 8) aufbewahrte, Zeugniß, worin der Fürst mit aller Freundlichkeit an Horaz schreibt: Tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio quoque nostro audire; nam incidit, ut illo coram fieret a me mentio tui. *Neque enim, si tu superbus amicitiam nostram sprevisti, ideo nos quoque ἀνθυπερφρονοῦμεν.* — Ja er bietet in einem andern Briefe (l. l. 7) noch andre Gnadenbezeugungen an, in einer Weise, die abermals kund gibt, wie wenig sich der Dichter an die Person des Herrschers anzudrängen pflegte, wie vielmehr dieser ein häufigeres Zusammensein mit ihm vermißte: Sume tibi aliquid juris apud me, tanquam

si convictor mihi fueris; recte enim et non temere feceris: quoniam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem fieri potuisset.

15. Das Verhältniß des Mäcen zu Horaz war, wie oben gesagt, zu wahrer herzlicher Freundschaft geworden. Und in den letzten Mittheilungen Mäcen's an Augustus soll Mäcen auch geäußert haben: Horatii Flacci, ut mei, esto memor (Suet. l. l. 4). — Nicht lange nach Mäcen's Tod starb auch Horaz, am 25. November 746 — nicht ganz 57 Jahre alt (Suet. l. l. 20). Sein Tod erfolgte schnell, ohne längere Krankheit. Er wurde neben dem Grabmale Mäcens, auf dem esquilinischen Hügel, bestattet.

16. In Betreff seiner Körperbeschaffenheit war Horaz klein, aber wohlbeleibt. Er hatte schwarze Augen und schwarze Haare, die aber frühe ergrauten. In den letzten Jahren seines Lebens war seine Gesundheit oft leidend. — Was seinen geistigen Charakter betrifft, so besaß er ächte Weltklugheit und Witz, wodurch er bei den ersten Staatsmännern Rom's und am Hofe des Augustus sich Anerkennung und Achtung erwarb, so daß er in Wahrheit nach der Maxime des alten griechischen Philosophen von sich sagen konnte: mihi res, non me rebus subjicere conor (Epist. I, 1, 19). — Dabei war er von allen eiteln Bestrebungen fern, und verlachte namentlich die Eitelkeiten der Dichter und Dichterlinge. — Sein klarer Verstand zeigt sich überall vereint mit reinem Geschmack, und vielleicht war keiner der damaligen Dichter tiefer in den griechischen Geist eingedrungen und besaß größere Sprachgewandtheit als Horaz.

17. Den Werth der Dichtungen des Horaz wollen wir durch das Lesen derselben kennen lernen. Wenn wir uns jetzt von seinen Satiren und Episteln, die auf römischem Boden aus römischem Leben erwachsen sind, vorzugsweise angezogen fühlen, so wissen wir auch, daß in der alt-römischen Zeit der gelehrte Literaturkenner Quintilian (X, 1, 96) den Horaz als den einzigen römischen Lyriker aufführt, der lesenswerth erschiene, dem also kein Anderer nahe kam. Dies hängt wohl einfach damit zusammen, daß das römische Leben und der römische Volkscharakter kein eigentlich natürliches Bedürfniß der Lyrik kannte, da es in Allem mehr dem Realen sich anschloß. Horaz jedoch wußte mit griechischer Form in römischer Sprache diesen Realismus so zu bewältigen, daß er das Wohlgefallen der römischen Nation errang. Außer ihm fand nur in der Form der von den Alexandrinern entlehnten Elegie bei den Römern die Lyrik allgemeinere Verbreitung. — Uebrigens dürfen wir an dem Urtheile festhalten, das ein Kenner der alten Literatur und Geschichte über die

Dichtungen des Horaz ausspricht, ohne im Mindesten zum Lobredner des Dichters werden zu wollen: „Indem sie nur Lebensgenuß zu lehren, und Hofleute im Dienste des Schmeichlers abzurichten scheinen, führen sie leise auf den Pfad des besseren Lebens mit sich selbst, mit der Wissenschaft und mit der Kunst."

18. Was die Zeitfolge der Dichtungen betrifft, so steht wohl hierin sicher, daß die Satiren und Epoden die frühsten Gedichte des Horaz sind, die zum Theil in die nächsten Jahre nach der Schlacht bei Philippi fallen. — Auf diese folgten die lyrischen Dichtungen — die ersten drei Bücher der Oden — und dann das erste Buch der Episteln. Wohl werden einzelne Oden vor die Vollendung der Satiren, und einzelne Episteln vor die Herausgabe der Oden fallen, doch ist es gewiß, daß die Mehrzahl der Oden nach den Satiren gedichtet sind, und die Herausgabe der Episteln erst nach der Herausgabe der Oden fällt [1]. — Auf die Veröffentlichung der Episteln des ersten Buches folgt das Carmen Säculare (737) und, besonders von 739 an, die Oden des vierten Buches. — Die Episteln des zweiten Buches gehören den letzten Lebensjahren des Dichters an, und vielleicht auch die sogenannte Ars Poetica, welche jedoch Andere vor die frühsten Episteln stellen.

---

19. Für einzelne Gedichte ist es zum richtigen Verständniß von großem Belang die Zeit zu wissen, in welcher sie gedichtet sind. Daher beschäftigte die Frage über die Zeit der Abfassung vielfach die Erklärer des Horaz. — Der Engländer R. Bentley versuchte (1711) die einzelnen Gattungen der Horazischen Gedichte nach der Zeitfolge zu sichten [2]. Nachdem die Frage längere Zeit geruht, traten besonders in den letzten zwei Decennien mehrere deutsche Gelehrte mit gründlichen Untersuchungen hervor, von denen wir nur folgende näher anführen wollen:

---

1) Daß die Herausgabe der Oden vor die der Episteln fällt, ergibt sich aus Epist. I, 19, 32, und wenn wir Epist. I, 13 als Begleitschreiben zu den ersten drei Büchern der Oden annehmen, die Horaz dem in Italien anwesenden Augustus (**per clivos, flumina, lamas**) übersendet, so kann die Herausgabe der drei ersten Odenbücher nicht nach 732 fallen, da Augustus vom Spätjahre 732 bis dahin 735 aus Rom abwesend war. — Daß das erste Buch der Episteln nicht über 734 hinausfällt, erhellt aus dem Schlusse von Epist. I, 20, welcher unmittelbar an das Jahr 733 sich anschließt. Daß es aber auch nicht vor 734 herausgegeben wurde, erhellet daraus, daß mehrere der Episteln erst im Jahre 734 gedichtet sind. Vgl. I, 12, 26 u. 18, 56.

2) Nach Bentley fällt das 1. Buch der Satiren in die Jahre 715—717; das 2. Buch 720—722. — Die Epoden 723—724. — Das 1. Buch der

a. Georg Friedr. Grotefend in Ersch und Grubers Encyclopädie unter Horatius (Sect. II, Theil 10, S. 457 ff. Leipzig 1833), woran die neu erschienene Abhandlung dieses Gelehrten: „Schriftstellerische Laufbahn des Horatius (Hannover 1849)" sich anschließt, die unten zu Grunde gelegt ist.

b. C. Kirchner, Quaestiones Horatianae, Leipzig 1834, 4. beinahe gleichzeitig mit Grotefend, aber unabhängig von demselben.

c. C. Franke, Fasti Horatiani, Berlin 1839, nebst den Bemerkungen C. Lachmann's in der beigegebenen Epistola ad Frankium.

d. W. E. Weber, Quintus Horatius Flaccus als Mensch und Dichter. Jena 1844.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind im Einzelnen sehr abweichend von einander, und die Abweichungen erscheinen noch vermehrt, wenn man die Annahmen anderer gelehrten Herausgeber des Horaz damit zusammenstellt. Im Allgemeinen wird folgende Zusammenstellung zur Uebersicht dienen:

	Grotefend	Kirchner	Franke	Weber
Sat. I. . . .	713—719	713—726 (Sat. I. und II.)	713—720	714—719
Sat. II. . . .	719—724		719—724	717—726
Epod.	714—723	713—724 ediert 733	713—724	712 / 713 —724
Od. I—III. .	724—734	715—736	724—730	714 / 715 —732
Epist. I. . . .	733—737	727—739	730—734	727—734
Carm. Saec.	737	737	737	737
Od. IV. . . .	737—745	736—744	737—741	733 / 735 —741
Epist. II. . .	742—744	743 u. 744	nach 737	741—743
Ars poët. . .	743	745 od. 746	ungewiß.	743 od. spät.

Abweichend von Obigem nehmen einige neuere Herausgeber des Horaz — H. Düntzer und Th. Obbarius — an, daß die zwei ersten Bücher der Oden allein für sich 730, und das dritte im Jahr 731 oder 732 veröffentlicht sei.

---

20. Horaz wurde schon in dem ersten Jahrhundert nach Christus zu Rom in den Schulen gelesen. Er wurde daher auch schon frühe

---

Oden 725—727; das 2. Buch 729—730; das dritte Buch 731—732. — Das 1. Buch der Episteln 735—736; Carmen Säc. 737. — Das 4. Buch der Oden 738—740. — Später das 2. Buch der Episteln und die Ars poetica.

commentiert. Die Arbeiten der frühesten Erklärer sind verloren gegangen, so wie auch die Berichte über die in Horaz vorkommenden Personen — de personis Horatianis. — Wir haben jedoch noch erklärende Scholien von Acro (Acron), der im 6. Jahrhundert gelebt zu haben scheint, und von Porphyrio, der etwas später als Acro ist, aber zum Theil vor Acro noch den Vorzug verdient [3]).

Wir wissen auch, daß Vettius Agorius Mavortius, der im Jahre 527 nach Christus unter Justinus I. Consul war, mit Zuziehung des Grammatikers Felix eine Revision des Textes der Oden und Epoden des Horaz besorgte.

21. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden die Werke des Horaz zum ersten Male, muthmaßlich zwischen 1470 und 1473, nach Einigen in Mailand, nach Andern in Parma gedruckt. — Die erste in Deutschland gedruckte Ausgabe erschien 1498 zu Straßburg mit vielen Holzschnitten verziert.

Die werthvollste von den älteren Ausgaben des Horaz, sowohl in Beziehung auf Kritik des Textes, als auf Erklärung, ist von dem gelehrten französischen Professor der alten Literatur, Dionys Lambinus (Lugduni 1561, 4. nachher Paris. 1567 und öfter.) — Der Commentar desselben ist neu abgedruckt zu Coblenz in zwei Octavbänden 1829.

Nach Lambin ist bemerkenswerth die Ausgabe des Niederländers Jac. Crucquius (Antwerpen 1578, 4. und öft.), weil dieser zur Kritik des Textes mehrere früher nicht benützte Handschriften verglich, und aus den Handschriften alte Scholien mit abdrucken ließ, die unter dem Namen des Scholiasta Crucquianus bekannt sind, obwohl sie nichts als Bruchstücke aus Acron und Porphyrio mit späteren Zusätzen zu enthalten scheinen.

Der scharfsinnigste Herausgeber für die kritische Bearbeitung des Horaz ist der Engländer Richard Bentley (Cambridge 1711, 4.), (deutscher Abdruck Leipzig 1764 u. 1826. 2 Bde. 8.). — Er hat bloß kritische Noten seiner Ausgabe beigefügt, durch die er an unendlich vielen Stellen den Text berichtigte, wenn er gleich hie und da seinen scharfsinnigen Vermuthungen zu viel Raum gestattet haben mag (vrgl. oben 19, Note 2).

Mit neuen Hülfsmitteln (ital. Handschriften) ausgerüstet, besorgte der italienische Gelehrte Fea eine werthvolle Ausgabe (Rom 1811, 2 Bde. 8.), wovon in Heidelberg (1820) von Bothe ein Abdruck mit eignen Zusätzen Bothe's veranstaltet wurde.

---

3) Die Scholien des Acro und Porphyrio finden sich unter den Neueren ausführlich in der Ausgabe des Horaz von Braunhard: **Horatii opera, etc. Lipsiae 1831—38. 4 Voll. 8.**

Die werthvollste Gesammtausgabe der neuern Zeit ist mit Benützung alter schweizerischer Handschriften von dem Zürcher Gelehrten J. C. Orelli (Zürch 1837 f. 2 Bde. 8. — Zweite Ausgabe 1843 f.) erschienen *). Diese Ausgabe hat nicht nur kritischen Werth durch die genaue Vergleichung der Handschriften, sondern auch einen reichen erklärenden Commentar. Für den Schulgebrauch erschien davon eine editio minor. — Auch haben aus der neusten Zeit die Schulausgaben von Dillenburger (2. Ausg. Bonn 1848) und Düntzer (Braunschweig 1849) ihren anerkannten Werth.

Nicht bloß die Gesammtwerke des Horaz, sondern auch einzelne Abtheilungen derselben haben ebenfalls verdienstliche Ausgaben erhalten. Darunter werden aus älterer Zeit die Episteln und Satiren in deutscher Uebersetzung mit einem Commentar von Wieland sich immer in einer gewissen Geltung erhalten. (Briefe, Dessau 1782. Satiren, 1786 und öfter.) — Werthvoll sind die Satiren von Heindorf (Breslau 1815) (Neu herausgegeben v. Wüstemann, mit einleitender Abhandlung von Zumpt, Leipzig 1843). Ferner die Satiren des ersten Buches von Kirchner, metrisch übersetzt und kritisch berichtigt, mit gediegener Abhandlung über die Versification der Satiren (Stralsund 1829). — Nach Heindorf's Plan erklärte Th. Schmid die Episteln (2 Theile, Halberstadt 1828), und den bei weitem reichsten Commentar zu den Episteln gab S. Obbarius (Leipzig 1837—47), wovon jetzt das erste Buch der Episteln erschienen ist. — In früherer Zeit hatten die Oden von Mitscherlich (Leipzig 1800, 2 Bde.) und die darnach gestaltete Ausgabe von Döring (Leipzig 1803) große Anerkennung. Von Döring erschien auch später ein zweiter Band mit den Satiren und Episteln. (Der erste Band, neu überarbeitet von Regel, Leipzig 1839.) — Großes Aufsehen durch die Art und Weise der kritischen Behandlung des Horaz, wornach etwa der sechste Theil der Oden als unächt zu betrachten wäre, erregte die Ausgabe der Oden von Hofman Peerlkamp (Harlem 1834, 8.). Eine neue werthvolle Ausgabe der Oden mit gelehrtem Commentar ist die von Th. Obbarius (Jena 1848). — Ein ausführlicher Commentar (ohne Text) über die ersten drei Bücher der Oden erschien von Lübker (Schleswig 1841). — Einen Commentar zu den sämmtlichen Werken (ohne Text) gab H. Düntzer in seiner „Kritik und Erklärung der Horazischen Gedichte" (Braunschweig 1840—1846. 5 Bände kl. 8.)

---

*) Die dritte Ausgabe, nach dem Tode Orelli's, von Baiter besorgt, erschien 1850, erster Band.

Oden des Horaz.

Allgemeine Einleitung zu den Oden.

1. Die römische Poesie stützte sich nicht nur in ihren ersten Anfängen, sondern auch in ihrer höchsten Blüthezeit — unter Augustus — auf griechische Vorbilder. Sie ging aus einer in der Kunst beruhenden Reflexion hervor. Aber wenn auch nicht die Bedürfnisse des gesammten Volkes in seinem ganzen Umfange die verschiedenen Gattungen der Poesie ursprünglich hervorriefen, wie dies in Griechenland der Fall war, so erlangten diese doch in ihrer Ausbildung einen nationalen Charakter, indem die ersten aus griechischen Vorbildern sprossenden Keime an römisch-nationales Leben sich anschmiegten und darnach mit einer gewissen Selbständigkeit sich entwickelten, weßhalb die Römer nicht sowohl als Nachahmer, sondern als Fortpflanzer der griechischen Cultur beachtenswerth sind [1]). Und es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die römischen Dichter des Augusteischen Zeitalters das ihnen in der griechischen Literatur Dargebotene frei und selbständig auffaßten. Und die Mehrzahl derselben, — namentlich Horaz — sagte sich in ihrem Gedankenkreise nie völlig los von der idealen Größe des römischen Freistaates.

2. Horaz hatte bei seinen Studien der griechischen und alten römischen Dichter wohl erkannt, daß die Rauheit und der minder

---

1) Wilh. v. Humboldt über Goethe's zweiten röm. Aufenth. (Werke II, S. 239): Was aus dem Alterthum herüber auf uns am innerlichsten und geistigsten wirkt, gehört dem Griechischen Geist an ..... Aber die Griechische Bildung erhielt nicht nur in der Römischen eine bewunderungswürdige Zugabe, sondern hätte auch schwerlich, ohne die Römische Macht, Dauer und Verbreitung gefunden.

schmiegsame Rhythmus der lateinischen Sprache für lyrische Dichtungen zwar Schwierigkeiten bot, daß aber die Lyrik nur in der Weise in die römische Literatur eingeführt werden könnte, daß fest-abgerundete griechische Formen auf römischen Boden verpflanzt würden. Indessen hielt er sich in seinen Nachahmungen nicht sowohl an die Muster der spätern (alexandrinischen) Kunstlyrik, als vielmehr vorzugsweise an die besten Lyriker der älteren Zeit: Alcäus, Sappho, Anakreon u. A.

3. Die Oden des Horaz zerfallen so zu sagen in zwei Arten. Theils gehören sie ihrem Inhalte nach dem damaligen Staatsleben an, und beziehen sich auf die im Parteikampfe seines Zeitalters hervortretenden Begebenheiten und Personen, wo es zugleich galt, den neu gestalteten Staat durch innern Frieden und durch Besiegung der äußern Feinde zu befestigen und zu verherrlichen. Theils gehen sie mehr aus dem subjectiven oder Privatleben des Dichters hervor, und beziehen sich auf die Gefühle der Freundschaft und Liebe, auf den heitern Genuß des kurzen Lebens, zu dem sie auffordern u. dgl. — Beide Arten erscheinen daher als Gelegenheitsgedichte, die der Augenblick oder ein in der Gegenwart des Dichters hervortretendes Begegniß hervorgerufen hat [2]). Daran reihen sich ferner noch — besonders in den ersten beiden Büchern — solche Dichtungen, die in Form und Inhalt einem griechischen Gedichte nachgebildet sind, und — meist mit zu Grunde gelegten römischen Verhältnissen — theils dem öffentlichen Leben des Staates, theils dem individuellen Leben des Dichters nahe stehen. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind daher die Oden des Horaz, durch ihren Inhalt und die Behandlung des Stoffes, durchaus römisch, wenn sie auch mehr oder minder an griechische Vorbilder sich anschließen.

---

2) Einzelne Oden, die Horaz an hochstehende Männer richtete, mit denen er nicht sowohl vertraut oder befreundet war, die er aber durch die Widmung einer Ode ehren wollte, beziehen sich nicht auf eine wirkliche Begebenheit oder ein individuelles Verhältniß, sondern nehmen ihren Stoff aus den in der griechischen Poesie vielfach ausgesprochenen Lebensmaximen oder gewissermaßen zum Gemeingut gewordenen Reflexionen, die in der Seele des Dichters gerade im Augenblicke der Dichtung laut hervortraten.

4. Während in einzelnen Dichtungen des ersten und zweiten Buches die Nachahmung griechischer Gesänge sich kund gibt, sind besonders im dritten Buche die höchst vollendeten der Mehrzahl nach zusammengestellt, so wie alsdann die des vierten als eine Frucht der reifern Jahre betrachtet werden, worin theilweise nüchterne Reflexion sich erkennen läßt. Großentheils zeigen aber die patriotischen Lieder den höchsten Schwung der Begeisterung, bei welcher jedoch mit feiner Kunst die Regeln der Versifikation sorgsam gewahrt und der mit dem Inhalt übereinstimmende Ausdruck des Gedankens wohl beachtet erscheint, und wobei nicht selten auch eine bestimmte Gliederung des Gedankens in Sätzen und Gegensätzen sich nachweisen läßt. — In den dem subjectiven Leben des Dichters angehörenden Poesien (welche die letzt genannten Eigenschaften mit den patriotischen Liedern theilen) tritt auch oft eine gewisse sentimentale oder Gefühlseite so laut hervor, daß sie an die moderne Lyrik anstreifen, und Horaz durch einzelne seiner Dichtungen gleichsam in der Mitte zwischen der antiken (mehr objectiven) und modernen (mehr subjectiven) Lyrik steht.

5. Die Versmaße, die in den horazischen Oden vorkommen, sind folgende:

I. Asklepiadische Verse.

A. Der gewöhnliche Asklepiadische Vers geht oft als Monokolon durch ein ganzes Gedicht und besteht aus zwei Choriamben (–◡◡–), welche einen einleitenden Vortakt — eine Basis — haben, bestehend aus einem Trochäus (–◡), für welchen jedoch bei Horaz immer ein Spondeus (––) gesetzt ist; ferner als Schlußtakt einen Jambus (◡–), wofür auch zwei Kürzen (◡◡) eintreten können, weil die letzte Silbe eines jeden Verses indifferent ist, d. h. weil hier die Länge in eine Kürze und umgekehrt übergehen kann.

Der Vers hat nach dem ersten Choriambus eine ständige Cäsur, und sein Schema ist folgendes:

––, –◡◡–|, –◡◡–, ◡⏓

Od. I, 1. III, 30. IV. 8.

Anmerk. 1. Die ständige Cäsur nach dem ersten Choriambus hat Horaz in Od. IV, 8, 17 vernachlässigt, wenn anders dort die Lesart

richtig ist. Absichtlich scheint die Cäsur vernachlässigt in dem Tetrastichon Dikolon (s. unten C) in Od. II, 12, 25.

Anmerk. 2. Man hat in neuerer Zeit sowohl diese als andere Monokola, und überhaupt alle horazischen Oden in vierzeilige Strophen abgetheilt. Dieser Abtheilung widerstrebt insbesondere die in diesem Versmaß abgefaßte Ode IV, 8.

Anmerk. 3. Wenn man den asklepiadischen Vers als einen logaödischen zergliedert, so tritt nach der ständigen Cäsur des ersten Choriamben eine logaödische Reihe ein, die eigentlich aus einem Dactylus und einer trochäischen Dipodie (—◡◡, —◡—◡) bestünde, wenn sie vollständig (akatalektisch) wäre. Durch die katalektische Form derselben fällt die letzte Silbe weg, und dann heißt also die logaödische, nach der Cäsur eintretende Reihe: —◡◡, —◡⏓.

B. Das zweite asklepiadische Versmaß bildet ein Dikolon, indem vor dem obigen gewöhnlichen asklepiadischen Verse ein glykonischer Vers vorausgeht, der, mit eben demselben Vor- und Schlußtakte, nur einen Choriamben in der Mitte enthält.

—— , —◡◡—, ◡⏓

—— , —◡◡—|, —◡◡—, ◡⏓

Od. I, 3. 13. 19. 36. III, 9. 15. 19. 24. 25. 28. IV, 1. 3.

Anmerk. 4. In der ständigen Cäsur des asklepiadischen Verses tritt sowohl hier als in den folgenden Versmaßen (C und D) nicht selten eine Elision ein. Eine Kürze in dieser Cäsur wird zur Länge in I, 3, 16; öfter auch in dem Tetrastichon Dikolon (unten C) z. B. III, 16, 26; ebenso eine Kürze in der Arsis des ersten Choriambus I, 3, 36. III, 24, 5.

Anmerk. 5. Die Basis des glykonischen Verses ist bei den Griechen öfter ein Trochäus, bei Horaz beinah stets ein Spondeus (vergl. unten Anmerk. 6). Ein Glyconeus hypermeter findet sich IV, 1, 35.

C. Das dritte asklepiadische Versmaß bildet eine vierzeilige Strophe, ein Tetrastichon Dikolon. Die ersten drei Zeilen enthalten den obigen asklepiadischen Vers (A), und die vierte einen glykonischen (B):

(1. 2. 3.) —— , —◡◡—|, —◡◡—, ◡⏓

(4.) —— , —◡◡—, ◡⏓

Od. I, 6. 15. 24. 33. II, 12. III, 10. 16. IV, 5. 12.

Anmerk. 6. Der glykonische Vers am Ende dieser Strophe enthält zweimal eine trochäische Basis in einer Ode (I, 15, 24 und 36.), die

man unter die ersten lyrischen Versuche des Horaz zählt. — Ueber den asklep. Vers sieh oben Anm. 1 u. 4.

D. Das vierte asklepiadische Versmaß erscheint in einer vierzeiligen Strophe, die ein Tetrastichon Trikolon ausmacht. Die ersten beiden Zeilen sind gewöhnliche asklepiadische Verse (A); die vierte ist ein glykonischer (B); die dritte ein pherekratischer Vers, welcher um die letzte Silbe des glykonischen Verses verkürzt ist, und bei Horaz immer eine spondeische Basis hat.

(1. 2.) — —, — ⏑ ⏑ — |, — ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏓
(3.) — —, — ⏑ ⏑ —, ⏓
(4.) — —, — ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏓

Od. I, 5. 14. 21. 23. III, 7. 13. IV, 13.

E. Der größere asklepiadische Vers enthält drei Choriamben, und dieselbe Basis und denselben Schlußtakt wie der gewöhnliche (A). Er wird als Monokolon gebraucht, und hat eine ständige Cäsur sowohl nach dem ersten als nach dem zweiten Choriambus.

— —, — ⏑ ⏑ — |, — ⏑ ⏑ — |, — ⏑ ⏑ —, ⏑ ⏓

Od. I, 11. 18. IV, 10.

Anmerk. 7. Die Griechen haben auch bei diesem Verse öfter eine trochäische Basis, und beachten nicht mit gleicher Sorgfalt die ständigen Cäsuren, die bei Horaz nur einmal (I, 18, 16.) vernachlässigt erscheinen. (Uebrigens hat Catull, der im glykonischen Verse öfter eine trochäische Basis eintreten läßt, in diesem Verse stets eine spondeische Basis, wie Horaz.)

II. Sapphische Verse.

F. Der elfsilbige sapphische Vers dient zu einer vierzeiligen Strophe — Tetrastichon Dikolon — deren Schlußvers der adonische ist. — Der adonische Vers ist ein daktylisch-trochäischer, oder ein Dimeter Dactylicus catalecticus (— ⏑ ⏑, — ⏑). Nach dem Schlußverse der sapphischen Strophe wird der elfsilbige sapphische Vers am geeignetsten in folgender Weise abgetheilt. Die Basis ist eine doppelte trochäische, (eine trochäische Dipodie) — ⏑ — ⏑, in welcher bei Horaz immer die letzte Silbe lang ist: — ⏑ — —. Hierauf folgt ein Daktylus, mit dessen erster Silbe Horaz eine ständige Cäsur verbindet, und dann eine trochäische Dipodie (— ⏑ — ⏑), so daß die sapphische Strophe bei Horaz folgendes Schema hat:

(1. 2. 3.) —◡——, —|◡◡, —◡—◡̄
(4.) —◡◡, —◡̄

Od. I, 2. 10. 12. 20. 22. 25. 30. 32. 38. II, 2. 4. 6. 8. 10. 16. III, 8. 11. 14. 18. 20. 22. 27. IV, 2. 6. 11. Carm. Saec.

Anmerk. 8. Die stete Länge am Ende der Basis, und die ständige Cäsur auf der ersten Silbe nach der Basis sind Eigenthümlichkeiten des Horaz. — Andre zählen den elfsilbigen sapphischen Vers unter die choriambischen Verse, und geben ihm dann folgende Abtheilung: —◡——, —|◡◡—; ◡—◡̄.

Anmerk. 9. In den sapphischen Versen findet zuweilen ein **versus hypermeter** statt, wie II, 2, 18. 16, 34. IV, 2, 22 und 23. Carm. saec. 47.— Durch die enge Verbindung des Schlußverses mit der dritten Zeile wird öfter, wie bei Sappho, auch bei Horaz in beiden Versen ein Wort getrennt: I, 2, 19. 25, 11. II, 16, 7. — In der ständigen Cäsur finden Elisionen statt: II, 4, 10. 16, 26. III, 27, 10. IV, 11, 27. Zuweilen steht die Cäsur nach der sechsten Silbe (wie IV, 2, 38); absichtlich vernachläßigt in I, 2, 34.

G. Der größere sapphische Vers wird in einem Dikolon gebraucht, dessen ersten Theil (als Proodos) ein aristophanischer Vers bildet. — Der aristophanische Vers ist ein daktylisch trochäischer, in welchem auf einen Daktylus eine trochäische Dipodie folgt: —◡◡, —◡—◡̄. Der damit verbundene größere sapphische Vers hat dieselbe Basis wie der elfsilbige (F); nach dieser Basis steht ein Choriambus, und dann folgt der daktylisch trochäische Theil des elfsilbigen sapphischen Verses, wie er bei diesem unmittelbar nach der Basis zu folgen pflegt. In dem aristophanischen Verse findet eine ständige Cäsur nach dem Daktylus statt, und in dem größern sapphischen Verse bei der ersten und bei der letzten Länge des Choriambus.

—◡◡|, —◡ —◡̄
—◡——, —|◡◡—|, —◡◡, —◡—◡̄

Od. I, 8.

Anmerk. 10. Mit dieser Eintheilung des größern sapphischen Verses vergl. oben die logaödische Eintheilung des asklepiadischen Verses Anm. 3.

III. Alcäische Strophe.

H. Die alcäische Strophe bildet ein Tetrastichon Trikolon. Die zwei ersten Verse derselben, die durch eine ständige Cäsur in zwei Hälften getheilt werden, sind elfsilbige alcäische Verse, der dritte ist ein jambischer, der vierte ist der zehnsilbige alcäische (ein dactylisch-trochäischer). — Diese Strophe vereint in

sich mit einem gewissen lebhaften Ungestümm, im Gegensatze zu der sanften anmuthigen sapphischen Strophe, gleichsam zwei widerstrebende Rhythmen, den steigenden, jambischen, und den fallenden, daktylisch-trochäischen (logaödischen), und zwar so, daß der dritte Vers eine weitere Ausführung der ersten Hälfte der beiden ersten Verse bildet, und der vierte eine weitere Ausführung der zweiten Hälfte. — Nach dieser Voraussetzung besteht der elfsilbige alcäische Vers aus einer Basis, die eine jambische Dipodie mit einer überzähligen Silbe enthält (⏑–⏑–⏑), und mit deren Ende (d. i. fünfter Silbe) Horaz gewöhnlich eine Länge und eine ständige Cäsur verbindet. Dann folgt eine daktylisch-trochäische Reihe, ein Daktylus und eine katalektische trochäische Dipodie (–⏑⏑, –⏑–). — Der dritte Vers enthält zwei jambische Dipodien mit einer überzähligen Silbe; der vierte, der zehnsilbige alcäische Vers, besteht aus zwei Dactylen und zwei Trochäen.

(1. 2.) ⏒ – ⏑ – – |, – ⏑ ⏑, – ⏑ ⏓
(3.) ⏒ – ⏑ –, ⏒ – ⏑ –, ⏒
(4.) – ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, – ⏑ – ⏒

Od. I, 9. 16. 17. 26. 27. 29. 31. 34. 35. 37. II, 1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 14. 15. 17. 19. 20. III, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 17. 21. 23. 26. 29. IV, 4. 9. 14. 15.

Anmerk. 11. Den scheinbar jambischen Rhythmus in den ersten drei Versen der alcäischen Strophe hebt man zur gleichförmigeren Gestaltung des Ganzen dadurch auf, daß man eine Vorschlagsilbe — Anakrusis — zu Anfang dieser Verse annimmt; so daß also die erste Hälfte des elfsilbigen alcäischen Verses aus einer trochäischen Dipodie, und der dritte Vers aus einem trochäischen Dimeter besteht mit vorausgehender Anakrusis.

Anmerk. 12. Die ständige Cäsur des elfsilbigen alcäischen Verses, die im Griechischen öfters nicht beachtet wird, hat Horaz selten vernachlässigt: I, 16, 21. 37, 5 und 14. II, 17, 21. IV, 14, 17. — Eine Elision ist öfter damit verbunden, z. B. mit einer Synekphonesis: III, 4, 41. 6, 6.; ein Hiatus findet sich II, 20, 13; eine kurze Silbe III, 5, 17. 6, 9.

IV. Archilochische Verse.

I. Der kleinere archilochische Vers besteht aus einem daktylischen Trimeter catalecticus in syllabam (–⏑⏑, –⏑⏑, –), worin die beiden Daktylen nicht in Spondeen übergehen. Dieser Vers wird als Epodos mit einem gewöhnlichen (heroischen) Hexameter verbunden.

— ⏗, — ⏗, — ⏗, — ⏗, — ⏑ ⏑, — ⏑̄

— ⏑ ⏑, — ⏑ ⏑, ⏓

Od. IV, 7.

K. Der größere archilochische Vers besteht aus vier Daktylen und drei Trochäen. Die ersten drei Daktylen können in Spondeen übergehen, mit der ersten Länge des dritten ist immer eine Cäsur verbunden. Daran wird ein jambischer Trimeter catalecticus angereiht.

— ⏗, — ⏗, — | ⏗, — ⏗, — ⏑ — ⏑ — ⏑̄

⏑̄ — ⏑ —, ⏑̄ — ⏑ —, ⏑ — ⏑̄

Od. I, 4.

V. Alkmanisches Versmaß.

L. Das alkmanische Versmaß besteht aus einem heroischen Hexameter, an den ein daktylischer Tetrameter catalecticus angereiht wird. Letzterer verwandelt den dritten Daktylus höchst selten (Od. I, 28, 2) in einen Spondeus.

— ⏗, — ⏗, — ⏗, — ⏗, — ⏑ ⏑, — ⏑̄

— ⏗, — ⏗, — ⏑ ⏑, — ⏑̄

Od. I, 7. 28. (u. Epod. 12).

Hieran schließen sich noch folgende einzelne Versarten:

M. Ein trochäischer Dimeter catalecticus (— ⏑ — ⏑, — ⏑ —), worin aber die vierte Silbe nie lang erscheint, mit einem jambischen Trimeter catalecticus verbunden.

— ⏑ — ⏑, — ⏑ ⏓

⏑̄ — ⏑ —, ⏑̄ — ⏑ —, ⏑ — ⏑̄

Od. II, 18.

N. Ein von Alcäus angewendetes System von zehn Jonicis a minore (⏑ ⏑ — —) wird zu einer Strophe verbunden, so daß die ersten zwei Zeilen vier, die dritte zwei Versfüße enthält:

(1. 2.) ⏑ ⏑ — —, ⏑ ⏑ — —, ⏑ ⏑ — —, ⏑ ⏑ — —

(3.) ⏑ ⏑ — —, ⏑ ⏑ — —

Od. III, 12.

Ueber die Versmaße der Epoden sieh Allgemeine Einleitung zu den Epoden.

Erstes Buch der Oden.

1. Ode.

An Mäcenas.

1. Horaz hat die ersten drei Bücher der Oden zusammen herausgegeben [3]), und sie seinem Gönner und Freunde Mäcenas dediciert. Diese an Mäcenas gerichtete Ode enthält nach antiker Weise die Dedication [4]).

2. Der Gedanke dieser Dedication ist einfach folgender: „Die Neigungen und Bestrebungen der Menschen sind sehr manchfaltig und verschieden. (Die Meisten streben eifrig nach Ehre und Reichthum, Wenige kennen den Werth stiller Beschränkung und harmlosen Genusses, Viele ergötzt die Unruhe des Kriegs und der Jagd.) Meine Neigung führt mich zur Dichtkunst, und ich werde mich hochbeglückt fühlen, wenn meine Poesien deinen Beifall in der Art erwerben, daß du mich unter die Dichter zählst." — Vergl. Od. IV, 3, 3 ff.

3. Charakteristisches Merkmal der Ode ist in der Schilderung der menschlichen Bestrebungen eine feine Ironie, jedoch ohne alle Bitterkeit.

---

3) Andre nehmen an, die ersten zwei Bücher seien zuerst abgesondert veröffentlicht worden, s. Od. II, 20, Einl. 3.

4) Die Alten pflegten nämlich bei der Widmung einer Schrift den Namen dessen, dem die Schrift gewidmet wurde, gleich zum Titel hinzuzufügen, z. B. Q. Horatii Fl. Carminum libri . . . ad Maecenatem, und dann ein Vorwort voranzuschicken, welches ebenfalls an denselben gerichtet ist. Dieses Widmungsvorwort vertritt hier die erste Ode.

v. 3. Erklärung von **curriculo.**

v. 6. Erklärung von **terrarum dominos evehit ad deos**; (Variante: **evehere** st. **evehit**).

2. Ode.

An Cäsar.

1. Der Hauptgedanke dieser Ode ist: „Cäsar (Augustus) ist der Retter des römischen Staates, den die Götter zur Sühne der Bürgerkriege gesendet haben."

2. Nach Julius Cäsar's Ermordung hatte einerseits eine Menge Wunderzeichen [5]) den Zorn der Götter kundgegeben, und anderseits eine Reihe von Bürgerkriegen [6]) den Staat erschüttert und an den Rand des Verderbens gebracht. Horaz sagt nun:

„Um den in den Wunderzeichen kundgegebenen Zorn der Götter zu sühnen und die verderblichen Bürgerkriege abzuwenden, bedürfen wir der Hülfe eines Gottes (1—28); wer von den Göttern wird uns Hülfe bringen? (25—40). — Wenn etwa du, Sohn der Maia (Mercur), der du durch Klugheit und Beredsamkeit Alles zu erwirken vermagst, in der Gestalt eines Jünglings als Rächer Cäsars dich begrüßen lässest, so weile lange unter uns und laß dir siegreiche Triumphe gefallen, die du durch Bewältigung der auswärtigen Feinde (der Parther, nicht der römischen Bürger) dir erwirbst" [7]).

---

5) Vergl. **Virg. Georg. I, 466 ff. Ovid. Met. XV, 782 ff. Tibull. II, 5, 71. ff.**

6) Die Kriege des Brutus und Cassius, des Sextus Pompejus, des Lucius Antonius (perusinischer Krieg), des Marcus Antonius (bei Actium, und früher, gleich nach Cäsars Tode gegen Decius Brutus bei Mutina).

7) In diesem Sinne erwähnt Horaz sehr häufig die Parther, indem er nämlich darauf aufmerksam machen will, daß der römische Kriegsmuth bei ihnen und andern unbesiegten fremden Völkern sich Lorbeern erwerben solle, nicht in Bürgerkriegen. (Es ist daher unnöthig, die Zeit der Ode mit einer Kriegsunternehmung gegen die Parther in nahe Verbindung bringen zu wollen.)

3. Augustus wollte immer dafür angesehen sein, daß er nicht nach der Herrschaft Cäsar's strebe, sondern nur, daß er es sich habe angelegen sein lassen, den Tod Cäsars zu rächen, und erklärte dies noch im Jahre 726 im Senate [8]), wo er sich erbot, alle Macht in die Hände des Senates und Volkes zurückzugeben, und sich dann bereden ließ, noch auf zehn Jahre die Herrschaft zu behalten und den Namen Augustus sich gefallen zu lassen. — Daß übrigens Cäsar Octavianus als Retter des Vaterlandes galt, spricht auch Virgil (Georg. I, 498 ff.) aus, wo er sagt: Di patrii . . . Hunc saltem everso juvenem (i. e. Octavianum) succurrere saeclo Ne prohibete.

4. Nach der Lehre des griechischen Philosophen Euemeros galt damals allgemein die Ansicht, daß die Götter des Olymps ehemals Menschen gewesen seien, die nach einem ruhmvollen Leben zu göttlicher Ehre erhoben wurden. Daher war es etwas ganz Gewöhnliches und durchaus nichts Auffallendes, auch — wie in dieser Ode geschieht — die ausgezeichneten Menschen den Göttern gleich zu stellen, ja selbst schon während ihres Lebens ihnen Altäre zu errichten. Diese in Griechenland und Kleinasien schon früher übliche Sitte fand damals auch in Rom Eingang, und war um so weniger auffallend, als der Gründer Rom's — gleich den Begründern griechischer Städte, den *κτίσταις* — göttliche Ehre erlangt hatte [9]).

v. 22. Erklärung v. dissociabili — Variante: dissociabiles.

v. 39. Erklärung v. Mauri peditis — (Var. Marsi peditis.)

---

8) Dio Cass. 53, 4. *ἀλλ' ἀφίημι τὴν ἄρχην ἅπασαν . . . ., ἵνα ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων καταμάθητε τοῦθ' ὅτι οὐδ' ἀπ' ἄρχης δυναστείας τινὸς ἐπεθύμησα, ἀλλ' ὄντως τῷ τε πατρὶ δεινῶς σφαγέντι τιμωρῆσαι, καὶ τὴν πόλιν ἐκ μεγάλων καὶ ἐπαλλήλων κακῶν ἐξελέσθαι ἠθέλησα.*

9) Schon Pindar sang (Nem. VI, 1.):

Ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος· ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν
Ματρὸς ἀμφότεροι.

3. Ode.

An das Schiff Virgil's.

1. Virgil reiste nach Griechenland. Diese Ode, die an das Schiff gerichtet ist, auf welchem Virgil die Fahrt dahin zu machen im Begriffe stand, spricht die zarteste Sorge um das Wohl des Freundes aus, der sein Leben den Wogen des Meeres anvertraute.

2. Gedankenreihe: „Nachdem Horaz die besten Wünsche für eine günstige Fahrt dem Schiffe nachgesendet (1—8), lenken sich seine Gedanken in der Besorgniß um das Leben des theuern Freundes auf die schrankenlose Kühnheit des Menschen, der zuerst die See zu befahren wagte (9—24). — Nichts ist den Sterblichen zu hoch, das sie nicht thörichter Weise zu erstreben versuchten, weßhalb sie stets den Zorn der Götter rege machen" (25—40).

3. Daß die Ode an keinen andern Virgil als an den berühmten Dichter dieses Namens gerichtet ist, bleibt höchst wahrscheinlich. Und wir wissen aus dem Leben des Dichters Virgil, daß er im Jahre 735 von einer Reise nach Griechenland zurückkam, und kurz nach seiner Ankunft in Italien (Sept. 735) starb. Wahrscheinlich hatte er diese Reise im Jahre 732 angetreten [10]).

v. 6. Interpunction: **Debes Virgilium finibus Atticis, Reddas** — oder: **Debes Virgilium, finibus Atticis Reddas incolumem.**

v. 37. Variante: **nil mortalibus** *ardui* **est** — *arduum* **est.**

4. Ode.

An Sestius.

1. Aufforderung zu heiterem Lebensgenusse. — Horaz sagt:

---

10) Vergl. Weber (**Q. Horatius Fl. als Mensch und Dichter**) S. 233 ff. — Wenn man aber annimmt, daß die ersten Bücher der Oden schon im Jahre 730 veröffentlicht wurden, so stellt sich auch die weitere

„Der Frühling kehrt wieder, und mit ihm regt sich Alles neubelebt (1—8). Darum gib dich heiterem Genusse hin (9—11); denn die Kürze des Lebens läßt uns nicht weitaussehende Hoffnungen hegen, und hat der Tod, der uns Allen bevorsteht, dich einmal erfaßt, so wirst du nie mehr zu den Freuden des Lebens zurückkehren" (12—20).

2. Die Ode ist an den L. Sestius gerichtet, der ein Freund und Anhänger des Junius Brutus war, welcher unter die Mörder des Julius Cäsar gehörte. Wahrscheinlich hatte Horaz mit ihm schon im Kriegslager des Brutus Freundschaft geschlossen und auch in der Folgezeit stets unterhalten. Des Sestius offener, redlicher Charakter und seine verständige Einsicht verschafften ihm auch die Gunst des Augustus. Und obgleich Sestius noch in späterer Zeit nur mit Lob und Anerkennung von Brutus sprach, und seine Bildnisse ehrend um sich hatte, so nahm Augustus hieran so wenig Anstoß, daß er ihn im Jahre 731 selbst zu seinem Nachfolger im Consulate machte[11]).

3. Das Thema dieser Ode kehrt im Horaz sehr oft wieder und ist auf die verschiedenste Weise begründet. Man vergl. I, 4, 7, 9, 11. II, 11, 18. IV, 7. Epod. 13. u. A.

Annahme als nothwendig heraus, daß in der Ode von einer frühern Reise Virgil's die Rede sein müsse, oder daß sie an einen andern Virgilius — oder Quinctilius — gerichtet sei.

11) Dio Cass. 53, 22: *Λούκιον ἀνθ' ἑαυτοῦ Σήστιον ἀνθείλετο [ὁ Αὔγουστος] ἀεί τε τῷ Βρούτῳ συσπουδάσαντα καὶ ἔτι καὶ τότε καὶ μνημονεύοντα αὐτοῦ καὶ εἴκονας ἔχοντα καὶ ἐπαίνους ποιούμενον. τό τε γὰρ φιλικὸν καὶ τὸ πιστὸν τοῦ ἀνδρὸς οὐ μόνον οὐκ ἐμίσησεν, ἀλλὰ καὶ ἐτίμησεν.* — Uebrigens darf man aus der von spätern Grammatikern herrührenden Ueberschrift: ad Sestium Consularem, nicht annehmen, daß die Ode erst nach dem Consulate des Sestius gedichtet wurde. Vielmehr schließt man aus dem mit den Epoden verwandten Versmaße u. A., daß sie in früherer Zeit — einige Jahre nach der Schlacht bei Philippi, 715 bis 718 — gedichtet sei

6. Ode.

An Agrippa.

1. Anstatt eines Lobgedichts auf Agrippa gebraucht Horaz die Wendung daß er sagt:

„Ein epischer Dichter (Varius) wird deine Thaten würdig besingen, die du zu Land und zur See ausgeführt hast; ich aber kann es eben so wenig, als ich Homerische Helden zu besingen vermöchte. Meine schwachen Kräfte würden das Erhabene verringern; denn meine Gesänge stellen nur Kleines, Leichtes und Scherzendes dar."

Allein durch diese feine Wendung sagt Horaz doch so viel zum Lobe des Agrippa, als in einem so kleinen anspruchslosen Gedichte gesagt werden kann.

2. Horaz richtete an mehrere vornehme Römer, mit denen er nicht sowohl vertraut als bekannt war, einzelne Oden, um ihnen dadurch eine Ehre zu erweisen. — Unter die angesehensten Männer der damaligen Zeit gehörte der als Feldherr berühmte M. Vipsanius Agrippa, dem Augustus viele Siege, namentlich auch den bei Actium über den Antonius verdankte, nachdem er schon 718 den S. Pompejus zur See überwunden und einige Jahre vorher auch am Rheine als Feldherr glücklich gewesen war. So war also Agrippa eine Hauptstütze der Herrschaft des Augustus, und als er sich mit dessen Tochter Julia vermählt hatte, betrachtete man seine Söhne als die künftigen Nachfolger des Augustus [12]).

3. Der römische Dichter Varius und sein Freund Virgil hatten den Horaz an Mäcenas (716) empfohlen. Er hatte in einem (epischen) Gedichte de Morte das Lebens-Ende des Julius Cäsar verherrlicht, weßhalb ihn Horaz auch in den Satiren (I, 10, 43)

---

12) Die Anerkennung, die dem Agrippa beim römischen Volke wurde, erwähnt Horaz Sat. II, 3, 185.— Wie wenig Agrippa der weichlichen Ueppigkeit seiner Zeit fröhnte, beweist das Zeugniß des Plinius (H. N. 35, 9), wornach er vir rusticitati propior quam deliciis war.

als epischen Dichter rühmt. Später zeichnete er sich auch als tragischer Dichter aus (Thyestes); und erwarb sich als epischer Dichter neuen Ruhm durch einen Panegyricus oder ein Lobgedicht auf Augustus. — Virgil aber galt damals noch nicht als epischer Dichter, da er erst in den letzten Jahren seines Lebens die Aeneide ausarbeitete, und früher nur ländliche Gedichte (Bucolica und Georgica) gedichtet hatte.

4. Eine ähnliche Wendung wie in dieser Ode, worin Horaz seine Muse zu schwach erklärt für epischen Gesang, gebraucht er vielfach. II, 12. IV, 2 u. 5 u. a. — Ein scherzender Schluß reiht sich auch öfter, wie hier, an einen ernsten Anfang an: III, 14. II, 1.

v. 2. Variante: alite — aliti.

7. Ode.

An Munatius Plancus.

1. Aufmunterung zur Heiterkeit:

„Mögen Andere ferne schöne Gegenden preisen und dort ihr Glück suchen; mir genügt das nahe Tibur (1—14). Auch du gib dich ebensowohl im geräuschvollen Kriegslager, als in den stillen Schatten Tiburs dem erheiternden Genusse des Weines hin, gleich dem Teucer, der, vom Vater verstoßen, sich mit seinen Gefährten in der Ferne ein neues Vaterland suchen mußte, und dennoch beim Weine heitern Sinn hegte (15—32)."

2. Munatius Plancus, der in Tibur geboren war, erscheint als ein nicht eben löblicher Charakter in der Geschichte nach Cäsars Tod [13]). Er war sehr unbeständig in seiner Haltung, weil ihn nur die Rücksicht auf seinen Vortheil leitete. Während er nach der Ermordung Cäsar's, der ihn in Gallien begünstigt hatte, an

13) Nach dem Urtheile des nicht volles Vertrauen verdienenden Vellejus Paterculus war er: in omnia et omnibus venalis (Vell. Pat. II, 83).

die Bestrebungen Cicero's (s. ad Fam. X, 1 ff.) gegen Antonius sich anzuschließen schien, ergab er sich bald darauf, als Asinius Pollio auf die Seite des Antonius trat, dem Antonius; und nach der Vereinigung der Triumvirn willigte er selbst in die Proscription seines eigenen Bruders. Er war Consul im Jahre 712. In dem Perusinischen Kriege (s. Epod. 16, Einl. 2.) sollte er mit den Truppen des M. Antonius zu Gunsten des L. Antonius gegen Octavian kämpfen. Allein in rathloser Unschlüssigkeit that er nichts, und als endlich L. Antonius die Stadt übergeben mußte, floh Plancus nach Athen, und ließ die Truppen für sich selbst sorgen. Später stand er theils an der Spitze der Verwaltung in Asien, theils nahm er Antheil an den Schwelgereien des Antonius bei Cleopatra in Aegypten. Er soll übrigens vor der Schlacht bei Actium deßwegen von Antonius zu Augustus übergegangen sein, weil er die Rache der Cleopatra fürchtete; denn er hatte den Antonius aufgefordert, sich von Cleopatra zu trennen. Und durch seine Gewandtheit verschaffte er sich bei Augustus solche Geltung, daß er später (731) die hohe Würde eines Censor erhielt. Diese Würde hob jedoch sein gesunkenes Ansehen eben so wenig, als Augustus sie ihm aus eigentlicher Achtung übertragen hatte. Er war es auch, der im römischen Senat (am 27. Januar 727) mit dem Vorschlage hervortrat, den Namen Augustus (σεβαστός) dem Octavian zu ertheilen, da Andre ihm, als dem zweiten Gründer Roms, den Namen Romulus geben wollten, was jedoch zu sehr an das Königthum erinnerte [14]).

3. Horaz wollte ohne Zweifel dem Plancus damit eine Ehre erweisen, daß er diese Ode an ihn richtete (s. die vorhergehende Ode Einl. 2). Aus der Aufmunterung zu heiterem Lebensgenusse dürfen wir aber nicht geradezu schließen, daß Plancus sich in trüber Stimmung befunden habe (s. Allgem. Einl. Note 2). — Uebrigens bestehen über die Zeit der Abfassung dieser Ode und ihre Veran-

---

14) Dio Cass. 53, 16. *Αὔγουστος, ὡς καὶ πλεῖόν τι ἢ κατὰ ἀνθρώπους ὤν, ἐκλήθη. πάντα γὰρ τὰ ἐντιμότατα καὶ ἱερώτατα α ὔ γ ο υ σ τ α προσαγορεύεται.*

lassung sehr verschiedene Ansichten. Vielleicht ist es am angemessensten, anzunehmen, daß Horaz in der früheren Zeit, als er durch den edeln Asinius Pollio den Plancus hatte kennen lernen, diese Ode an ihn richtete.

4. Einige wollten die Ode in zwei Gedichte zertheilen, so daß mit Vers 15. ein neues Gedicht anfinge. Dies ist wohl eben so unrichtig als die Annahme, daß Horaz nach dem Wunsche des Augustus durch die Ode den Plancus habe von einer Entfernung aus Rom abmahnen wollen, wozu er durch Unzufriedenheit mit seiner Lage den Plan zu fassen im Begriff gestanden. Wenigstens ist die Berufung auf Teucer gar nicht geeignet, das Verbleiben auf vaterländischem Boden zu empfehlen; vielmehr wurde Teucer in der alten Tragödie so dargestellt, daß er ohne Rücksicht auf sein Geburtsland den Grundsatz hegte: ubi bene, ibi patria, oder: patria est, ubicunque est bene (Cic. Tusc. V, 37, 108).

v. 6 u. 7. Variante: celebrare et Undique — celebrare, Indeque.

[8. Ode.]

An Lydia.

1. Schmach dem Jüngling, der sich durch sinnliche Lüste verweichlicht und entnervt!

2. Der Dichter wendet seine Worte nicht an den Jüngling selbst, dem er den erdichteten Namen Sybaris gibt, sondern an die Buhlerin Lydia, die jenen durch ihre Buhlerkünste gefangen hält, und ihm die Schmach bereitet, daß er ausgeschieden von seinen mannhaften Jugend-Genossen sich den Uebungen der jugendlichen Kraft und der Ehre entzieht, indem er sich verborgen hält gleich dem Sohne der Thetis, den nach der Sage seine Mutter in Frauenkleider verhüllte, um ihn vom Kriege und Kampf fern zu halten.

3. Die ganze Ode ist in Fragen eingekleidet, zeugt jedoch von einer gewissen poetischen Vollendung. Der fingierte Name Sybaris deutet auf einen Weichling hin.

[9. Ode.]

An Thaliarchus*).

1. Auch bei starrer Winterkälte erheitre dich im Genusse des Weines, unbesorgt um die Zukunft, so lange du jugendlich kräftig bist, und zu jugendlichem Scherze aufgelegt.

2. Die Ode ist scheinbar an einen Freund gerichtet, dem der fingierte Name Thaliarchus gegeben wird. Sie stützt sich zwar auf die Umgebungen Rom's, von dessen Höhen aus man wohl den Berg Soracte sehen konnte, und wird auch durch die Erwähnung des Sabiner-Weins zu einem römischen Gedichte. Doch scheint der ganzen Phantasie ein Gedicht des Alcäus (ein Skolion) zu Grunde zu liegen, wovon sie eine freie Nachahmung bildet. Die ersten beiden Verse des Alcäus heißen (Bergk Poet. Lyr. p. 578):

ὕει μὲν ὁ Ζεύς, ἐκ δ'οὐρανῶ μέγας
χείμων, πεπάγασιν δ'ὑδάτων ῥοαί.

3. Horaz pflegte mehrfach seinen Nachahmungen aus dem Griechischen specielle römische Beziehungen zu geben.

4. Die Zeit der Abfassung dieser Ode fällt jedenfalls in einen strengen Winter, da der Berg Soracte nur selten mit Schnee bedeckt erscheint. — Vergl. Epode 13. Einl. 2. —

10. Ode.

An Mercurius.

1. Hymne an Mercur, der ein Sohn des Jupiter und der Maia, der Tochter des Atlas war, und unter dessen Schutze insbesondere auch die Dichter standen.

---

*) Einige Erklärer nehmen diesen Namen als Appellativum für συμποσίαρχος, magister convivii.

2. Der Dichter zählt die Eigenschaften und Thaten des Gottes in der Art auf, daß daraus hervorgeht: „Durch Beredsamkeit und durch Gewandtheit, die Alles nach Wunsch auszuführen vermag, werden Götter und Menschen geleitet, und letztere stehen unter Mercur's Einfluß bis sie in das Schattenreich gelangen."

3. Mercur gehörte zu denjenigen Göttern, deren Wirksamkeit die Bildung und Veredlung der Menschen bezweckte. Als Förderer der geistigen Bildung hieß er Ἑρμῆς λόγιος, und war der Gott der Beredsamkeit; körperliche Gewandtheit und Schönheit half er fördern als Vorsteher der gymnastischen Uebungen, Ἑρμῆς ἀγώνιος. Aber er war nicht nur Gott der Beredsamkeit, sondern er unterstützte zugleich die listige Ueberredungskunst, und jede Ausführung alles Heimlichen, selbst der heimlichen Hinterlist, des Raubes und Diebstahls, daher er auch ληϊστήρ hieß. Auch brachte er oft ganz unerwarteten Vortheil und Glück, weßhalb er Ἐριούνιος genannt wurde. Als Erfinder der Leier gewährte er in der Musik ein Hauptmittel zur geistigen Bildung der Menschen, und darum standen auch die Dichter unter seinem Schutze. — Den Verkehr zwischen Menschen und Göttern besorgte er als Bothe des Zeus (διάκτορος). Er war es auch, der die Seelen der Gestorbenen zu dem Gott der Unterwelt geleitete (Ἑρμῆς ψυχοπομπός) und mit goldnem Zauberstabe (ῥάβδος χρυσῆ, virga aurea) die Schaar der flüchtigen Schatten lenkte (Virg. Aen. 4, 243 ff.).

4. Die alten Scholien geben diese Ode für eine Nachahmung eines griechischen Gedichtes des Alcäus aus. — Mit Sicherheit wissen wir jedoch nur, daß von Alcäus ein Hymnus auf Hermes vorhanden war (Pausan. VII, 20, 2.), worin dieser Dichter namentlich den Raub darstellte, den der Gott als Knabe schon an den Rindern des Apollo verübte. — Uebrigens entspricht die Ode mehr den griechischen Vorstellungen von Mercur, da die Römer ihn vorzugsweise als Gott des Gewinnes (Mercurius von merx, mercari) zu verehren pflegten. Ebenso wie Horaz stellt ihn Ovid (Fast. V, 663 sqq.) dar.

11. Ode.

An Leuconoe.

1. An eine Freundin mit dem erdichteten Namen Leuconoe (die heiter Gesinnte, λευκός u. νοῦς) richtet Horaz die Mahnung: „Es ist besser mit klarem, heiterem Sinne die Gegenwart zu genießen, als von trügerischen Wahrsagern die Zukunft erforschen zu wollen; denn das Leben ist kurz und die Zeit flieht schnell dahin."

2. Die Chaldäer, eine Völkerschaft in Babylonien, hatten sich frühe mit Sternkunde beschäftigt und darin nicht unbedeutende Kenntnisse errungen. Später waren sie als Sterndeuter oder Wahrsager berühmt geworden, die nach dem Horoscop die Schicksale der Menschen verkündeten. Sie fanden in dem abergläubischen Rom vielen Glauben (Cic. Tusc. I, 40. Tac. Ann. II, 27. XII, 52.), und wurden wegen ihrer vielen Betrügereien nachmals öfter aus Rom verbannt (Tac. Ann. II, 32. Hist. I, 22.), kehrten aber, durch den Aberglauben unterstützt, immer wieder [15]).

3. Daß die Ode im Winter gedichtet ist, ergibt sich aus Vers 5. (Auch oben die 9. Ode dieses Buches und die 13. Epode ist eine solche Winter-Dichtung.) — Daß an dem allgemein verbreiteten Aberglauben in Rom auch die Frauen besondern Antheil nahmen, ist höchst wahrscheinlich.

12. Ode.

1. Diese Ode ist dem Lobe des Augustus gewidmet. — Ihn stellt der Dichter mit den Göttern und Heroen, dann mit den Helden und verdienten Männern der römischen Geschichte zusammen, indem er nach kurzer Erwähnung aller dieser zuletzt bei Augustus verweilt; denn ihm ist unter Jupiter's Obhut und Fürsorge das Regiment der Welt anvertraut (orbis terrarum und imperium Ro-

---

15) Tac. Hist. I. 22: genus hominum infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper, et retinebitur.

manum sind gleichbedeutend). Vergleiche oben Ode 2, Einl. 4. — Der ganze Inhalt läßt sich beinahe durchweg in je drei und drei Strophen zergliedern.

2. Während die Ode einerseits dazu geeignet ist, dem römischen Volke den Augustus als Beschützer des Staates zu empfehlen; so mag sie zugleich anderseits auch ihm Mäßigung und Gerechtigkeit empfehlen [16]), wie sie dem mit Göttermacht Ausgerüsteten geziemt, der zugleich dem Willen und der Macht des höchsten Gottes untergeordnet ist.

3. Der Eingang der Ode ist dem Pindar (Olymp. II, 1.) nachgebildet, und der ganze Ton scheint Pindarisch. Einige Erklärer wollten dem Gedichte dadurch eine ächt römische Bedeutung geben, daß sie annahmen, zu Augustus Zeiten habe man wieder die früher abgekommene alt-römische Sitte einzuführen versucht, bei feierlichen Gastmählern in Liedern, die zum Theil mit der Flöte begleitet wurden, römische Helden zu verherrlichen (Od. IV, 15, 29.), und Horaz habe die Ode zu einem Liede dieser Art bestimmt.

4. Als Abfassungszeit dieser Ode läßt sich das Jahr 725 annehmen, in welchem Augustus siegreich aus dem Orient heimkehrte und als Beherrscher des orbis terrarum angesehen werden konnte; (selbst die Parthischen Thron-Prätendenten hatten bei ihm Rath und Hülfe gesucht). In demselben Jahre hatte Augustus den hoffnungsvollen Sohn seiner Schwester Octavia, den Marcellus, an Kindesstatt angenommen, hatte ihm im Senat den Sitz unter den gewesenen Prätoren angewiesen und schien ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Später vermählte er ihn mit seiner Tochter Julia; doch Marcellus starb in jugendlichem Alter. (Vergl. Aen. VI, 861—886.)

v. 46. Erklärung von **Fama Marcelli.**

v. 47. Erklärung von **Julum sidus.**

---

16) Buttmann Mytholog. I, S. 47: Horazens patriotischer Zweck bei dieser Ode war der, den zu erreichen es sehr häufig kein anderes Mittel gibt, als die feinere Schmeichelei des edeln Weltmannes: den Mächtigen

14. Ode.

An den römischen Staat.

1. Diese Ode enthält eine Allegorie, worin Horaz den römischen Staat vor der Erneuerung der verderblichen Partheikämpfe und der Entzweiung der Bürger warnt. Der Staat erscheint in der Phantasie des Dichters gleich einem Schiffe, welches vom Sturme beschädigt, statt in den sichern Hafen einzulaufen, sich wieder auf's Neue in die hohe See begeben will. Der Dichter sagt:

„Nach so vielen verderblichen Stürmen und so vielen Verlusten, der Zerrüttung nahe, begib dich nicht auf's Neue in Gefahr, sondern suche mit Kraftanstrengung den sichern Hafen zu gewinnen (1—9). Nicht die Hülfe der Götter, nicht edle Abstammung kann dich vor dem Untergang schützen, und du nimmst jetzt meine herzliche Theilnahme in Anspruch, obwohl ich früher kummervollen Verdruß über dich empfand (10—20).“

2. Ueber die Zeit und Veranlassung der Ode ist man sehr verschiedener Meinung. Aus der Ode selbst ergibt sich, daß die eigne Stimmung des Dichters in Beziehung auf den Staat zu verschiedenen Zeiten eine verschiedene war. Nachdem er bei Philippi (712) erfolglos für die Freiheit gekämpft, erregte der Staat ihm in der Seele kummervollen Verdruß (sollicitum taedium v. 17); dafür trat in späterer Zeit herzliche Theilnahme und Sorge (desiderium et cura non levis v. 18) ein. Diese zweite mildere Stimmung fällt in die Zeit, in der Horaz sich selbst überzeugt hatte, daß Rom zu einer freien Republik nicht mehr fähig sei, daß bei dem Mangel ächter Bürgertugenden in der Mehrzahl der Römer ein Alleinherrscher besser das Wohl des Ganzen zu fördern vermöge. Man verlegt daher die Ode am besten in das Jahr 725 [17]). In

---

zu sagen, wie sie **seien**, um ihnen, wenn noch irgend ein Gefühl in ihnen rege ist, zu verstehen zu geben, wie sie **sein sollen.**

17) Das Jahr 714 nach dem Brundusinischen Vertrag (s. Epod. 7, Einl. 2.) ist nach dem oben Gesagten zu frühe. Das Jahr 722 vor dem

dieser Zeit, wo es in Frage stand, ob Cäsar Octavianus an der Spitze des Staates verbleiben wolle oder nicht, hielt Mäcen im römischen Senat eine Rede, in der er sagte, daß das Schiff des Staates schon Jahre lang in heftigem Sturme hin und her schwanke und den rechten Lenker entbehrt habe, weßhalb Cäsar sich dem Staat nicht entziehen möge. — Diese Ode an den Staat enthält nun gleichsam eine poetische Umschreibung jener Worte Mäcen's an Octavian. So wie anderwärts Horaz durch seine Gesänge die gesetzlichen Anordnungen des Herrschers unterstützt (s. Od. II, 15. Einl. 4. III, 6, Einl. 2. Carm. Saec. vers. 20. u. a.), so unterstützt er hier die Rede Mäcen's, oder das Streben des Octavian selbst [18]).

Kriege, der bei Actium endete, ist minder passend, denn Horaz konnte von diesem Kriege nicht abmahnen, wenn wir ihm Vaterlandsliebe zutrauen, und das **fortiter occupa portum v. 2.** erhielte hier keine Anwendung. Antonius hatte aus Feindseligkeit gegen Octavian sich feindselig gegen Rom erwiesen, er hatte den Sohn des Julius Cäsar und der Cleopatra, den Cäsarion, für den rechtmäßigen Sohn und Erben des Dictators erklärt (**Dio Cass. 41, 49 u. 50, 1 u. 3**), er hatte durch sein Verhalten das Gerücht begründet, daß Rom nach Aegypten solle verpflanzt werden (**ibid. 50, 4**), seine Anhänger selbst konnten nur mit innerem Unwillen wahrnehmen, daß Cleopatra die Gebieterin sei, für welche man sich zum Kriege rüstete, und Antonius nur ihr Feldherr, der ihr diente; kurz jeder Vaterlandsfreund konnte den Krieg nicht meiden wollen, abgesehen davon, daß die Kriegserklärung des Senats nur gegen die ägyptische Königin Cleopatra ging (**Dio Cass. 50, 6**), über deren Uebermuth als einen zu vernichtenden und wirklich vernichteten, Horaz sich freudig ausspricht (**Od. I, 37**). Eher noch wäre die Annahme statthaft, daß schon am Anfange des Jahres 722, als der Consul Sosius im römischen Senat zu Gunsten des Antonius gegen Cäsar Octavian (welche beide schon mit gegenseitiger Erbitterung unterhandelt hatten) sich erklärte, Horaz, die Entwicklung eines Bürgerkrieges fürchtend, diese Besorgniß in der Ode ausgesprochen habe (vergl. **Dio Cass. 50, 2.** Drum. I, S. 467 f.). Wer sollte indessen nicht schon damals eingesehen haben, daß diese Zerwürfnisse nicht ohne Waffengewalt beizulegen waren? und wie sollte auch damals das **fortiter occupa portum** seine Begründung finden?

18) Die Worte des Mäcenas bei **Dio Cassius** (52, 16.) lauten: *ἡ πόλις ἡμῶν, ὥςπερ ὁλκὰς καὶ μεγάλη, πλήρης ὄχλου παντοδαποῦ, χωρὶς κυβερνήτου πολλὰς ἤδη γενεὰς ἐν κλύδωνι πολλῷ*

3. Andre Erklärer sehen in der Ode eine Allegorie, die als Nachahmung des Alcäus (Fragm. 18. p. 574. Bergk) keine nächste Beziehung auf die Verhältnisse in Rom habe; noch Andere wollen gar keine Allegorie darin erkennen, sondern eine Anrede an das Schiff, welches den Horaz nach der Schlacht bei Philippi nach Italien brachte. Dem widerspricht aber schon die Auffassung dieser Ode im römischen Alterthume selbst; denn schon Quintilian [19]) hat die Ode als eine Allegorie angesehen, und es ist eine in dem Alterthume sehr gewöhnliche Vorstellung, den Staat als Schiff zu denken[20]), und beinah in allen Sprachen lassen analoge Redensarten für diese Vorstellung sich nachweisen.

15. Ode.

Die Weissagung des Nereus.

1. Diese Ode enthält ein Spiel der poetischen Phantasie, die zum Theil auf die mythologische allgemeine Annahme sich stützt, daß die Meergötter die Gabe der Weissagung besitzen. — So wie beim Homer in der Odyssee (IV, 360 ff.) der Meergott Proteus dem Menelaus sein künftiges Geschick weissagt, so läßt Horaz

---

φερομένη, σαλεύει τε καὶ ἄττει δεῦρο κἀκεῖσε, καθάπερ ἀνερμάτιστος οὖσα. Μήτ' οὖν χειμαζομένην ἔτ' αὐτὴν περιΐδῃς· ὁρᾷς γὰρ, ὡς ὑπέραντλός ἐστι· μήτε περὶ ἕρμα [i. e. περὶ ὕφαλον πέτραν, Thucyd. 7, 25.] περιῤῥαγῆναι ἐάσῃς· σαθρὰ γάρ ἐστι, καὶ οὐδένα ἔτι χρόνον ἀντίσχειν δυνήσεται.

19) Inst. Or. VIII, 6, 44: At ἀλληγορία, quam inversionem interpretantur aliud verbis aliud sensu ostendit, etiam interim contrarium. Prius ut:

O navis, referent in mare te novi
Fluctus: o quid agis? fortiter occupa
Portum. —

totusque ille Horatii locus, quo navem pro republica, fluctuum tempestates pro bellis civilibus, portum pro pace et concordia dicit.

20) Schol. ad Aristoph. Vesp. 59: ἀεὶ οἱ ποιηταὶ τὰς πόλεις πλοίοις παραβάλλουσι, καὶ Σοφοκλῆς. Oed. R. 23. sq. Ant. 163. 994. Ai. 1083 ibiq. Lobeck.

den Nereus dem Paris auf seiner Heimfahrt nach dem Raube der Helena das Unheil verkünden, welches über ihn und die Stadt Troja kommen würde.

2. Die Worte des Weissagers sind: „Zu deinem und deines Vaterlandes Unglück führst du deinen Raub nach Hause. Ganz Griechenland wird sich dagegen erheben; Menschen und Götter werden an dem Kampfe Theil nehmen. Nicht die Gaben der Venus, nicht deine Zierlichkeit und deine Lieder, nicht deine Feigheit kann dich vor schmählichem Untergang retten, da so viele wackre Helden zu Troja's Untergang sich vereinen. Aufzählung einzelner Helden aus dem Kriege vor Troja."

3. Nach den Berichten der alten Scholien ist diese Ode eine Nachahmung des griechischen Dichters Bacchylides, welcher die Weissagung Cassandra's über den Untergang Troja's dargestellt hatte. — Andere Erklärer wollten darin eine allegorische Beziehung auf Antonius finden, der mit Cleopatra entflohen, und dadurch einen ferneren Krieg der Römer gegen sich veranlaßt habe. Jene erste Ansicht hat nur dies als Stütze, daß das Gedicht des Bacchylides ebenfalls eine Weissagung enthielt, die aber wohl in ganz andrer Weise abgefaßt war (Vgl. Bergk frg. 29. p. 828). Die letzte Deutung hat um so weniger Wahrscheinlichkeit für sich, als die ganze Ode in dem Elemente der griechischen Sage sich bewegt, und mit den römischen Verhältnissen nicht zusammenpaßt.

v. 34. Erklärung von proferet.

16. Ode.

Palinodie.

1. Um sich in einer besondern poetischen Form oder in einer eigenthümlichen Dichtungsart — der Palinodie — zu versuchen, dichtete Horaz diese Ode. — Er verdammt darin im Eingange das Spottgedicht (die Jamben), womit er die Freundin beleidigt habe vom Zorn mißleitet. Schilderung der Heftigkeit des Zorns und seiner verderblichen Folgen. Zur Abrundung des Ganzen reiht sich alsdann an den im Eingange ausgesprochenen Gedanken der Schluß

der Ode wieder an, indem der Dichter nach dem Widerruf der Schmähung um Versöhnung bittet.

2. Von dem griechischen Dichter Stesichorus war im Alterthum eine berühmte Palinodie vorhanden, worin dieser seine in einem früheren Gedichte gegen die wegen ihrer Schönheit hochberühmte Helena ausgesprochene Schmähung widerrief. Es ist aber höchst wahrscheinlich, daß das vorliegende Gedicht des Horaz mit jener Palinodie des Stesichorus nichts gemein hat, als daß es zu derselben Dichtungsart gehört, weßhalb es nur in so fern eine Nachahmung des Stesichorus genannt werden kann, als es einen Versuch in der nämlichen Dichtungsart enthält.

3. Ungegründet möchten die aufgestellten Vermuthungen der Erklärer sein, welche die Freundin des Horaz zu errathen suchen, an die er die Ode gerichtet habe, und darin die Gratidia oder Canidia (s. Epod. 5. Einl. 4.) erkennen wollen; und welche ferner auch die Jamben oder das Schmähgedicht des Horaz ermitteln wollen, wodurch diese Epode veranlaßt worden sei [21]. Jedenfalls genügt es zur Erklärung der Ode vollkommen, daß wir sie, wie mehrere andere Oden des ersten Buches, ohne ihr eine historische Grundlage zu geben, als rein aus poetischen Studien und der Reflexion oder Phantasie des Dichters hervorgegangen, betrachten. Auch die Ueberschrift ad Tyndaridem, die Einige dieser Ode geben, ist ungegründet, und zum Theile dadurch veranlaßt, daß die folgende Ode, die man mit dieser in eine verband, an Tyndaris gerichtet ist.

[17. Ode.]

An Tyndaris.

1. Die Ode enthält eine Einladung an Tyndaris, auf das sabinische Landgut des Dichters zu kommen. Diese Einladung begründet Horaz durch eine anmuthige Beschreibung seines Landgutes,

---

21) Einige sehen darin die gegen Canidia gerichteten Epoden (5, 17, 8, 12), Andere den Epodus 15 gegen Neära, noch Andere weit weniger gegründet die Epist. I. 19, 23 erwähnten Verse, woselbst Horaz nur von der von ihm zuerst versuchten Gattung der Epoden im Allgemeinen redet.

welches unter dem Schutze der Götter stehe sammt dessen Bewohnern, die hier den schönsten Genüssen in ungestörtem Frieden sich hinzugeben vermögen, so daß auch Tyndaris dort vor den Mißhandlungen des rohen Cyrus völlig sicher sein werde.

2. „Es ist in dieser Ode ein leiser Anklang jener schönen Stimmung Tibull's verborgen, der das Glück der Liebe nur mit der sittlichen Ruhe des Landlebens zu vereinen wußte.“ (Lübk. S. 137.)

3. Den Faunus stellt Horaz in dieser Ode dem griechischen Pan, der in Arcadien wohnt, gleich. (Ebenso Ovid. Fast. 2, 424). — Und wie Horaz in diesem Gedichte den Faunus als Beschützer seines Landguts schildert, so richtet er an ihn (Od. III, 18.) die Bitte um fernere Huld.

18. Ode.

An Varus.

1. Diese Ode empfiehlt die Anpflanzung des Weinstockes und den mäßigen Genuß des Weines, indem sie zugleich vor dem übermäßigen Genusse desselben warnt. Der Dichter sagt:

„Pflanze mit Sorgfalt den Weinstock, denn der Wein bewältigt die Sorgen, und ohne ihn ist unser Leben voll Gram. Doch sei mäßig in seinem Genusse, denn das Uebermaß bringt Uebel und Schmach.“

2. Die Ode bildet demnach in ihrem zweiten Theile einen scharfen Gegensatz gegen den ersten, indem die aus dem Uebermaß hervorgehende wilde Leidenschaft und Wuth der reinen sorgenbewältigenden Freude entgegen gehalten wird. 22)

3. Horaz scheint an seinen Freund Varus diese Ode gerichtet zu haben, als derselbe mit der Anlage einer Villa zu Tibur beschäftigt

22) Denselben Gegensatz hat der alte gnomische Dichter Theognis in einem Distichon ausgesprochen (**Bergk p. 369, v. 211. f.**).

Οἰνόν τοι πίνειν πολὺν κακόν· ἢν δέ τις αὐτον
Πίνῃ ἐπισταμένως, οὐ κακός, ἀλλ' ἀγαθός.

war. Und dabei schwebte ihm entweder ein Vers des Alcäus in der Erinnerung vor, den er (im ersten Verse) im Inhalt und Metrum völlig nachbildete, oder es ist — wie Andre wollen — das ganze Gedicht eine freie Nachahmung einer Alcäischen Dichtung, von der wir unter den Fragmenten des Alcäus noch den einen Vers haben (Bergk p. 582. fr. 44.):

Μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδριον ἀμπέλω.

4. Dieser Varus ist wahrscheinlich der nämliche, dessen Tod Horaz in der 24. Ode dieses Buches betrauert, und den er in der Ars Poetica (v. 438) unter dem Namen Quintilius aufführt, und als geistvollen Kritiker poetischer Arbeiten rühmt. Er war ein gemeinschaftlicher Freund des Virgil und Horaz (Serv. ad Virg. Ecl. 5, 20), ist aber nicht zu verwechseln mit dem oben (6. Ode) erwähnten Varius, der als epischer und tragischer Dichter sich auszeichnete. Ferner ist er verschieden von Quintilius Varus, der im Jahr 763 in Germanien die große Niederlage erlitt und 741 Consul gewesen war.

v. 7. Var. At ne quis — Ac ne quis.

20. Ode.

An Mäcenas.

1. Mäcen scheint sich bei seinem Freunde Horaz, wahrscheinlich auf dessen sabinischem Landgute, als Gast angekündigt zu haben,[23]) und der Dichter gibt ihm in diesem kleinen Gedichte Bericht über das Mahl, das ihn erwartet. Er sagt: „Nur geringen Sabiner-Wein wirst du bei mir trinken. Doch dieser Wein hat noch den besondern Werth für mich, daß ich ihn selbst an dem Tage eingefüllt und verpfropft habe, als du, der stets dem Ritterstande treu geblieben, mit lautem Beifallruf vom römischen Volke begrüßt wurdest. — In deinem Hause stehen dir wohl kostbarere Weine

---

23) Der Schol. Cruq. gibt folgende nicht begründete Thatsache an: Maecenas, in Apuliam iturus, Horatio significaverat, se in itinere in ipsius villam Sabinam deversurum.

zu Gebote, als in meinem Landhause auf meinen Tisch zu kommen pflegen."

2. Diese an sich anspruchslosen Verse geben uns ein schönes Zeugniß von dem freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Mäcen und Horaz, und von der Gesinnung und Denkweise beider. Obgleich Mäcen mit der üppigen Tafel in Rom wohl vertraut war, so traut ihm Horaz doch zu, daß er auch bei frugalem Mahle mit geringem Sabiner-Wein sich begnüge, wie ihn Horaz auf seinem Landgute zu trinken pflegte (Epist. I, 15, 16.), zumal derselbe durch die Erinnerung des Freundes an einen glücklichen Tag des Mäcenas noch eine besondere Würze erhalte. Denn Mäcen wisse die Gelüste des Gaumens zu beschränken, so wie er die Begierde nach Ehre zu mäßigen wußte, indem er stets im Ritterstande blieb (v. 5. o care Maecenas eques), obwohl ihm Consulat und Senatorwürde offen standen.

3. Unter den italischen Weinen nahm zu Horaz'ns Zeiten der Cäcuber die erste Stelle ein. Ihm legt Plinius (XIV, 8, 1), von früherer Zeit her die generositas celeberrima bei, obwohl er zu seiner (des Plinius) Zeit herabgekommen war. Er wuchs auf dem ager Caecubus bei Amyclä im südlichen Latium an der Gränze von Campanien.— Die zweite Stelle (secunda nobilitas, Plin. XIV, 8, 2) kommt dem Falerner (auf dem ager Falernus in Campanien) zu. Im dritten Range standen der Formianer (bei Formiae im südlichen Latium, nahe beim Cäcuber wachsend), und der Calener (bei Cales) und Massiker (am mons Massicus Od. I, 1, 19), beide letztere in Campanien. — Erst im vierten Range stand der Sabiner-Wein. Von ihm sagt Plinius (XIV, 4, 3), daß in den Sabiner Bergen eine Traubensorte gedeihe, die eine gleichmäßige (wenn auch kühlere) Temperatur, und einen nicht zu fetten und nicht zu magern Boden verlange. Je kleiner die Traube sei, desto besser sei sie, und daher nennt er sie indecora visu, sapore jucunda. — Auch Ode I, 9, 7. wird vierjähriger Sabinerwein als ein angenehmer Wein angeführt. — Jedenfalls werden nach der gewöhnlichen Lesart der Ode einerseits Cäcuber und Calener, andrerseits Falerner und Formianer gleichmäßig unter den Begriff vornehme Weine zusammengefaßt, im Gegensatze gegen den geringen Sabiner.

4. Bei welcher Veranlassung Mäcen vom römischen Volke mit Beifallruf im Theater begrüßt wurde, ist unbekannt; vielleicht als er nach längerer Krankheit sich wieder zum ersten Male öffentlich im Theater zeigte. Vgl. unten Od. II, 17, 25.

v. 2. Erkl. v. Graeca testa.

v. 5. Var. Care Maecenas — Clare Maecenas.

v. 10. Tu bibes — Conj. Non bibis — Tum bibes.

21. Ode.

1. Apollo und Diana wurden in Hymnen verehrt, die einen Wechselgesang von Knaben und Mädchen bildeten, und ein solcher Wechselgesang hieß carmen amoebaeum (ἀμοιβαῖον). — Beide Gottheiten wurden betrachtet als ϑεοὶ ἀλεξίκακοι (di averrunci), die alle Uebel abwenden, und daher enthielten die ihnen geweihten Hymnen auch gewöhnlich die Bitte um Abwendung des Uebels.

2. Nach der Schlacht bei Actium erbaute (726) Augustus dem Apollo auf dem palatinischen Berge einen Tempel (mit dessen Bau er auch eine öffentliche Bibliothek begründete), erweiterte auch den Tempel dieses Gottes zu Actium, und verordnete, daß zum Andenken jenes Sieges alle fünf Jahre ein Fest gefeiert werden sollte (ludi Actiaci quinquennales).

3. Hierin scheint die Veranlassung zu diesem kleinen Gedichte zu liegen, in welchem Horaz die römische Jugend, Knaben und Mädchen, auffordert, einen Hymnus auf Apollo und Diana zu singen, in welchem sie diese Götter lobpreisen, und zugleich bitten sollten, alles Uebel von Rom abzuwenden. — Indem aber der Dichter diese Aufforderung ausspricht, stimmt er gleichsam selbst den Ton an, der in einem solchen Wechsel-Gesang zu herrschen pflegt, weßwegen einige Erklärer dieses Gedicht selbst für einen Hymnus auf Apollo und Diana ansehen.[24])

24) Jedenfalls scheint die letzte Strophe, die dem Ganzen einen abgerundeten Schluß gibt, nur in den Mund des Dichters zu passen, und für einen Wechselgesang minder geeignet zu sein.

4. Die Art und Weise, wonach man ein Uebel, von dem man frei sein wollte, auf einen fernen Feind übergetragen wünschte, ist uns auffallend, war aber in der Anschauung der Alten ganz gewöhnlich. Auch ein altgriechisches Gebet an die Artemis enthält noch dieselbe Wendung:

Νοῦσον τὴν στυγερὴν αὐθήμερον ἐκ βασιλῆος
Ἐσθλοτάτου πέμψαις ἄχρις Ὑπερβορέων.

v. 5. Var. coma — comam.

22. Ode.

An Fuscus Aristius.

1. „Reinheit des Wandels und der Gesinnung ist die sicherste Schutzwehr in allen Gefahren."

Diesen Gedanken knüpft der Dichter an ein Begegniß seines Lebens: „Als ich im Walde mich erging und ein Lied auf meine Lalage sang, begegnete mir ein gewaltig großer Wolf, der jedoch vor mir zurückfloh, obgleich ich unbewaffnet war."

Hieran reiht sich dann natürlich der weitere Gedanke an: „Mag das Schicksal mich verschlagen wohin es will, ich werde stets meiner Liebe zu Lalage treu bleiben."

Diese drei Gedanken sind zu einem schönen Ganzen in dem lieblichen Gedichte verbunden. Der Hauptgedanke: Di me tuentur, dis pietas mea Et Musa cordi est, ist schon oben I, 17, 13. ausgesprochen.

2. Fuscus Aristius, dem der Dichter diese Ode widmet, war einer der vertrautesten Freunde des Horaz. Auch die 10. Epistel des ersten Buches ist an ihn gerichtet. Man vergleiche daselbst die Einleitung.

v. 11. Var. curis . . . expeditis — expeditus.

24. Ode.

An Virgilius.

1. Quintilius Varus, der gemeinschaftliche Freund des Horaz und Virgil (s. oben 18. Ode, Einl. 3.), war (730) gestorben.

Und dieses Trauerlied über den Tod des theuern Freundes ist an Virgil gerichtet, dessen zartem Gemüthe zugleich dadurch ein Trost zu Theil werden soll.

Dadurch zerfällt die Ode in zwei Hälften. Die erste (v. 1—10) spricht das Gefühl des Schmerzes über den Verlust des Freundes aus, dessen Tugenden Wenige gleichkommen; die zweite (11—20) geht auf den Gedanken über, daß die Rückkehr aus dem Todtenreiche unmöglich sei, und daher das Unabänderliche nur durch Geduld erträglicher werde.

2. Donatus meldet uns von Virgil, er habe zu sagen pflegen: nullam virtutem commodiorem homini esse patientia, ac nullam fortunam adeo esse asperam, quam prudenter patiendo vir fortis non vincat; demnach hat Horaz seinen Freund Virgil mit dessen eignen Maximen getröstet.

v. 11. Erkl. von **frustra pius heu non ita creditum poscis etc.**

v. 13. Var. Quodsi ...... Non vanae ... **gregi. — Quid, si ....** Num vanae ... **gregi?**

26. Ode.

An Lamia.

1. Der Muse, die den Dichter von allen Sorgen befreit, welche die Menschen gewöhnlich beschäftigen, empfiehlt Horaz seinen Freund Lamia, auf daß sie einen Kranz ihm winde, und ihn durch ihre Gesänge erhebe.

2. Zu Horaz'ns Zeiten gab es zwei Jünglinge mit dem Namen Lamia. Sie waren Söhne des L. Aelius Lamia, den Cicero (fam. XI, 16.) als patriotischen Bürger sehr hoch schätzte, und der 711 Prätor war. Der ältere dieser beiden Brüder hieß Quintus, der jüngere Lucius Aelius Lamia. Beide scheinen von gleich ehrenhaftem Charakter gewesen zu sein. Es ist wahrscheinlich, daß diese Ode und die 17. des 3. Buches an den älteren der Brüder gerichtet ist. Er stand in gleichem Alter mit Plotius Numida (Od. I, 36, 7), welcher den Krieg gegen die Cantabrer (725 bis 729 oder 730)

mitmachte, und erreichte kein hohes Alter, da der jüngere Bruder (Epist. I, 14, 6) in Trauer über den Tod des ältern erwähnt wird. Andere Erklärer nehmen an allen 4 Stellen, wo Horaz des Lamia erwähnt, den jüngeren Bruder Lucius Lamia an. Von diesem jüngeren Lamia wissen wir, daß er 10 Jahre nach dem Tode des Horaz (756) Consul war, daß er unter der Regierung Tiber's in hoher Achtung stand, und das Mißtrauen, das Tiber gegen ihn zu hegen schien, sein Ansehen nur erhöhte (Tac. Ann. VI, 27). (Ueber Teridates vergl. Od. I, 34, Einl. 3.)

3. Als ein eigentliches Lobgedicht auf Lamia läßt sich wohl die Ode nicht betrachten, doch ist unverkennbar, daß Horaz durch die Anerkennung oder Auszeichnung, die diese Verse der Person des Jünglings widmen, demselben eine Freude bereiten wollte.

28. Ode.

Archytas.

1. Archytas war einer der ruhmwürdigsten Männer des Alterthums. Er lebte in Groß-Griechenland (um 400 bis 365 v. Chr.) und war ein Zeitgenosse und Freund des Plato. In seiner Vaterstadt Tarent zeichnete er sich nicht bloß als pythagoräischer Philosoph und großer Mathematiker, sondern auch als Staatsmann und siegreicher Feldherr aus. Seine Wissenschaft, Sittlichkeit und Thatkraft waren allgemein anerkannt. Seine Werke sind verloren gegangen und seine Lebensschicksale sind im einzelnen unbekannt. Nach dem Inhalte dieser Ode ist er durch Schiffbruch an der Küste Unteritaliens umgekommen. Und während sein Leichnam unbeerdigt am Gestade liegt, fleht sein Schatten um die Beerdigung desselben, ohne die er nicht in die Ruhe der Unterwelt einzugehen vermag. — Nach dem Glauben der Alten mußte nämlich die Seele desjenigen, dessen Leiche unbestattet war, unstät umherschweifen, bis ihr die Bestattung gewährt wurde. Daher war durch ein heilig geachtetes Gesetz jeder verpflichtet, die Leiche, die er fand, zu beerdigen, oder wenigstens einige Hände voll Sand auf die Leiche zu streuen. Letzteres mochte besonders dann zu geschehen

pflegen, wenn ein Schiffer, der eilig am Ufer vorüberschiffte, den Leichnam eines Ertrunkenen oder Schiffbrüchigen dort liegen sah.

2. Den allgemeinen Gedanken: Alle Menschen sind dem Tode unterworfen: (debemur morti nos nostraque A. P. 63) führt der Dichter hier mit Ironie gegen die Pythagoräer und ihre Theorien über die Seelenwanderung aus, indem er erstlich einen der berühmtesten Pythagoräer selbst bekennen läßt: „Alle Menschen, die auch die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit errungen, die die tiefste Tiefe der Wissenschaft durchdrungen haben, müssen dennoch in den Orcus hinab"; und zweitens an dieses Bekenntniß die Reflexion anreiht, welche aus dem Anfang und dem Schlusse der Ode sich ergibt: „Selbst derjenige, der in seinem Leben den zahllosen Sand der Erde bemaß, bittet nach seinem Tode um ein Paar Hände voll Sand, die seine Leiche bedecken mögen, damit er in den Orcus gelangen könne."

3. Die Scene der Ode haben wir uns also in der Weise zu denken, daß ein vorüberfahrender Tarentinischer Schiffer den Leichnam des Archytas, von dem Meere ausgespült, am Ufer findet, während der Schatten desselben unstät um die unbeerdigte Leiche schwebt, so lange ihm die Bestattung versagt ist (cohibent pulveris exigui parva munera v. 2 f.). Und nachdem der Schiffer seine Verwunderung darüber geäußert, daß auch den gelehrten ausgezeichneten Mann das gemeinsame Geschick der Sterblichen treffe (v. 1—6), gibt Archytas (v. 7 ff.) das Bekenntniß, daß Alle, die höchst stehenden, wie die in tiefes Wissen eingeweihten, der Nothwendigkeit des Todes unterworfen sind, welcher die einen auf diese, die andern auf jene Weise (v. 7—20) ereile. Und nachdem er sein eignes Schicksal erzählt (v. 21, 22), und wahrnimmt, daß der Schiffer uneingedenk jener heiligen Pflicht vorüberzuschiffen im Begriffe steht, so bittet er um Bestattung (v. 23—25), indem die Erfüllung der Bitte dem Schiffer Heil (v. 25—29) und die Verweigerung Unglück bringen würde, das er mit leichter Mühe abzuwenden im Stande sei (v. 30—36).

4. Daß die Worte des Gedichts an zwei verschiedene Personen gerichtet sind, geht aus der zweifachen Anrede hervor, die theils an

den Archytas (v. 2), theils an den Schiffer (v. 23) gerichtet ist. Daher hat man längst schon die Ode als ein Zweigespräch abgetheilt. Die zweckmäßigste Eintheilung scheint die oben (Nr. 3) angegebene zu sein, wornach bloß die ersten sechs Verse dem Schiffer in den Mund gelegt werden.[25]) Dabei ist zu bemerken, daß der Schiffer den Archytas kennt und seine Wissenschaft achtet und bewundert, wie wohl jeder Tarentiner zu Archytas Lebzeiten that. Wer aber den Pythagoräer Archytas achtete, der mußte wohl auch den Pythagoras selbst achten, da Archytas vorzugsweise der Verbreiter der Lehre des Pythagoras war. Darum können auch die von Archytas an den Schiffer gerichteten Worte (judice te v. 14) keinen Anstoß erregen, weil Archytas zu einem Tarentiner sprach.

5. Einfacher aber minder allgemeiu gebilligt scheint die Annahme, daß die Ode ein Monolog eines im Schiffbruch Umgekommenen sei, dessen Leiche unbeerdigt nahe bei dem Grabmahle des Archytas am Ufer liege, und dessen Schatten seine Klagen über das Loos der Sterblichen an den Archytas richte, und dann einen vorüberfahrenden Schiffer um die Wohlthat anspreche, nur drei Hände voll Sand auf seinen Leichnam zu werfen.[26])

6. Horaz scheint die Ode gedichtet zu haben, als er sich einige Zeit in Tarent aufhielt (717). Die Erinnerungen, die Tarent selbst an Archytas darbot, vielleicht auch die eigne Anschauung einer Leiche an der calabrischen Küste, wo häufige Schiffbrüche vorkommen, mögen dem Dichter zum Theil Veranlassung zu dem Gedichte gegeben haben,

---

25) Diese Eintheilung ist die alt-herkömmliche, welche wieder in neuerer Zeit Meutzner im Schulprogramme von Plauen (1848) gut vertheidigt (s. Jahn's Jahrbücher 54, 1, S. 106 ff.) und auch Th. Obbarius angenommen hat. Andre theilen den Dialog von **v. 1—20** und **21—36**, oder von **v. 1—16** und **17—36** ab; wodurch die Worte des Schiffers gegen die des Archytas keinen recht passenden Gegensatz bilden.

26) Bei der ferner aufgestellten Annahme, daß bloß der Dichter für sich in der Ode spreche, steht mit der Betrachtung über das Loos der Sterblichen die allgemeine Mahnung an den Schiffer: „wo du eine Leiche triffst, unterlasse sie nicht mit Sand zu bedecken", in minder strengem Zusammenhang, und das **me quoque Notus obruit** steht ganz müßig, wenn es keinen Schiffbruch bezeichnen soll, was aber nach dem **nullum saeva caput Proserpina fugit** kaum zulässig sein wird.

und es scheint der Zeit anzugehören, in der er sich mehr mit den satirischen Epoden, als mit den Oden beschäftigte.[27])

v. 2. Erklärung von cohibent.

29. Ode.

An Iccius.

1. Diese Ode enthält einen freundschaftlichen Scherz an Iccius, worin Horaz seine Verwunderung darüber ausspricht, daß derselbe seine bisher eifrig betriebenen philosophischen Studien mit dem Stand eines Kriegers vertausche, und Theil nehme an dem Heereszuge gegen die Araber. Aelius Gallus sollte nämlich von Aegypten aus, wo er Statthalter war, im Jahr 730 auf Befehl des Augustus einen solchen unternehmen.

2. Iccius hatte sich mit besonderem Eifer philosophischen Studien gewidmet, und als die Zurüstungen zu jenem Kriege gemacht wurden, durch den Augustus seine Freunde zu bereichern oder über reiche Feinde zu siegen hoffte[28]), hatte er sich zur Theilnahme an demselben entschlossen, wie dies bei solchen Gelegenheiten viele junge Römer zu thun pflegten. Aber nicht etwa niedrige Habsucht ist als Beweggrund zu diesem Entschlusse vorauszusetzen, sondern es galten solche Expeditionen auch als die angemessenste Schule für die Entwicklung praktischer Tüchtigkeit eines jungen Mannes[29]), und für die beste Gelegenheit zur Erwerbung von Menschen- und Länderkenntniß. — Daher liegt in den Worten des Horaz auch nicht sowohl spottender Tadel, als ein ironischer freundlicher Scherz, wenn auch einzelne Ausdrücke einem schärferen Tadel ähnlich sehen.[30]) — Die Ode ist

27) Sie hat dasselbe Versmaß mit der 12. Epode, und der 7. Ode des 1. Buches. Andre Erklärer wollten die Ode als eine Nachbildung eines griechischen Gedichtes — vielleicht des Leonidas von Tarent — angesehen wissen.

28) Strab. XVI, 22: *ἢ γαρ φίλοις ἤλπιζε πλουσίοις χρήσεσθαι, ἢ ἐχθρῶν κρατήσειν πλουσίων.*

29) Man vergleiche die Briefe Cicero's an den Trebatius im 7. Buche der epist. ad. fam.

30) Die Vertheidigung des Iccius, in welchem früher die Erklärer alle Fehler der Habsucht erkennen wollten, hat Fr. Jacobs trefflich geführt in seinen Lectt. Venus. p. 3.

vor dem Feldzuge geschrieben, also ehe man wußte, wie schlecht er ausfiel. — Daß übrigens Iccius nachher wieder zu philosophischen Studien zurückkehrte, erhellt aus der Epistel (I, 12), welche Horaz später an ihn richtete.

3. Gedanken: Beneidest du wirklich die Araber um ihre Schätze und willst die Meder unterjochen helfen, um eine Braut zu erobern, deren Verlobten du erlegtest, und einen Knaben aus königlichem Geschlechte als Mundschenk dir zu erbeuten? Eher sollte man das Unglaublichste für wahr halten, als daß du deine philosophischen Bücher mit der Kriegswehr vertauschtest."

30. Ode.

An Venus.

1. Diese kleine Ode enthält so zu sagen eine feine Artigkeit des Dichters an seine Freundin Glycera (*Γλυκέρα* von *γλυκύς*), für die er zur Venus flehet, daß sie ihre Tempel verlassen solle, um bei dem Opfer der Glycera sammt ihrem ganzen Gefolge gegenwärtig zu sein, so daß Glycerens Haus gleichsam zur Wohnung der Anmuth, Liebe, Jugend u. s. w. gemacht würde.

2. In dem Gefolge der Venus ist auch Merkur, weil er Neigung und Liebe durch Ueberredung zu gewinnen vermag. — Das Ganze bildet einen *ὕμνος κλητικός*. Von einem ähnlichen vielleicht besitzen wir noch ein Fragment des Alkman (Fr. 10. [33] p. 541. Bergk): *Κύπρον ἱμερτὰν λιποῖσα καὶ Πάφον περιῤῥύταν.*

31. Ode.

An Apollo.

1. Nach dem Siege bei Actium erbaute Augustus im Jahr 726 dem Gott Apollo einen Tempel auf dem Palatinischen Berge und verband damit eine öffentliche Bibliothek. Bei der Einweihung des Tempels mochten wohl Viele ihre Opfer und Gelübde

darbringen, auch der Dichter trägt in dieser Ode dem Gotte seine Wünsche vor, die im Gegensatz gegen die habgierigen Wünsche des großen Haufens die bescheidenste Genügsamkeit einer vernünftigen Denkweise aussprechen. Er sagt:

„Was soll der Dichter sich erbitten? er wünscht nicht großen Grundbesitz und reiche Schätze, nicht kostbare Genüsse, die er sich um ängstlich erworbene Reichthümer erkauft; ihm genügt eine einfache Nahrung und er fleht nur um Gesundheit und um geistige Regsamkeit, so daß auch sein Alter noch von der Dichtkunst erheitert ist."

2. Juvenal. Sat. X, 356: Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

32. Ode.

An seine Leier.

1. Lob der Dichtkunst, welches Horaz der Leier, als der Schöpferin der Lieder, zuwendet, indem er in griechischer Weise der griechischen Leier (βάρβιτος) ein lateinisches Lied zu entlocken sich aufgefordert fühlt, und dabei den Alcäus als sein Vorbild in der lyrischen Dichtkunst preist.

Alcäus hatte sich (um 600 vor Chr.) durch ernste Gesänge voll Vaterlandsliebe und Tyrannenhaß, aber auch durch leichte scherzende Lieder, die der Liebe und dem Weine gewidmet waren, großen Ruhm erworben.[31]) Doch nur in den leichten scherzenden Liedern bekennt Horaz ihn nachzuahmen (vgl. Od. I, 6.).

2. Horaz sagt: „Ich fühle mich aufgefordert (begeistert) zum Gesang (Ovid. Met. IV, 274. V, 333. Fast. IV, 721.). So laß denn, Leier, wenn ich je etwas, das zur Nachwelt gelangen wird, scherzend

31) Alcaeus in parte operis aureo plectro (Hor. Od II. 13. 27.) merito donatur, qua tyrannos insectatus multum etiam moribus confert: in eloquendo quoque brevis et magnificus et diligens et plerumque Homero similis: sed in lusus et amores descendit, majoribus tamen aptior. Quint. X, 1, 63.

auf deinen Saiten schuf, jetzt ein lateinisches Lied ertönen! Du wurdest zuerst von dem Lesbier Alcäus gerührt, der in Krieg und Mühsal auch den Wein und die Liebe besang. Du bist des Phöbus Zierde, bist willkommen bei dem Mahle des höchsten Gottes; du bist ein süßer Trost der Mühsale! Sei mir geneigt, wann immer ich in rechter Weihestunde dich rufen mag!"

3. Die meisten Erklärer sehen dies Gedicht bloß als ein Vorspiel zu einem größeren Gedichte an, zu dessen Ausarbeitung Horaz, von seinen Freunden aufgefordert, sich entschlossen habe, so daß er gleichsam diese Verse an seine Leier dem größeren Gedichte voranschickte.[32]) — Und zwar nimmt man theils die zweite, theils die zwölfte Ode des ersten Buches als das Gedicht an, zu welchem dies Vorspiel gehöre.[33]) — Jedenfalls bildet aber unsere Ode für sich allein ein Ganzes, und der allgemeine Schluß: mihi cunque salve rite vocanti, läßt die Annahme nicht wohl zu, daß die Ode eine Einleitung zu einem einzelnen Gedichte sei.

4. Daß die alten Dichter, statt der Muse, auch die Leier als Schöpferin der Gesänge anzusehen pflegten, ergibt sich auch aus einem Fragmente der Sappho, was uns noch erhalten ist (Bergk p. 615, fr. 70):

Ἄγε δῖα χελύνη, λέγε, φωνᾶσσα δὲ γένεο.

v. 2. Erkl. von quod et hunc etc.

---

32) Dabei beziehen auch Einige: **quod et in hunc annum vivat et plures**, auf: **Latinum carmen**; natürlicher und richtiger wird es auf **si quid lusimus** bezogen. Daß **ludere** vorzugsweise Lieder der Liebe und des Weines bezeichnet, ist wohl ausgemacht, aber es ist irrig, wenn man durch den Zusatz: **quod et hunc in annum vivat et plures**, nur an ein ernstes, größeres Gedicht denken zu müssen glaubte. Dies erhellt aus Od. IV, 9, 9. wo Horaz sagt: **Nec, si quid olim lusit Anacreon, delevit aetas;** also auch die kleinern leichteren Lieder des ächten Dichters kommen auf die Nachwelt.

33) Mit dieser Annahme steht im Widerspruche, daß Alcäus in dieser Ode (I, 32.) nur als ein solcher Dichter erwähnt wird, der dem Wein und der Liebe seine Gesänge widmete, ferner, daß in der 12. Ode des ersten Buches noch ausdrücklich die Anrufung der Muse vorangeht.

34. Ode.

1. Die Ode enthält das Bekenntniß von einer poetisch angeregten Stimmung, in welcher der Dichter sich lossagte von der falschen Philosophie (der epicureischen, deren Weltanschauung, alles selbständig bestehende Geistige läugnend, bloß auf dem Materiellen beruhte), und zu derjenigen Lehre zurückkehrte, die ein geistiges Walten des Göttlichen in der Welt anerkennt, wie es das ursprünglich in der menschlichen Brust liegende Gefühl, gleichsam als natürliches Bedürfniß, mit sich bringt.

2. Als Motiv zu dieser Sinnesänderung [34]) gibt Horaz eine auffallende Naturerscheinung an, die ihm begegnete — einen Blitz am heitern Himmel, — und knüpft daran den Gedanken an das deutlich hervortretende Walten der Vorsehung in den Wechselfällen des Geschickes, die selbst die höchste Macht eines glanzvollen Thrones treffen und vernichten.

3. Die Erklärer sehen zum Theil in der Erwähnung des Blitzes am heitern Himmel bloß eine poetische Einkleidung des Gedankens, daß die höchste Herrlichkeit des Thrones oft mit niedriger Verbannung wechsle. Jedenfalls hatte ein solcher auffallender Glückswechsel in jenen Zeiten die Aufmerksamkeit der Römer allgemein in Anspruch genommen. Der übermüthige Parther-König Phraates hatte nämlich (723) der Empörung des Volkes und dem Teridates weichen müssen (Justin. 42, 5.), aber später (730) stürzte er den Teridates wieder, so daß dieser zu Augustus flüchtete, was den Sinn der Römer für öffentliche Interessen sehr beschäftigte. Vergl. oben Od. 26, 5.

---

34) Horaz hatte in früheren Jahren ausgesprochen (Sat. I, 5, 102):
— — — namque deos didici securum agere aevum
Nec, si quid miri faciat natura, deos id
Tristes ex alto coeli demittere tecto.
Dagegen forderte er später selbst wiederholt zur Gottesfurcht auf (Od. II, 15, 19 f. III, 2, 26. u. a.) und mußte sich deßhalb von der Lehre des Lucretius (VI, 245 ff.) losgesagt haben.

35. Ode.

An die Glücksgöttin.

1. Hymne an die Glücksgöttin.

Der Dichter preißt zuerst die Macht der Göttin, die sich bei allen Völkern, in allen Ständen kund gibt (1—16). Nicht die Willkür, sondern die unabwendbare Nothwendigkeit (mit ihren Symbolen, die bindende Gewalt andeuten) leitet die Glücksgöttin, welcher Hoffnung und Treue zur Seite stehen. Denn wenn sie von einem Glücklichen sich lossagt (ihn ins Verderben stürzt), und die treulose Menge ihn verläßt, so pflegen nur edle, von Treue beseelte Freunde ihm sich anzuschließen und die Hoffnung ihn zu begleiten (17—28). — An das Lob der Göttin knüpft sich zunächst die Bitte um Begünstigung des Herrschers, der gegen die Britannen und Araber zu ziehen im Begriffe steht (29—32), auf daß die Schmach der Frevel, deren sich Rom in den Bürgerkriegen schuldig machte, gesühnt werde durch die Siege über äußere Feinde des Vaterlandes.

2. Es scheint demnach der Hauptgedanke der Ode die Bitte an die Glücksgöttin zu sein, daß sie den Augustus auf seinen Kriegszügen gegen die äußern Feinde Rom's begünstigen möge, und es ist bekannt, daß im Jahr 727 Augustus Rüstungen zu einem Zuge gegen die Britannen veranstaltete, den er selbst leiten wollte, und ebenso zu einem Zuge gegen die Araber, an dessen Spitze Aelius Gallus (von Aegypten aus) gestellt werden sollte. — Diese Dichtung ging daher aus der Freude des Dichters hervor, die er darüber empfand, daß jetzt das Schwert, welches bisher nur gegen römische Bürger wüthete, gegen ferne Feinde im Ausland gezogen werden sollte.

3. Die Fortuna hatte damals in Rom sehr viele Tempel, und man pflegte vor jedem bedeutenderen Schritte im Leben sich mit Opfern und Gebeten an sie zu wenden. — Aber schon in den ältesten Zeiten wurde sie bei den Römern verehrt; namentlich hatte sie einen Tempel in Antium, einer alten volscischen Stadt in Latium, an der Meeresküste, und zu Präneste. An beiden Orten befanden sich in dem Tempel zwei Glücksgöttinnen, die man als Schwestern an=

sah, weßwegen sie unter dem Namen sorores Praenestinae, Fortunae Antiates vorkommen, die auch, weil man sie um die Zukunft befragte, und sie per sortes Orakel ertheilten, sorores veridicae hießen. — Unter den Schwestern dachte man sich wohl die Fortuna secunda und die Fortuna adversa.

v. 21. Erkl. von albo... velata panno etc.

[36. Ode.]

1. Ode auf die Rückkehr des Plotius Numida, welcher nach längerer Abwesenheit nach Rom zurückkam (729 oder 730), nachdem er in Spanien an dem Feldzuge gegen die Cantabrer (725 ff.) Theil genommen hatte. Auch Augustus selbst war zur Bekämpfung der Cantabrer in den Krieg gezogen (727). (Vergl. Od. III, 14.)

2. Gedankenreihe: „Wir wollen diesen Tag mit einem Opfer und freudigen Mahle feiern, wo Numida von den Göttern wohlbehalten zurückgeleitet wird zu den Freunden, unter denen vor allen sein Lamia (Od. I, 26, Einl. 2), aus der Knabenzeit her, ihm lieb ist. In Ausgelassenheit wollen wir uns dem Genusse des Mahles hingeben." (Vergl. Od. II, 7.)

37. Ode.

An die Genossen.

1. Aufforderung der Freunde zu einem freudigen Festmahle und zu lautem Jubel über die Vernichtung Cleopatra's, von der die Kunde (September 724) nach Rom gelangte, daß sowohl sie als Antonius sich selbst entleibten, da sie an ihrer Rettung verzweifelten.

Die Gedankenreihe ist: „Jetzt ziemt es uns, der Freude und dem Jubel uns hinzugeben, da die gefährlichste Feindin Rom's nicht nur besiegt, sondern völlig vernichtet ist durch Cäsar's unaufhaltsame Kriegsmacht. Wie sehr sie zu fürchten war, geht aus der geistigen Kraft hervor, die sie vor ihrem Ende kund gab, und womit sie zu freiwilligem Tode sich entschloß, um der Erniedrigung durch den Sieger zu entgehen."

2. Die Ode zerfällt demnach in zwei Theile. Freude über die Besiegung Cleopatra's, die Rom zu bewältigen drohte, Anerkennnng der Kraft, die dieser Feindin inne wohnte. — Das Letztere dient zugleich zur Motivierung oder festeren Begründung der Freude, die der Dichter über den Untergang Cleopatra's ausspricht, wobei er sich in diesem ernst gehaltenen Gesange mit besonnener Rücksicht auf die Ehre des Vaterlandes jeder näheren Erwähnung des Antonius enthält. [35])

3. Der Eingang der Ode ist einer Ode des Alcäus auf den Tod des Tyrannen Myrsilos nachgebildet, wovon wir noch die beiden ersten Verse besitzen (Bergk fr. 20. p. 575):

Νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν
Πίνην, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος.

4. Die historische Grundlage der Ode ist folgende: Nach der Besiegung der Mörder Cäsar's (in der Schlacht bei Philippi 712) hatten sich Antonius und Octavian gewissermaßen in die römische Herrschaft getheilt. Antonius ließ sich in dem Orient nieder, und schwelgte bei Cleopatra in Aegypten, während Octavian in Rom seine Macht befestigte. Cleopatra ging mit dem Gedanken um, Königin von Rom zu werden, und wäre ihr dies gelungen, so würde alles römische Wesen vernichtet und Rom in eine orientalische Despotie umgewandelt worden sein. Antonius schien diese Bestrebungen eher zu fördern als zu hindern, doch gelang es dem Octavian nicht, den römischen Senat zu einer Kriegserklärung gegen Antonius zu bewegen, da dieser unter den Senatoren noch viele Anhänger hatte. Erst als Antonius den Sohn der Cleopatra und des Dictators Cäsar (Cäsarion) zum rechtmäßigen Sohn und Erben des Dictators erklärte, brachte es Octavian dahin, daß der Senat der Cleopatra den Krieg ankündigte. Es kam zur Schlacht bei Actium (2. September 723), in welcher Cleopatra mit den ägyptischen Schiffen die Flucht ergriff, und Antonius, um nicht von ihr getrennt zu sein, ihr folgte. Octavian kam im Jahre darauf nach Aegypten, und als bei dessen Anzug die Flotte und die

---

35) Ueber ihn hatte er im Jahre vorher, gleich nach der Schlacht bei Actium (Sept. 723), in Epod. 9 seinen Unwillen ausgesprochen.

Reiterei treulos von Antonius abfiel, entleibte dieser sich selbst. Der Cleopatra wurde zwar das Schwert aus den Händen gewunden, womit sie nach der Einnahme von Alexandria sich tödten wollte, doch legte sie alsdann giftige Schlangen an ihren Körper, um so zu sterben, und der Schmach zu entgehen, von Octavian in seinem Triumphzuge aufgeführt zu werden. — Dem Sohne Cicero's, der damals Consul suffectus war, wurde (im September 724) vom Schicksal die Genugthuung zu Theil, den Bericht Octavian's über den Tod des Antonius (des Mörders seines Vaters) und der Cleopatra zu verkünden.[36])

Vergl. Od. III, 25. Einl. 3. und Epode 9.

v. 14. Erklärung von **mentemque lymphatam Mareotico etc.**

38. Ode.

An seinen Diener.

1. Der Grundgedanke dieses kleinen Gedichtes ist: „Zu frohem Genusse bedarf es keines glänzenden Prunkes, sondern nur eines heitern empfänglichen Sinnes in prunkloser Einfachheit." — Dieser Gedanke ist in folgender Weise eingekleidet: Der Dichter befindet sich im Herbste unter einer Laube, und fordert den seines Befehles harrenden Diener auf, ihm im Freien ein einfaches Mahl zuzurüsten und zu trinken zu reichen, ohne für glänzende Ausschmückung Sorge zu tragen, da die einfache Myrthe als Kranz ihm genüge.

---

36) „Die Ode enthält, was man lyrische Handlung nennen kann, worunter man den Wechsel und Fortschritt der Stimmung, oder die Bewegung und den Verlauf der Gefühle des Dichters versteht. — Sie beginnt mit lautem Siegesjubel. Dieser Jubel geht über in Römerzorn, daß das üppige Weib des Fremdlandes mit ihrem schnöden Heere gewagt hat, ihre Hand nach einer römischen Königskrone auszustrecken (**quidlibet impotens sperare**). Den Erfolg des raschen Beginnens malt das Bild vom Habicht und der Taube; der Zorn des Römers geht über in Hohn. Da tritt ihm vor die Seele, daß diese Taube dennoch edler Art war, und Jubel, Zorn und Hohn lösen sich im versöhnlichen Gemüthe des Dichters in die Stimmung bewundernder Anerkennung auf." (Nägelsbach.)

2. Sich bei Trinkgelagen theils mit glänzenden Binden um den Kopf, theils mit Blumenkränzen zu schmücken, war eine ganz gewöhnliche griechische Sitte. — Auch finden wir bei griechischen Lyrikern oft diese Einkleidung der Trinklieder, daß sie darin die Zurüstung des Gelages den Dienern verkünden. Aehnlich Anakreon Fr. 62 u. 63 (Bergk p. 679) wovon ersteres heißt:

Φέρ' ὕδωρ, φέρ' οἶνον, ὦ παῖ,
Φέρε δ'ἀνθεμεῦντας ἡμίν
Στεφάνους κ. τ. λ.

v. 5. Var. nihil allabores sedulus curo — sedulus curae und sedulus cura.

Zweites Buch der Oden.

1. Ode.

An Asinius Pollio.

1. Horaz fordert den Asinius Pollio auf, die von ihm begonnene Geschichte der römischen Bürgerkriege zu vollenden, auf deren sachgemäße Darstellung er zugleich die Hoffnung zu setzen scheint, daß die Römer von der Erneuerung eines Bürgerkriegs würden dadurch abgeschreckt werden.

2. Asinius Pollio war einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit; er war ein ausgezeichneter Redner, ferner auch Kriegsmann und Dichter. Ihm verdankte Virgil die Wiedererlangung seines väterlichen Erbguts, und auch Horaz zählte ihn unter seine Freunde (Sat. I, 10, 85). Er gründete die erste öffentliche Bibliothek in Rom, veranlaßte die vertraulichen Vorlesungen neuer Werke in gewählteren Kreisen von gebildeten Männern, und die in der Folge sehr ausgedehnten praktischen Uebungen der rhetorischen Declamationen. Er selbst erstrebte die schmucklosesten Formen des Ausdruckes, doch war er Gönner jeder neu auftauchenden tüchtigen Leistung in der Literatur. Aber er ist nicht frei von dem Vorwurfe, anerkannte Schriftsteller mit herbem Tadel angefeindet zu haben.

3. Seine Lebensumstände sind folgende: Geboren im Jahr 679 starb er 758. — Schon frühe galt er als talentvoller Redner (Catull. 12, 8). — Unter Julius Cäsar diente er in Gallien und im Bürgerkriege gegen Pompejus. Im Jahre 708 wurde er Prätor, dann übertrug ihm Cäsar den Krieg in Hispanien. Nach Cäsar's Tod erklärte

er sich in einem Briefe an Cicero gegen die Alleinherrschaft.[1]) Doch blieb er Feind der Pompejaner. Er verband sich 711 mit Lepidus und Antonius und hielt Gallien im Gehorsam. Von da zurückgekehrt vermittelte er mit Mäcenas den Vertrag zwischen Antonius und Octavian zu Brundusium (714) und wurde 715 Consul. Dann zog er als Proconsul nach Illyrien, zu dessen römischen Theile auch Dalmatien gehörte. Hier überwand er den Volksstamm der Parthiner und deren Hauptstadt Salonae, worauf er im Triumph 716 in Rom einzog und aus der Kriegsbeute eine öffentliche Bibliothek gründete. Von jetzt an lebte er von öffentlichen Aemtern zurückgezogen, obgleich er in den Berathungen des Senats oder als Sachwalter vor Gericht noch einige Wirksamkeit entfaltete. Er widmete sich vorzugsweise literarischen Beschäftigungen, dichtete Tragödien und schrieb die Geschichte der römischen Bürgerkriege, die bei mehreren alten Schriftstellern lobende Anerkennung fand (Tac. Ann. IV, 34. Sueton. Caes. 30. Val. Max. VIII, 12, 4). Als Octavian ihn aufforderte, am Kriege gegen Antonius Antheil zu nehmen, lehnte er es ab[2]), und scheint im Ganzen mit dem nachherigen Alleinherrn Augustus in keinem nahen Verhältnisse gestanden zu haben[3]). — Im 80sten Lebensjahre starb er in friedlicher Ruhe auf seinem tusculanischen Landgute.

4. Gedankengang der Ode: „Du hast ein großes Werk in der Geschichte der Bürgerkriege unternommen, welche mit aller Wahrhaftigkeit darzustellen nicht ohne Gefahr ist. Mag deine tragische Muse schweigen bis zur Vollendung deines Werkes, das deinen Ruhm, den du dir schon im Kriege und Frieden errungen, noch erhöhen wird. Schon höre ich deine lebhaften Schilderungen der Kriege und Schlachten,

---

1) Wir haben aus dieser Zeit drei Briefe von ihm an Cicero. (Epp. ad fam. X, 31—33). In der ep. 31 sagt er: si id agitur, ut rursus in potestate omnia unius sint, quicunque is est, ei me profiteor inimicum.

2) Seine Worte sind (Vell. Pat. 2, 86): Mea in Antonium majora merita sunt, illius in me beneficia notiora. Itaque discrimini vestro me subtraham et ero praeda victoris.

3) Horaz thut von Octavianus Cäsar in der Ode keine Erwähnung, wohl aber von dem unbesiegten Cato, der unter Pollio's (Julius Cäsar's) Gegnern war.

und der Greul, die das römische Volk trafen. Doch meine schwache Muse ist diesem Stoffe nicht gewachsen.

5. Die Zeit der Abfassung wird verschieden angegeben. Am besten scheint man sie vor der Schlacht bei Actium (in die Jahre 721—723) zu verlegen. — Andre nehmen nach der Schlacht bei Actium die Jahre 725—727 an.

2. Ode.

An Sallustius Crispus.

1. Lob des Sallustius Crispus wegen des weisen Gebrauchs seiner Reichthümer.

Der Dichter sagt: „Für dich hat das Geld nur Werth, insofern es zu ersprießlichem Gebrauche dient[4]). Wer Mäßigung in dem Streben nach Besitz kundgibt (wie Proculejus), der ist ruhmwürdiger und mächtiger, als wer die größten Länderstrecken sein nennt. Unmäßige Begierde ist eine Krankheit, die stets wächst. Aber nicht der, der den Thron eines mächtigen Reiches erringt (wie Phraates), wird von den wahrhaft Tugendhaften glücklich genannt, sondern nur der, der sich selbst zu beherrschen und zu beschränken weiß."

2. Der hier genannte Sallustius ist der Schwestersohn des bekannten Geschichtschreibers dieses Namens, von welchem er an Kindesstatt angenommen worden war. Er besaß sehr große Reichthümer, die schönsten Gärten in der Nähe der Stadt, und auch Bergwerke (Plin. N. H. 34, 2). Augustus war ihm günstig, doch nahm er keine Ehrenstelle an, sondern blieb, wie Mäcenas, stets im Ritterstande. Aber sein Ansehen und seine Wirksamkeit war um so größer. Theils neben dem Mäcenas — vorzüglich als kurz vor seinem Ende Mäcen etwas im Ansehen gesunken war — theils auch besonders nach dem Tode desselben, galt Sallust für einen ganz vertrauten Rathgeber des Augustus. Bei der größten Thätigkeit in Staatsangelegenheiten wußte

---

4) Aehnlich sagt Pindar (Nem. I, 45):
οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψαις ἔχειν,
ἀλλ' ἐόντων, εὖ τε παθεῖν καὶ ἀκοῦσαι, φίλοις ἐξαρκέων.

er stets den Schein eines harmlosen Lebemannes zu behaupten, welchem es nur um heitere Genüsse zu thun schien.[5])

3. Von dem in der Ode erwähnten Proculejus ist zu bemerken: C. Proculejus Varro Murena war römischer Ritter und hatte mit seinen beiden Brüdern das vom Vater ererbte Vermögen zum zweiten Male getheilt, da die Brüder durch Proscriptionen in den Bürgerkriegen ihr Vermögen verloren hatten. Er gehörte unter die Vertrauten des Augustus, der ihn sehr liebte und selbst daran dachte, ihm seine Tochter Julia zur Gemahlin zu geben (Tac. Ann. IV, 46). Aber im Jahre 732 wurde eine Verschwörung gegen das Leben des Augustus entdeckt, in die sich sein Bruder Licinius Murena mit Fannius Cäpio eingelassen hatte. (Vergl. Ode II, 10. Einl. 2. Note 11.)

4. Der Partherkönig Phraates (Justin. 42, 5) hatte sich wegen seiner Grausamkeit verhaßt gemacht und wurde von den Parthern (724) vertrieben. Ein Verwandter aus dem Stamme der Arsaciden — Teridates — erhielt statt seiner die Königswürde. Aber mit Hülfe der Scythen vertrieb Phraates diesen Gegner (729) und ward wieder König. Im Jahre 731 erkannte Rom ihn als König an, und verlangte die von Crassus verlorenen Kriegsfahnen zurück.[6])

v. 20. Erklär. v. Audire magnos jam videor duces.

3. Ode.

An Dellius.

1. Gleichmuth ist in allen Verhältnissen des Lebens, im Unglücke wie im Glücke, festzuhalten.

---

5) Tac. Ann. III, 30. Atque ille, quamquam prompto ad capessendos honores aditu, Maecenatem aemulatus sine dignitate senatoria multos triumphalium consulariumque potentia anteiit, diversus a veterum instituto per cultum et munditias, copiaque et adfluentia luxu propior. Suberat tamen vigor animi ingentibus negotiis par, eo acrior, quo somnum et inertiam magis ostentabat. Igitur incolumi Maecenate proximus, mox praecipuus, cui secreta imperatorum (Augusti et Tiberii) inniterentur.

6) Da die Anerkennung des Phraates in das Jahr 731 fällt, und die Erwähnung des Proculejus auch vor die Verschwörung seines Bruders fallen mag, so scheint die Ode in das Jahr 730 zu fallen. Weber S. 265.

Diesen Satz stützt der Dichter auf die Unvermeidlichkeit, oder die sichere Gewißheit des Todes, der den Traurigen wie den Heitern trifft (1—8). Eben darum empfiehlt er heitern Lebensgenuß (9—16), da wir alle Herrlichkeiten des Lebens verlassen müssen, und der Reiche und Vornehme, wie der Arme und Niedrige früher oder später eine Beute des Todes wird (17—28).

2. Quintus Dellius scheint ein zwar talentvoller Mann, aber von unstetem Charakter gewesen zu sein (ähnlich wie Plancus, Od. I, 7). — Zur Zeit als Horaz diese Ode an ihn richtete, scheint er unter die Freunde des Mäcen und Augustus gehört zu haben.[7] Von seinem unsteten Charakter zeugt der Ausspruch des Redners Messala Corvinus, der ihn (Senec. Suasor. I.) „den Kunstreiter in den Bürgerkriegen" (desultorem bellorum civilium) nennt, weil er von Dollabella zu Cassius, von Cassius zu Antonius, und von diesem zuletzt zu Octavian überging. Er soll eine Geschichte des Feldzugs des Antonius gegen die Parther, wobei er einen Theil des Heeres befehligte, geschrieben haben. (Sen. Suas. I.)

3. Da Horaz an mehrere Vornehme Oden richtete, ohne näher mit ihnen vertraut zu sein (s. Od. I, 6. Einl. 2.), so bedarf es nicht der Annahme, daß Dellius im Kriegslager des Cassius mit Horaz näher bekannt geworden, oder daß Dellius zur Zeit, wo Horaz diese Ode an ihn richtete, durch eine düstere Stimmung niedergebeugt gewesen wäre. Denn der Dichter behandelt in der Ode bloß einen allgemeinen Satz der Lebensweisheit, der nicht sowohl aus philosophischen Studien hervorging, als vielmehr von griechischen Dichtern schon vielfach ausgesprochen worden war. (Vergl. oben Allgem. Einl. Note 2.) — Uebrigens schließt man aus v. 6 dieser Ode, daß sie zur Zeit des Frühlingsfestes der Anna Perenna gedichtet wurde, welches man, im Freien gelagert, zu feiern pflegte.

v. 9. sqq. Variante: Quo pinus . . Ramis? Quid . . . . rivo? —: Qua (quo) pinus . . . . Ramis, quo (qua) et . . . . rivo, (ohne Fragezeichen.)

---

7) Augustus Coccejos et Dellios, et totam cohortem primam interioris admissionis ex adversariorum castris conscripsit. Sen. Clement. I, 10, 1.

6. Ode.

An Septimius.

1. Ausdruck des Gefühls inniger Freundesliebe an den Septimius.

Der Inhalt der Ode ist: „Obgleich du, Freund, bereit bist, bis ans Ende der Welt oder in die unwirthlichsten Gegenden mir zu folgen, so möchte ich doch zum Ruhesitz meines Alters Tibur mir wählen, oder das freundliche Tarent, das mir vor allen Orten am meisten gefällt. Dort möcht' ich, vereint mit dir, mein Leben schließen, so daß du eine Freundesthräne über meiner Asche weintest."

2. Die freundliche Verbindung, in welcher Septimius mit Horaz stand, ergibt sich außer dieser Ode noch aus Epist. I, 9. worin Horaz ihn als einen wackern redlichen Mann (fortem bonumque) an den jungen Tiberius empfiehlt. Daß Septimius auch zu den Umgebungen des Augustus gehörte, erhellt aus einem Briefe des letzteren an Horaz, den uns Sueton (Vit. Hor. 2) aufbewahrt hat, und worin es heißt: Tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio quoque nostro audire. [8])

7. Ode.

An Pompejus Varus.

1. Zur Feier der Rückkehr des Pompejus Varus.

Der Dichter drückt seine Freude über die Rückkehr des Freundes ins Vaterland aus, mit heitern und düstern Erinnerungen aus früheren Zeiten, in welchen er mit dem Freunde zusammenlebte (1—16);

---

8) Es ist wahrscheinlich, daß die Abfassung der Ode vor die Zeit fällt, in der Horaz das Sabinum zum Geschenk erhielt, vielleicht 717, als er aus Unteritalien zurückgekehrt war, nachdem er den Mäcenas nach Brundusium begleitet hatte. — Andre verlegen sie in die Zeit der Kriege gegen die Cantabrer (728 oder 729). — In diesem Betrachte sagt Weber Note 107. S. 140. „Es ist klar, daß die Bezeichnung (**Cantabrum indoctum juga ferre nostra**) ebensogut von einem Volke gelten kann, das mit den Römern so eben im Kriege begriffen, mühsam besiegt wird, als von einem, das, noch gar nicht angegriffen, im Rufe unbändiger Freiheitsliebe steht."

— daran knüpft sich die Aufforderung zum Genusse eines heitern Mahles, womit die Rückkehr des Freundes festlich begangen werden soll (17—28).

2. Der hier genannte Freund (nicht zu verwechseln mit Pompejus Grosphus Od. II, 16) war (in den Jahren 711 und 712) ein Kampfgenosse des Horaz im Heere des Brutus, und hatte mit ihm an der unglücklichen Schlacht bei Philippi (712) Theil genommen. Nach der Besiegung der römischen Freiheitskämpfer hatte Horaz, der wohl erkannte, daß er zum Kriegsmann nicht geboren sei, nach Rom sich begeben; aber Pompejus Varus war mit Andern zum Sohne des Pompejus Magnus (dem Sextus Pompejus) nach Sicilien geflohen, der noch von dort aus den Krieg gegen die Freunde und Anhänger des Julius Cäsar fortsetzte. So blieb Pompejus Varus im Kriegsdienste. Zwar wurde im Jahr 715, in Folge des Friedens von Misenum, den Geflüchteten und Verbannten Amnestie gewährt, und die Rückkehr ins Vaterland gestattet (Vell. II, 77); ob aber bei dieser Gelegenheit auch Pompejus Varus zurückgekehrt, und seine Rückkehr diese Ode hervorgerufen habe, ist nicht ganz sicher. [9])

3. In dieser Ode erwähnt Horaz auch der Schlacht bei Philippi. Die Art dieser Erwähnung erklärt sich wohl am besten in folgender Weise: Nachdem Horaz der frohen Tage gedacht, die er mit Pompejus verlebt hatte, war er wohl durch seinen patriotischen Sinn genöthigt, auch des schlimmsten Tages zu gedenken, an welchem er, da die beiden Anführer sich verzweiflungsvoll selbst das Leben nahmen, und das ganze Heer sich auflöste, von dem Schlachtfelde mit Zurücklassung seines Schildes geflohen war. Es wird dieses aus redlichem Sinne hervorgegangene Geständniß daher weder als ein Scherz, noch als eine Nachahmung des Alcäus und Anderer, die ebenfalls mit

---

9) Zum Theil wegen der vollendeten Form dieser Ode nimmt man an, Pompejus Varus sei bis zum Tode des Sextus Pompejus (719) bei diesem geblieben, sei dann zu Antonius übergegangen, und erst 724 — es ist unbekannt durch wessen Vermittlung — nach Rom zurückgekehrt, so daß die Abfassung der Ode in das Jahr 724 fiele. Mit dieser Annahme hängt die Erklärung von **sub lauru mea** (**v. 19**) zusammen.

Zurücklassung des Schildes aus dem Kampf geflohen waren, anzusehen sein.

v. 12. Erkl. von turpe solum tetigere mento.

v. 19. Erkl. von sub. lauru mea.

9. Ode.

An Valgius.

1. Aufforderung an Valgius, daß er von der Trauer über den Tod eines ihm theuern Knaben endlich abstehen möge.

Horaz sagt: „Die Natur ist nicht immer trübe, du aber trauerst unablässig um deinen Mystes. Doch hat weder Nestor stets den Verlust seines Sohnes beklagt, noch wurde Troilus stets von seinen Eltern und Schwestern bejammert. Laß ab von deinen Klageliedern, wir wollen lieber die Siege des Augustus freudig besingen.“

2. Valgius gehörte unter diejenigen Freunde des Horaz, auf die er für die Beurtheilung seiner eignen Gedichte großes Vertrauen setzte (Sat. I, 10, 82). Er war Redner, Sprachforscher und Dichter. Von seinen Elegien sind noch einzelne Fragmente vorhanden; auch soll er in epischen Dichtungen sich versucht haben. Im Jahr 742 war er Consul.

3. Der von Valgius betrauerte Mystes war ohne Zweifel einer seiner Sclaven, und mit seiner Stimmung läßt sich eine Aeußerung Cicero's vergleichen, die in den Briefen desselben an seinen Freund Atticus, enthalten ist (Att. 1, 12): Me hercule eram conturbatior; nam puer festivus, anagnostes meus, Sositheus, decesserat, meque plus, quam servi mors debere videbatur, commoverat.[10])

10. Ode.

An Licinius.

1. Zum wahren Lebensglücke ist die goldne Mittelstraße am besten. Dieser Gedanke, dem der sprachliche Ausdruck der Ode

---

10) Der Name Augustus (v. 19) weist darauf hin, daß die Ode nach 726 gedichtet ist. — Die nova tropaea scheinen auf 730 hinzuweisen, wo

völlig angemessen ist durch Ruhe und Mäßigung, ist in folgender Weise durchgeführt:

„Auf hoher See sich stets zu halten, ist ebenso gefährlich, als beim Sturme dem Ufer sich zu nahen. Wer die rechte Mitte hält, ist fern vom Schmutz der Dürftigkeit und von dem Neide des Hofes. Das Hohe wird oft und am heftigsten gestürzt. Der Besonnene aber hofft im Unglück das Bessere, und denkt im Glück an das Schlimme. Auch in der Natur treten immer Wechsel ein; ist es also jetzt auch schlimm, so wird's nicht immer so sein. Darum gilt es, weder immer zu ruhen, noch stets den Bogen zu spannen; im Ungemach zeige Starkmüthigkeit, in allzuhohem Glücke Mäßigung."

2. Licinius, an den diese Ode gerichtet ist [11]), hatte sich in seiner Jugend an Cicero eng angeschlossen, der ihm seine Freundschaft zuwandte. In den Bürgerkriegen verlor er sein Vermögen, wurde aber durch die Freigebigkeit seines Bruders, des Proculejus (Od. II, 2, Einl. 3) entschädigt. Vom August wurde er 729 gegen die Salassier in den Alpen gesandt, besiegte sie, und legte den Grund zur Colonie Aosta (Augusta Praetoria). Er zeigte in seinen Reden gegen Jedermann eine rücksichtslose unmäßige Freimüthigkeit (Dio Cass. 54, 3). Dennoch wurde er 731 Consul. Allein da er sich mit Fannius Cäpio in eine Verschwörung zur Ermordung des Augustus eingelassen hatte, wurde er, obgleich er nicht vor Gericht erschien, verurtheilt, und bald darauf auf der Flucht getödtet.

Augustus aus dem Kriege mit den Cantabrern in Hispanien zurückkehrte, und den Janus-Tempel schließen ließ. Weber S. 266.

11) Er hieß eigentlich *L.* **Licinius Murena**, und war wahrscheinlich der Sohn jenes **Murena**, den Cicero vertheidigte. Von **A. Terentius Varro**, dem Vater der **Terentia** des Mäcenas, adoptiert, wurde er *A.* **Terentius Varro Murena** (auch **Aulus Varro**, **Varro Murena**, oft auch **Lucius**, oder **Licinius Varro**) genannt. Obwohl **Dio Cassius** (54, 3) den Proculejus als Bruder des **Murena** anführt, so ist doch die Verwandtschaft beider nicht ganz klar. Da der ältere Varro Murena einen Fremden an Kindesstatt annahm, so war Proculejus wohl nicht sein leiblicher Sohn, sondern vielleicht der Sohn seines Bruders von einem Proculejus adoptiert, und folglich der **frater patruelis** unseres Licinius hier. Drumann 4. Band. S. 193 f. Anmerk. 53.

3. Wenn diese Ode, die nach den alten Scholien dem Licinius Crassus gewidmet sein soll, wirklich an den Licinius Murena gerichtet ist, so fällt ihre Abfassung vielleicht in die Zeit, in welcher Licinius von seinem Siege über die Salassier nach Rom zurückgekehrt war, und in seiner ungemessenen Freimüthigkeit einen gewissen Uebermuth kund gab.

[11. Ode.]

An Quintius Hirpinus.

1. Aufforderung zu heiterem Lebensgenusse in folgender Gedankenreihe:

„Laß ab, um das dich zu kümmern, was uns ferne liegt, und zage nicht, dein Leben heiter zu genießen, wozu du wenig nur bedarfst. Wohl flieht die Jugend und Alles ist dem Wechsel unterworfen. Doch wozu dich quälen mit Gedanken, die über unser irdisches Dasein hinausreichen, und die du nicht bewältigen kannst? Laß uns daher sogleich unter dem Schatten dieser Bäume ein heiteres Zusammensein feiern beim Weine, der die Sorgen verscheucht, und bei den Tönen der Leier, durch deren Spiel uns Lyde ergötzen soll."

2. Ueber die persönlichen Verhältnisse des Quintius, an den diese Ode gerichtet ist, wissen wir nichts Näheres. Den Beinamen Hirpinus scheint er von seiner Herkunft aus dem Volksstamme der Hirpini (zwischen Campanien und Lucanien) gehabt zu haben, und er ist wohl auch verschieden von dem Quintius, an den die 16. Epistel des 1. Buches gerichtet ist.

[12. Ode.]

An Mäcenas.

1. „Nicht zu epischem Gesange und der Verherrlichung kriegerischer Kämpfe, nur zu Liedern der Liebe und zu leichtem, neckischem Streite der Liebenden ist meine Leier geeignet."

2. Dies ist der Inhalt der Ode, welche hervorgerufen zu sein scheint durch eine Aufforderung des Mäcenas, die Thaten des Au-

gustus zu besingen, und die Horaz in solcher Weise ablehnt, daß die Ablehnung durch ihre gefällige Form nicht beleidigen kann. (Vergl. Od. I, 6, Einl. 1.) — Der Dichter sagt: „Kriegerische Thaten zu besingen, darfst du von meiner schwachen Leier nicht fordern. Du, Mäcenas, könntest selbst in ungebundner Rede besser des Augustus Thaten und Siege darstellen. Aber den Liebreiz deiner Licymnia zu besingen, verlangt meine Leier, der Licymnia, die dir in treuer Liebe ergeben ist und in ihrer Liebe mit dir voll Liebreiz scherzt."

3. Die Licymnia halten einige Erklärer für eine Geliebte (Freigelassene) des Horaz; doch ist durch sie wahrscheinlich Terentia, die Gattin des Mäcenas, bezeichnet. Zu dieser verdeckten Bezeichnung paßt die Form dieses Namens deßwegen, weil sie mit Terentia in dasselbe Metrum eintreten kann, und auch darum nahe lag, weil ihr Bruder L. Licinius Murena hieß (Od. II, 10. Einl. 2.). — Mehrere Erklärer nehmen an, daß die Ode in die Zeit fällt, in der Mäcenas mit Terentia verlobt war; Andere sind der Ansicht, daß man sich dieselbe als Neuvermählte denken müsse. Es fällt aber des Mäcenas Vermählung mit Terentia wahrscheinlich in das Jahr 731.

v. 27. Erklär. von poscente magis gaudeat eripi.

13. Ode.

Auf einen Baum, dessen unvorgesehener Umsturz den Dichter beinahe getödtet.

1. Bei einem Spaziergange auf seinem sabinischen Landgut wäre der Dichter beinahe von einem zufällig umstürzenden Baum erschlagen worden. Dieses Ereigniß gab die Veranlassung zu der 13. Ode.

Den Eingang derselben bildet der Gedanke: Nur die Hand eines ruchlosen Frevlers kann diesen Baum zum Verderben schuldloser Nachkommen gepflanzt haben. An diesen Eingang schließen sich noch folgende zwei Gedanken an: So sehr auch die Sterblichen gegen eine oder die andere Todesart nach dem engeren Kreise ihrer Lebensverhältnisse eine bestimmtere Furcht oder Sorge in sich tragen, so werden sie doch oft unerwartet in einer nicht geahndeten Weise vom Tode hingerafft. Aber die Dichtkunst bewältigt selbst die Schrecken des Todes

und der Unterwelt. — Dieser letzte Gedanke leuchtet hervor (s. Od. III, 4, Einl. 2.) aus der Schilderung, wie in der Unterwelt die Gesänge der Dichter — des Alcäus und der Sappho — auf die Schatten der Verstorbenen und selbst auf den greulhaften Cerberus wirken. 12)

2. Nach der Sage pflegten die Schatten in der Unterwelt mit dem sich zu beschäftigen, was sie in ihrem früheren Leben beschäftigt hatte, und so gleichsam ihre Lebensweise fortzusetzen, die sie auf der Erde geführt.

3. Der Eingang der Ode in seiner etwas unklar gestellten Form des Ausdruckes scheint gleichsam aus dem noch lebhaft gefühlten Schreck hervorgegangen zu sein, der sich des Dichters über der Gefahr bemächtigt hatte.

4. Das in dieser Ode besprochene Ereigniß wird außerdem von Horaz noch erwähnt in Od. II, 17, 27; III, 4, 27 u. III, 8, 7. 13)

14. Ode.

An Postumus.

1. Diese Ode enthält eine indirekte Aufforderung, das Leben zu genießen, und nicht für verschwenderische Erben zu sparen, da dem Tode Niemand entgehe.

---

12) Es lassen sich mehrere Oden nachweisen, in denen Horaz scheinbar von dem ersten, im Anfang ausgesprochenen Gedanken zu einem andern übergeht — (der jedoch mit dem ersten in engem Zusammenhange sich befindet) — und dann in lyrischem Schwunge diesen Uebergang bis ans Ende fortsetzt, ohne auf den Anfang zurückzukommen, wie es sonst seine Gewohnheit mit sich bringt. Hierher rechnet man außer II, 13 noch folgende Oden: I, 3 (9—40). I, 7 (21—32). II, 13 (21—40). III, 3 (17—68). III, 4 (42—80). III, 11 (23—51). III, 27 (25—76). IV, 4 (49—76).

13) Die Zeit dieses Ereignisses scheint im Frühling 724 gewesen zu sein, indem die Ode III, 8, auf welche man die Zeitbestimmung gründet, ein Jahr nach diesem Ereignisse fällt. Weber S. 240 ff. und Lachmann Epist. ad Frankium p. 240.

Horaz sagt: „Unaufhaltsam verrinnt die Zeit, unvermeidlich ist der Tod; nichts kann uns gegen ihn sicher stellen — nicht Frömmigkeit, nicht behutsame Vorsicht. Er führt uns in das Schattenreich und raubt uns Alles, was uns hienieden lieb und werth ist. All' unser Besitz — auch der kostbarste Wein, den wir noch so fest verwahrten — geht in die Hände verschwenderischer Erben über."

2. Diese düstern Gedanken bilden den Inhalt der Ode. Sie sind jedoch mit soviel Ironie ausgesprochen (vielleicht beim Jahreswechsel), daß man das Gedicht nicht als ein ernstes elegisches ansehen darf, wie einige Erklärer thun. Gerade die düstere Färbung war wohl wahrscheinlich darauf berechnet, bei der Individualität des (vielleicht der Habsucht ergebenen) Postumus größeren Eindruck zu machen.

3. Wir wissen jedoch über die Persönlichkeit des Postumus nichts Bestimmtes. Es ist möglich, daß er derselbe Postumus war, an den Properz eine Elegie (die zwölfte des 3. (4.) Buches) richtete, worin er ihn tadelt, daß er aus verkehrtem Streben nach Ehre und Reichthum seine Gattin Aelia Galla verlassen, und dem Kriegszuge des Augustus in den Orient (732) sich anschließen wollte. [14])

v. 27. Var. superbo — superbum.

15. Ode.

Gegen den Luxus seines Zeitalters.

1. Horaz tadelt in dieser Ode die maßlose Ueppigkeit seiner Zeitgenossen, und hebt dagegen die Beschränkung und Mäßigung des alten Roms lobend hervor.

2. Die Ode enthält daher einen Gegensatz der jetzigen gegen die früheren Verhältnisse, indem der Dichter sagt:

„Bald ist kein Land mehr übrig für den Ackerbau, denn die im Uebermaße ausgedehnten Landhäuser mit ihren Fischteichen und schattigen

14) Wenn beide Dichter zu derselben Person sprachen, so weist Vers. 5 der oben erwähnten Elegie auf den Vorwurf des Geizes oder der Habsucht hin: Si fas est, omnes pariter pereatis avari.

Parken überbieten den dem nützlichen Ertrag zugewandten Boden; üppige Blumenbeete treten an die Stelle der ertragsamen Olivenpflanzungen, und der Lorbeer wird zu Schattenlauben emporgezogen. So war es nicht in alter Zeit, wo im Privatleben Beschränkung, nur im Staate Größe stattfand, wo keine prächtigen Schattenhallen dem Privatbesitz angehörten, wohl aber die Tempel mit Aufwand vom Staate ausgeschmückt wurden."

3. Die Ueppigkeit der Römer war auf unglaubliche Höhe gestiegen. Man baute am Ufer in das Meer hinein (Od. II, 18, 20 f.) (das man zuerst ausfüllen und abdämmen mußte), um dadurch etwas Besonderes, wenn auch mit den größten Kosten, zu erzielen; man legte auf dem Festlande Teiche an, die einem See glichen u. s. w. Schon Lucullus und Hortensius hatten zu solchen Anlagen das Unglaubliche gethan. [15]) Und in der Stadt baute man Paläste von ungeheurer Ausdehnung und Höhe. Horaz selbst nennt das Haus des Mäcenas, das mit dem Namen turris Maecenatis bezeichnet wurde, molem propinquam nubibus (Od. III, 29, 10). Seneca redet von Privatgebäuden, die den Raum großer Städte überboten. [16]) Von Augustus aber wissen wir, daß er nicht nur in einem Hause von ganz mäßiger Ausdehnung wohnte (Suet. 72.), sondern auch nichts weniger als prachtvolles Hausgeräthe hatte (ibid. 73). Dagegen war er bemüht, die öffentlichen Gebäude prachtvoll herzustellen, und konnte (nach Suet. 28.) sich in Wahrheit rühmen: Urbem marmoream se relinquere, quam latericiam accepisset. (cf. ibid. 29.) — Dem Inhalt nach ist III, 24 mit dieser Ode verwandt. — Zur Beschränkung und Mäßigung der Wünsche bekennt Horaz sich auch I, 31; I, 20; III, 16 und sonst.

4. Augustus hatte im Jahr 726, als er Censor war, die Tempel, die durch Alter verfallen oder durch Feuersbrunst zerstört waren, wieder-

---

15) Vell. II, 33: Lucullus, summus alioqui vir, profusae hujus luxuriae in aedificiis . . . . primus autor fuit. Quem ob injectas moles mari, et receptum suffossis montibus in terras mare haud infacete Magnus Pompejus Xerxem togatum vocare assueverat.

16) aedificia privata laxitatem magnarum urbium vincentia. — De benef. VII, 10.

herstellen lassen (Suet. Oct. 30) und darum nimmt man aus dem Schluß der Ode (v. 20) an, dieselbe sei in diesem Jahre oder kurz vor der Anordnung des Augustus gedichtet.

v. 16. Erklär. von **nec fortuitum spernere cespitem leges sinebant.**

16. Ode.

An Pompejus Grosphus.

1. Die Seelenruhe ist nicht von Außen zu erringen, sie geht nur aus unserem Innern, aus der Beschränkung unserer eignen Wünsche hervor.

2. Diesen Gedanken stellt der Dichter in folgender Weise dar: „Die friedliche Ruhe, nach der sich Alle sehnen, ist nicht durch Gold und Schätze zu erkaufen, nicht durch hohe Ehren und Pracht; mit Wenigem kann der zufrieden leben, den keine niedrige Habsucht quält (1—16). Wozu die weitgehenden Wünsche in unserem beschränkten Leben? Wozu Reisen in entfernte Länder? Niemand kann sich selbst entfliehen, die ängstliche Sorge ereilt Jeden, der noch so schnell die Flucht ergreift. Wer mit der Gegenwart zufrieden ist, ist unbekümmert um die Zukunft und weiß auch das Herbe durch ruhiges Lächeln zu lindern (17—27). Kein Glück ist vollkommen. Was dem Einen versagt ist, ist dem Andern zu Theil geworden. Du freust dich deines Reichthums, ich meines mäßigen Besitzes und der Gabe der Dichtkunst, wobei ich den Neid des Pöbels verachte (27—40)."

3. Pompejus Grosphus war aus Sicilien. Mehrere Siculer hatten nach dem Triumvir Pompejus den Namen Pompejus angenommen, weil sie ihm das römische Bürgerrecht verdankten, und dies war ohne Zweifel auch bei unserm Grosphus oder dessen Vater der Fall. Er war in den römischen Ritterstand eingetreten, lebte jedoch meist in Sicilien, wo er sehr große Besitzungen hatte. Auch in den Episteln (I, 12, 22) wird er erwähnt. (Nicht zu verwechseln mit Pompejus Varus Od. II, 7.)

4. Da aus Vers 37 (parva rura) hervorgeht, daß Horaz schon im Besitze seines sabinischen Landgutes war, als er die Ode dichtete, so muß dieselbe nach 720 fallen.

17. Ode.

An Mäcenas.

1. Mäcenas hatte lange Zeit ein ununterbrochenes Fieber, und litt in den drei letzten Jahren seines Lebens an völliger Schlaflosigkeit.[17]) Es scheint, als ob er nach dem Genesen von einer Krankheit sich mit der Besorgniß eines baldigen Rückfalls und nahen Todes geängstigt, und auch dem Freunde seine sorglichen Gedanken geklagt habe. Horaz sucht ihn in dieser Ode zu trösten, indem er sagt:

Weder die Götter wollen es, noch ich selbst, daß du vor mir stirbst. Unser Tod wird gleichzeitig eintreten. Du wirst also sicher noch so lange leben, als ich.

2. Es ist klar, daß der Trost des Dichters gegen den ängstlichen Freund nur auf das Gefühl der innigsten Freundschaft sich stützt, die keine Trennung durch den Tod ertragen könne. Er begründet daher den Satz: „Weder nach dem Willen der Götter, noch nach meinem eignen Wunsche wirst du vor mir sterben" in folgender Weise: 1) Mein Leben hat ohne dich keinen Werth mehr für mich, und daher ist mein Eid, daß ich mit dir sterben wolle, kein treuloser. — 2) Auch fehlt es mir nicht an Muth, denselben zu erfüllen, denn keine Schreckbilder des Tartarus vermögen mich davon abzuhalten.[18]) (Dieser zweite Theil der Begründung des Satzes hat eine bloß poetische Seite, die nicht ohne heitern Sinn für den harmlosen Dichter war). — 3) Ich frage nicht darnach, welche Gestirne meine Geburtsstunde begleiteten[19]), offenbar sind durch den Willen des Schicksals

---

17) Plin. H. N. 7, 52: Quibusdam perpetua febris est, sicut C. Maecenati. Eidem triennio supremo nullo horae momento contigit somnus.

18) Die Chimära und andere Ungeheuer weilen nach der Annahme der Dichter an dem Eingang in die Unterwelt. Virg. Aen. 6. 285 ff. Und das hundertarmige Ungeheuer Gyas war im Tartarus begraben (daher resurgat v. 14).

19) Daß Horaz kein Gewicht auf die astrologischen Berechnungen legen will, sondern vielmehr nur auf die lebendige Thatsache ihrer gleichzeitigen Errettung aus der Lebensgefahr, geht aus dem seu — seu mit Berufung auf Sterne von entgegengesetzter Wirkung hervor; denn unter die glückbringenden Sterne gehörten: Libra, Jupiter, Venus, unter die unglückbringenden: Scorpios, Capricornus, Saturnus.

unsere Gestirne übereinstimmend, denn wir sind gleichzeitig dem Tode entgangen: Dich begrüßte freudig das Volk nach der Genesung, als mich eine rettende Gottheit vor dem Tode durch den Umsturz eines Baumes schützte (s. Od. II, 13 u. Einl.), wofür wir beide den Göttern Opfer darzubringen haben."

3. Der bescheidenen Stellung, die Horaz seinen mächtigen Freunden gegenüber sich im Leben gab, entspricht es auch, daß seine Opfer, im Vergleich mit jenen, gering erscheinen. Vergl. v. 30 ff. dieser Ode mit Od. IV, 2, 53 ff. u. a. — Uebrigens lebte Horaz wirklich auch nicht lange mehr nach dem Tode seines Freundes Mäcen.

18. Ode.

1. Das Glück der Zufriedenheit beruht auf der Beschränkung unserer eignen Wünsche bei redlichem Sinne.

Diesen Gedanken führt der Dichter in einem Gegensatze aus, indem er zuerst sein eignes Verhalten schildert, und diesem gegenüber das Verhalten eines seiner Zeitgenossen, wie sie zu sein pflegen. Daran knüpft sich der Schlußgedanke, daß das Streben nach Reichthum, bei der unabweisbaren Sicherheit des Todes, Thorheit sei.

2. Der Dichter sagt:

„Nicht Pracht umgibt mich, nicht große Reichthümer kann ich mein nennen, noch Vornehmheit, aber Redlichkeit und Dichtertalent, wodurch der Reiche auch mich Armen schätzt. Ich hege keine weiteren Wünsche, ich bin mit meinem Sabinergut vollkommen zufrieden (1—14). — Du aber, der du dem gewöhnlichen Treiben der Menschen dich anschließest, willst, trotz dem unaufhaltbaren Fluge und schnellen Wechsel der Zeiten (v. 15 f.) noch kurz vor deinem Tode, die Pracht deines Hauses erhöhen, oder bei Bajä ins Meer bauen (Od. 2, 15, Einl. 3), weil dir das Festland nicht genügt; oder du willst durch schändliche Ungerechtigkeit deinen Nachbar in seinem Besitze verkürzen, oder ihn gar aus demselben gänzlich verdrängen (v. 17—28). — Doch was ist thörichter als dies, da den Reichen nichts sicherer erwartet als der Tod, der Alle ohne Unterschied, gerufen oder nicht gerufen, heimsucht (29—40)."

3. Vielleicht sollte diese Ode, die die innigste Befriedigung mit dem Geschenke des Sabinergutes ausspricht, bald nach dem Empfang desselben als ein Ausdruck des Dankgefühles dienen, das der Dichter seinem Gönner schuldig zu sein glaubte. (Vergl. Sat. II, 6.) Wenn man oben II, 15 in Vergleich zieht, so ergibt sich eine ganz verschiedene Richtung in der Behandlung eines verwandten Gedankens.

v. 29. f. — Erklärung von Nulla certior tamen Rapacis Orci fine destinata etc. — mit der Variante: sede destinata.

19. Ode.

An Bacchus.

1. Diese Ode bildet einen dithyramben-ähnlichen Lobgesang auf Bacchus, und ist vielleicht einem griechischen Gedichte nachgebildet.

2. Der Inhalt der Ode ist folgender:

„Nur denen, welche von den Göttern geliebt werden, ist der Anblick der Götter gestattet.[20]) Ich aber sah den Bacchus in entlegener Einsamkeit. Darüber ergriff mich zagende Ehrfurcht und begeisternde Freude (v. 1—8), in der mir jetzt gestattet ist, den Gott zu besingen, und seine Wunderkraft, womit er die Natur und die Menschen bewältigt (v. 9—20), womit er die Giganten im Kampfe gegen Jupiter zerschmetterte, und unberührt blieb von den Schrecken der Unterwelt (21—22)."

3. Die vorletzte Strophe wird als unächt angefochten. — Im Allgemeinen ist mit dieser Ode zu vergleichen unten III, 25.

20. Ode.

An Mäcenas.

1. Diese Ode enthält ein nach antiker Weise dargestelltes poetisches Phantasiebild, worin der Dichter seine, durch die Dicht-

---

20) Den Dichtern, die als Lieblinge der Götter die Einsamkeit suchen, ist der Verkehr mit Göttern vergönnt. Vergl. Epist. II, 2, 77. Od. I, 1, 30. Ovid. Fast. VI, 9 ff.

kunst gewonnene, doppelte Natur kund gibt, indem er zweigestaltig, theils als Mensch unter den Menschen weilt, theils durch seine Lieder mit seinem geistigen Selbst als ein gesangreicher Schwan zu allen Völkern in weite Ferne seinen kräftigen Flug nimmt, und über alles Irdische und über die Sterblichkeit sich erhaben fühlt.[21] — Trotz der vielen Neider und Tadler hatten Horaz'ns Dichtungen nach und nach allgemeinere Anerkennung gefunden, so daß er später selbst von sich sagen konnte: monstror digitis praetereuntium Romanae fidicen lyrae (Od. IV, 3, 22 f.). Und aus diesem Selbstgefühle seiner Geltung ist diese Ode an den Gönner seiner Muse hervorgegangen.

2. Die Dichter werden im Allgemeinen als Schwäne bezeichnet und nach der Sage soll auch die Seele des Orpheus in einen Schwan übergegangen sein. Sowie aber die Alten gerne jeden abstracten Begriff durch Symbole anschaulich machten, worin wir mit unserer minder an sinnliche Anschauung geknüpften Denkweise ihnen oft minder leicht folgen können, und sowie ferner namentlich Horaz auch die allgemeinen Begriffe: Meer, Berg, Sturmwind u. dgl. meistens in einer speciellen Vorstellung (Aegaeum, Algidus, Eurus) darstellte; so lag es dieser antiken Anschauungsweise auch ganz nahe, nicht bei dem allgemeinen Begriffe des Schwans, in den der Dichter sein Wesen übergehen läßt, stehen zu bleiben, sondern auch eine specielle Vorstellung der sinnlich anschaulichen Verwandlung daran zu knüpfen, wie dies in der dritten Strophe geschieht, die man nach moderner Anschauung bloß als Scherz betrachten zu müssen glaubte.

3. Mehrere der neuern Erklärer haben diese letzte Ode des 2. Buches als einen Epilog angesehen, der der Dedication (I, 1.) entspreche, und daraus die Folgerung gezogen, daß die zwei ersten Bücher der Oden zuerst für sich allein, ohne das dritte, veröffentlicht worden seien. — Abgesehen davon, daß die letzte Ode des dritten Buches weit mehr als Epilog der lyrischen Sammlung ausgeprägt ist, als das Phantasiebild dieser Ode, so läßt auch kein durchgreifender Abstand der Zeit in der Abfassung der Oden des dritten Buches von

---

21) In ähnlicher Weise sagt der altrömische Dichter Ennius von sich:
Nemo me lacrumis decoret nec funera faxit
Fletu. Cur? Volito vivus per ora virûm.

den vorhergehenden sich nachweisen, wie dies bei den Oden des vierten Buches der Fall ist, die erst später entstanden und veröffentlicht wurden, weßhalb die Annahme fester steht, daß die ersten drei Bücher zusammen ediert wurden.[22])

4. Zu den wunderlichen Deutungen dieser Ode gehört die Annahme, es sei dieselbe das letzte Gedicht des Horaz, der Gift genommen, um dem kurz vorher gestorbenen Mäcenas, der ihn zu sich rufe (quem vocas v. 6), nachzufolgen. — Und der gelehrte Jesuit Harduin, der in seinen Prolegomenis ad censuram veterum scriptorum die meisten Werke des Alterthums als untergeschoben, von Mönchen des 13. Jahrhunderts verfaßt annimmt, und nur die Satiren und Episteln des Horaz nebst der Historia naturalis des Plinius als ächt gelten läßt, hat in seinem Pseudohoratius behauptet, es sei diese Ode eine Prosopopeia Christi triumphantis et Judaeos alloquentis statim ac surrexerit.

v. 6. Erklär. von quem vocas, Dilecte Maecenas, mit der Variante: quem vocas Dilecte, Maecenas.

v. 11. Variante Supernē — Superna.

v. 13. Variante: Daedaleo ocior — Daedaleo notior.

---

22) Vergl. Kirchner Quaest. Hor. p. 8. f. Franke Fast. Hor. p. 67. f. Weber Horaz etc. p. 71 f. u. 269. Dillenb. p. 16. Sueton. vit. Hor. §. 11. — Dagegen Theod. Obbar. p. 22. Düntzer Kritik etc. I, p. 271 und Ausgabe d. H. p. 10.

Drittes Buch der Oden.

---

1. Ode.

1. Die Bildung der Menschen, insbesondere der Jugend, wird vorzüglich gefördert durch die Dichtkunst. Die Dichter sind Bildner des Menschengeschlechts. Von diesem Gedanken geht Horaz in der vorliegenden Ode aus. — Erhaben über den gemeinen Pöbel (der in reiferem Lebens-Alter schon gänzlich in die Verkehrtheiten der Zeit versunken ist) erklärt er sich als Lehrer der jüngeren Generation, und empfiehlt ihr Genügsamkeit im Gegensatze zu der maßlosen Ueppigkeit seines Zeitalters.

Gedankenfolge: Ich will als Dichter der Lehrer der Jugend sein (1—4). — In allen irdischen Dingen stehen gewisse Schranken fest, die Keiner überschreiten soll: der mächtigste König steht unter der Macht Jupiters — (kann sich nicht den Göttern gleich dünken). — Mag einer noch so reich, noch so geehrt sein, er ist dem Loose der Vergänglichkeit, dem Tode, unterworfen (5—16). Wen aber bange Sorgen quälen, der kann kein Glück genießen, das eher beim niedrigen einfachen Landmanne einkehrt (17—24). Nur den Genügsamen (desiderantem quod satis est v. 25) schreckt kein Sturm, keine Gefahr für seine Habe (25—32). Dagegen kann aller Prunk des stolzen Reichen nicht seine Seelen-Unruhe beschwichtigen, weder die Pracht seiner Paläste, noch die feinsten Sinnesgenüsse (33—44). Wie sollt' ich daher mein einfaches Landgut mit beschwerlichem Reichthum vertauschen wollen? (45—48).

2. Es bildet diese Ode scheinbar gleichsam den Eingang zu den folgenden fünf, die alle mehr oder minder der Belehrung der Römer gewidmet sind, aber doch wohl mehr zufällig beisammen stehen. Weil

Horaz seinen Dichterberuf als ein Priesteramt zur Unterweisung Anderer ansieht [1]), so kleidet er den Eingang dieser Ode in eine feierlich-religiöse Form ein (v. 1—4), wie sie bei Opferhandlungen oder Mysterien stattzufinden pflegte; daher auch die Wendung, als ob er Chöre von Knaben und Jungfrauen zum Dienste der Götter vor sich habe, um ihnen seine Gesänge vorzutragen.

2. Ode.

An die römische Jugend.

1. In dieser Ode empfiehlt Horaz den römischen Jünglingen die mannhafte Tüchtigkeit, die in dem römischen Worte Virtus bezeichnet ist. Die Virtus bewährt sich:

a) in Abhärtung gegen Entbehrung (angustam pauperiem) und gegen Kriegsnoth, wodurch der Jüngling die Achtung der Feinde erwirbt und ihnen furchtbar wird (1—12);

b) in Tapferkeit im Kampfe, die den Tod für's Vaterland nicht scheut, und unabhängig von Volksgunst festen Sinn bewahrt, wodurch sie ewigen Nachruhm erlangt, während der Feige ruhmlos untergeht (13—24);

c) in Gottesfurcht, die in heiliger Scheu die Satzungen des Götterdienstes bewahrt (25—29).

Den Schluß bildet der Gedanke:

Obgleich zuweilen ein Schuldloser dem Schuldigen gesellt in's Verderben geräth, so ist es doch sicher, daß der Schuldige selten der Strafe entgeht, wenn sie auch spät erst ihn erreicht. [2]) (29—32.)

---

1) Vergl. Epist. II. 1, 126 ff. — Das Bewußtsein seines Dichterberufes mag wohl in Horaz lauter hervorgetreten sein, als er der Gunst des Augustus entsagte, der ihn als Privatsecretär ganz in seine Nähe ziehen wollte, und dadurch seiner Muße zu poetischen Beschäftigungen großentheils beraubt haben würde. Es ist daher aus dem subjectiven Schlusse der Ode die Behauptung nicht ungegründet, daß Horaz Ende 725 oder Anfang 726, wo ihm Augustus jene Gunst zudachte, dieselbe gedichtet habe. Weber S. 196 und 269 f. — Ueber Genügsamkeit hat sich Horaz schon mehrfach ausgesprochen. Vergl. Ode I, 31. II, 2. II, 16 u. a.

2) Tibull: I, 9, 4. Sera tamen tacitis Poena venit pedibus.

5*

2. Der Dienst der Ceres und die Beobachtung der damit verbundenen Geheimnisse wurde in Rom sehr heilig gehalten; darum bezeichnet der Dichter, der oft das Specielle für das Allgemeine zu setzen pflegt, auch hier den allgemeinen Begriff der Gottesfurcht durch Ehrfurcht vor der Ceres, welche in dem fidele silentium sich kund gibt, das mit der Heilighaltung ihrer Mysterien verbunden ist.

3. Ode.

An Cäsar Augustus.

1. Gerechtigkeit mit standhaft ausdauernder Kraft vereint, ist unüberwindlich. Dies bewährt sich nicht nur in dem Leben des Einzelnen, sondern auch in dem Schicksal der Staaten.

Durch diese Eigenschaften (die justitia und constantia), sagt Horaz, wird sich Augustus, gleich den Dioskuren und Andern, unter die Unsterblichen des Olymps erheben (Od. I, 2, Einl. 4.) (v. 1—15); durch diese Eigenschaften ist Rom zu einem mächtigen großen Staate geworden. Denn als der Gründer Rom's durch seine Standhaftigkeit sich den Weg zum Olymp gebahnt hatte, war der Zorn der Juno gebrochen, die die Ahnen der Römer in Troia und in Italien mit Haß früher verfolgte. Sie gestand jetzt den Römern ein unermeßliches Reich über die ganze Erde zu, so lange das fern gelegene Troia — mit seinem treulosen üppigen Herrscherstamme — vernichtet bleibt, und so lange die Römer mehr Starkmuth zeigen, um das Gold zu verachten, als es habgierig zu erwerben und zu verbrauchen streben. Doch der unvergängliche Haß der Götter wird nie zugestehen, daß ein neues Troia im römischen Staate sich erhebe (v. 15—67).

Den Schluß bildet eine Abmahnung an die Muse, die statt des scherzenden Liedes eine Darstellung der erhabenen Worte der Götter gewagt habe (v. 68—72). — Vergl. ähnlichen Schluß in Od. II, 1, 37 ff. I, 6, 17 ff. III, 14, 17 ff.

2. Ehemals nahm man an, die Ode habe den Zweck gehabt, den Augustus von dem Plane, Troia wieder zu erbauen, abzumahnen.

Doch ist erstlich von nirgendsher bekannt, daß Augustus mit diesem Plane umgegangen sei; und ferner wissen wir, daß Sueton (Caes. 79) unter den Gründen zur Ermordung Cäsar's auch den anführt, daß Cäsar den Plan gehegt, seinen Herrschersitz in das neu zu gründende Ilium zu verlegen. Der kluge Augustus aber wird sicher von solchen gehässigen Plänen sich fern gehalten haben. [3]) Wohl aber konnte die Phantasie des Dichters, unabhängig von allem Aeußern, die patriotische Sorge um die Größe und die Dauer Rom's, wenn je der Sitz des Reichs nach Osten würde verlegt werden, in sich aufnehmen und passend in seinen Stoff verflechten.

3. Auf den Vorschlag des L. Munatius Plancus (am 27. Jänner 727) hatte der römische Senat dem Octavianus Cäsar den Namen Augustus zuerkannt (s. Od. I, 7, Einl. 2). Und weil dies die erste Ode ist, in der der Name Augustus von dem Herrscher gebraucht wird, so will man in dieser Ode eine Begrüßung des Herrschers nach der Ertheilung dieses Ehrennamens erkennen (Weber p. 271).

4. Jedenfalls hat die Ode in sich so viel Ethisches, das sich auf das Nationalgefühl einer ewigen Roma gründet, deren Existenz einem unsterblichen individuellen Wesen gleichgestellt wird, daß, ohne auf die Frage einzugehen, aus welcher Absicht sie entstanden sei, ihr Inhalt genügt, um als Zweck selbst zu gelten. Aber wir dürfen sie nicht als ein bloßes Lob der constantia ansehen, da hierbei der größte Theil der Ode, die Rede der Juno, und auch die Abmahnung von Habgier (v. 49—52) zu weit vom eigentlichen Inhalte des Gedichtes entfernt würde.

v. 12. Var. bibet — bibit.
v. 34. Var. ducere — discere.

---

3) Durch die in neuerer Zeit festgestellte Annahme, daß die drei ersten Bücher der Oden, vor der Herausgabe der Aeneide Virgil's ediert worden sind, fällt die Beziehung weg, die man dieser Ode auf die Aeneide geben wollte, daß sie nämlich die Lösung der in der Aeneide nicht erklärten Frage enthalte, wie, trotz dem Hasse der Juno, Rom dennoch zu einem mächtigen Staate sich erheben konnte.

4. Ode.

An Calliope.

1. Lob der milden Weisheit, welche dem Menschen zu Theil wird durch die Gunst der Musen, die ihren Verehrern überall sichern Schutz und Wohlfahrt zuwenden, während rohe Gewalt, von den Göttern gehaßt, der Vernichtung anheim fällt.

Nach der Anrufung der Muse (1—8) preist der Dichter die Gunst, welche ihm durch die Götter schon in seiner Kindheit zu Theil geworden sei; ebenso habe der Schutz der Musen ihn auch aus späteren Gefahren gerettet, und im Vertrauen auf diesen werde er allerwärts sicher sein (v. 9—36). — Auch dem Cäsar, sobald er von den Mühen des Krieges frei ist, wendet ihr, Musen, eure Gunst zu [4]) (37—40). Während ihr stets der Milde euch freut, hasset ihr die rohe Gewalt mit Jupiter und den andern Göttern, die siegreich die Titanen und die Giganten und Jeden bekämpften, der gegen Recht und Sitte sich empörte, während sie besonnene gemäßigte Kraft (vim temp. v. 66) heben und fördern (41—80).

2. Die Ode zerfällt offenbar in zwei Theile. Der erste Theil redet von der Gunst der Musen, die bei dem sichern Schutze, den sie ihren Verehrern gewähren, nur milde Rathschläge lieben; und im Gegensatz gegen diese auf die Musengunst gegründete Milde wird im zweiten Theile durch Beispiele aus der Sagenwelt nachgewiesen, wie rohe Gewalt zur Vernichtung führt. — Und wenn der Dichter in diese Gedankenreihe lobend den Augustus einführt, so geschieht dies wohl einerseits um in Wahrheit anzuerkennen, daß Augustus die Künste und besonders die Poesie begünstigte, und andererseits um, indem der Dichter ihm lobend sagt, wie er sei, ihm vorzuhalten, wie er sein soll.

---

4) Suet. Oct. cap. 84. Studia liberalia ab aetate prima et cupide et laboriosissime exercuit. Mutinensi bello, in tanta mole rerum, et legisse et scripsisse et declamasse quotidie traditur. — Ibid. cap. 51: Clementiae civilitatisque ejus multa et magna documenta sunt etc. — cf. ibid. cap. 19 et 27.

3. Uebrigens gibt in dieser wie in andern Oden des Horaz die Eigenthümlichkeit der antiken Lyrik sich kund, wornach die Dichter mehr in concreter (specieller) Darstellung als in abstracter (allgemeiner) Gedankenreihe sich auszusprechen pflegen, indem an die Stelle einer logisch scharfen Gedankenentwicklung eine Zusammenstellung von Beispielen aus der Geschichte oder aus dem mythischen Sagenkreise tritt, welche gleichsam den allgemeinen abstracten Gedanken durch den aus dem Factum hervorleuchtenden Sinn ersetzt, wie dies namentlich in Pindar's lyrischen Gesängen oft geschieht. Vergl. unten die 5., 11. und 27. Ode dieses Buches, und oben II, 13.

4. Aehnliche Sagen wie die, welche Horaz aus seiner Kinderzeit erzählt, werden als Zeichen besonderer Gunst der Götter auch von andern Dichtern berichtet. Dem Pindar, der gleich nach seiner Geburt auf heilige Lorbeerzweige und Myrthen gelegt wurde, sollen Bienen Honig in den Mund getragen haben. Auf den Mund des neugeborenen Stesichorus soll sich heimlich eine Nachtigall gesetzt und gesungen haben. Dem Aeschylus, der als Knabe auf dem Felde schlief, wo er die Reben hütete, soll der Gott Dionysos im Traume erschienen sein, und ihn aufgefordert haben, eine Tragödie zu dichten.

5. In entlegener Einsamkeit, — fern von dem Gewühl der Menschen — in Hainen, an Quellen und in Felsengrotten, fühlen die Dichter sich den Göttern nahe, und verkehren mit denselben, wie dies nicht nur in dieser Ode (v. 6—8 u. 25), sondern auch oft anderwärts ausgesprochen ist. Vergl. I, 1, 30—32. I, 12, 5. III, 25, 2. IV, 3, 10.

v. 38. Var. abdidit — addidit — reddidit.

5. Ode.

1. Der Hauptgedanke der Ode ist: **Wer der Tapferkeit entsagt durch Hingebung an den Feind des Vaterlandes, kann nie mehr dem Vaterlande ein tüchtiger Bürger werden.**

Die Ode empfiehlt also die altrömische Bürgertugend des Regulus, und der Hauptgedanke derselben wird in folgender Weise ausgeführt:

Augustus wird im römischen Reiche mächtig walten, und die Britannen und Parther — die entlegensten Feinde — noch unterwerfen. Wenn aber Rom unter Augustus wahrhaft groß und mächtig werden soll, so dürfen die Krieger Roms nicht der Schmach sich hingeben, wie unter Crassus, wo die Gefangenen mit parthischen Frauen sich vermählten und des Vaterlandes vergaßen; sondern es muß der Sinn des Regulus wieder in uns erwachen, welcher, um solche Schmach abzuwenden, weder seine eigene Loskaufung gut hieß, noch die der andern Gefangenen, überzeugt, daß die einmal durch Ergebung an den Feind entschwundene Tapferkeit sich nie wieder herstellen lasse bei den entarteten Kriegern (v. 29. f.). — Darum entzog sich Regulus auch der Umarmung seiner Gattin und seiner Freunde, obwohl er wußte, daß, wenn er, ohne den Austausch [5]) der Gefangenen erwirkt zu haben, nach Carthago zurückkäme, qualvolle Martern seiner warteten [6]). Trotz dem Widerstreben des Volkes ging er jedoch ruhigen Herzens von dannen, wie wenn er, nach der Sitte der Römer, beim Eintritt von Festtagen, um sich von den alltäglichen Geschäften zu erholen, auf sein Landgut sich begäbe. (Cic. de or. I, 7, 1.)

2. Man hat früher diese Ode fälschlich für ein Lobgedicht auf den Augustus gehalten, und in laudem Caesaris Augusti überschrieben, was jedoch der ganzen Ausführung der darin enthaltenen Gedanken nicht entspricht. Es ist dieser Irrthum durch den Eingang der Ode veranlaßt, der eigentlich bloß sagen soll: Augustus wird einstens — wenn er alle Feinde Rom's vernichtet hat — über dem Erdkreise walten, wie Jupiter im Himmel waltet. Und hieran reiht sich dann

5) Nach der Geschichte handelte es sich bloß um den Austausch der Gefangenen (**de commutandis captivis**). Der Dichter läßt aber den Regulus von Loskaufung der Gefangenen reden (**auro repensus miles v. 25**), weil dies seinem Zwecke angemessener ist.

6) Dies berichten viele römische Schriftsteller, obwohl auch die Thatsache und die gehässige Ausschmückung derselben bezweifelt wird. **cf. Cic. Off. III, 27, 100 ibiq. Beier.**

der folgende Hauptgedanke: Zur wahren Größe und Macht Rom's frommt nicht das schmähliche Vergessen des Vaterlandes in Gefangenschaft, wie dies unter Crassus stattfand, sondern der strenge Sinn des Regulus, der keinen mehr als römischen Bürger ansehen will, welcher sich einmal dem Feinde als Gefangener ergeben hat (Vergl. die vorhergehende Ode, Einl. 3).

3. Es scheint am zweckmäßigsten, die Zeit der Abfassung dieser Ode in das Jahr 727 zu verlegen, als Augustus zu einem Zuge gegen Britannien sich rüstete. Der Dichter, welcher diesen Zug (Od. I, 35) mit Glückwünschen begleitete, will in dieser Ode zugleich die nach der Unterwerfung Britanniens noch auszuführende Besiegung der Parther als den Endpunkt der Kriege bezeichnen, die für Rom's Wohlfahrt zu unternehmen seien. (Weber S. 274 ff.)

v. 15. Erkl. von **exemplo trahentis** — nebst der Variante **trahenti.**

6. Ode.

An die Römer.

1. Mahnung an die Römer zur Gottesfurcht und zur Sittenreinheit, ohne die das Verderben Rom's sicher zu erwarten stehe.

Der Dichter sagt: Nur durch Wiederherstellung der verfallenen Tempel und durch Gottesfurcht könnt ihr, Römer, die Wohlfahrt und Macht des Staates begründen. Die Vernachlässigung der Götter hat Italien schon viele Nachtheile gebracht (1—16). — Aber das Sittenverderbniß hat sich in die Familien eingeschlichen; die Jungfrauen werden in unrömischer Weise erzogen, die Frauen geben sich der Sittenlosigkeit hin, während der Mann den Trinkgelagen fröhnt (17—32). — Nicht durch die Nachkommen solcher Eltern hat Rom seine Feinde besiegt, sondern durch ein männlich kräftiges Geschlecht, das in Arbeit und Mühen lebte, während wir von weichlichen Eltern entsprossen sind, und die Nachkommen stets noch mehr entarten werden (33—48).

2. Von den Zeiten des Sulla und Marius her hatte in Rom während der Verwirrungen und Greuel der Bürgerkriege das Sittenverderbniß immer zugenommen, und fromme Ehrfurcht vor den Göttern

war verschwunden. Viele Tempel standen als Ruinen da, theils durch Alter zerfallen, theils durch Feuersbrunst zerstört. — Als nun Augustus nach der Besiegung des Antonius den Janustempel schloß, und dem römischen Staate den Frieden gebracht haben wollte, wandte er seine Sorge auch auf die sittlichen und religiösen Zustände. Er baute nicht nur selbst dem Apollo einen glänzenden Tempel (Od. I, 31, Einl. 1.), sondern verordnete auch, daß die verfallenen Tempel hergestellt würden (Od. II, 15, Einl. 4.), und zwar diejenigen, die als Familienheiligthümer galten, auf Kosten der Familie, die öffentlichen auf Kosten des Staates (im Jahr 726). — Daß nun Horaz diese Bestrebungen des Herrschers durch seine Gesänge unterstützte, geschah nicht aus Schmeichelei, sondern aus redlicher Vaterlandsliebe. Vgl. Od. III, 24.

v. 22. Var. **artibus — artubus.**

8. Ode.

An Mäcenas.

1. Die Ode enthält die Einladung des Mäcen zu einem Festmahle. Diese Einladung ist so gestellt, als ob der Geladene schon in das Haus des Dichters eintrete, und bei dem Anblick der Vorbereitungen zum Feste erst erfahre, aus welchem Grunde das Fest am Tage der Matronalien begangen werden solle.

2. Die Matronalien nämlich wurden am ersten März jedes Jahres zu Ehren der Juno, der Vorsteherin und Beschützerin der Ehen, von den Frauen (Matronen) gefeiert, und die verheuratheten Männer nahmen daran Theil, indem sie ihre Gattinnen mit Festgaben beschenkten. Wegen dieses Festes hieß der erste März auch Calendae Feminarum, und das Fest soll zum Andenken der von Romulus zwischen den Römern und den Sabinerinnen gestifteten Ehen gefeiert worden sein. Ovid. Fast. III, 170 ff.

3. Da die Unverheuratheten (caelibes) an dem Feste keinen Antheil nahmen, so rechtfertigt Horaz seine Festfeier an diesem Tage. Es war der Jahrestag seiner Lebensrettung bei dem Sturze des

Baumes, der ihn beinah erschlagen hatte (Od. II, 13). — Darum wird sicher auch Mäcenas mit freundlicher Theilnahme das Fest mitbegehen, und der Sorgen um den Staat, der siegreich gegen die Feinde ist, bei dieser Veranlassung sich entschlagen, um eine heitere Stunde zu gewinnen.

Die Ode enthält somit in der mittelsten Strophe (v. 13—16) die eigentliche Einladung zur Theilnahme am Feste; die drei ersten Strophen (v. 1—12) enthalten die Begründung der Veranstaltung des Festes von Seiten des Dichters, und die drei letzten Strophen (v. 17—28) enthalten die Begründung der an Mäcen gerichteten Einladung.

4. Durch die neueren Untersuchungen ist klar herausgestellt, daß dieses Fest des Horaz und somit diese Ode in das Jahr 725 fällt. Denn die Uneinigkeiten der Parther (Medus v. 19 f.) waren im Jahr 724 ausgebrochen; die Dacier unter Cotiso (v. 18) und die Scythen (v. 23) waren 725 von M. Crassus besiegt worden, so wie auch die Cantabrer (v. 22) in demselben Jahre von Statilius Taurus. — Dem Mäcen war übrigens in den Jahren 718, 723—725 (Frühling 723 bis August 725) in Abwesenheit des Augustus die Obsorge über Rom und Italien als praefectus urbis übertragen. (Weber S. 255.)

v. 19. Erkl. von Medus infestus sibi luctuosis etc.

v. 26. Erkl. von privatus. — Mit der Variante: cavere et Dona praesentis... horae; Linque severa — oder: cavere Dona praesentis... horae et Linque severa.

9. Ode.

Wechselgesang.

1. Diese Ode stellt einen Wechselgesang zweier Liebenden (des Dichters und der Lydia) dar, der mit der Versöhnung beider schließt.

Der Gesang beginnt mit dem Bekenntnisse, daß durch ihre frühere gegenseitige Liebe sie sich beide höchst beglückt fühlten (1—8); weil aber Eifersucht eintrat, und er zu Chloe, sie zu Calais sich hinzuneigen schien, so trennten sie sich, und bekennen jetzt, von dieser neuen Liebe erfüllt zu sein (9—16). Jedoch diese neue Liebe hat nicht die

Kraft der früheren, und darum wenden sich beide versöhnt wieder der alten Liebe zu (17—24).

Das Thema des Gesanges liegt in dem Satze des Menander: *Ὀργὴ φιλούντων ὀλίγον ἰσχύει χρόνον.*

2. Dieser Wechselgesang (carmen amoeboeum, *ᾆσμα ἀμοιβαῖον*) ist den Wechselgesängen ähnlich, die in den bukolischen oder Hirtengedichten vorkommen, jedoch mit dem Unterschied, daß kein Preis von einem dazu aufgestellten Richter dem im Gesange Siegenden zuerkannt wird, was für den lyrischen Wechselgesang unpassend wäre. Doch hat er diese Eigenthümlichkeit mit den bukolischen Wechselgesängen gemein, daß immer die zweite (antwortende) Strophe einen der vorhergehenden ähnlichen Gedanken enthält, welcher jedoch in Inhalt und Ausdruck sich steigert (*αὔξησις*), um den vorhergehenden zu überbieten.

3. Julius Cäsar Scaliger (ein Gelehrter in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, † 1558), hebt in seiner Poetik (Lib. VIII, p. 812) zwei Oden des Horaz hervor, die er süßer als Ambrosia und Nektar nennt, nämlich die obige (III, 9), und die dritte des 4. Buches (IV, 3). Er fügt hinzu, daß er lieber solche Oden möchte gedichtet haben, als König von ganz Aragonien sein.

[11. Ode.]

1. Diese Ode ist an Lyde gerichtet*), die in scheuer Sprödigkeit vor jedem Manne sich zurückzieht, und die der Dichter durch seinen Gesang bewegen will, sich treuer Liebe hinzugeben.

Der Dichter ruft den Mercur, den Erfinder der Leier, und dann die Leier selbst an, deren Gewalt alles zu bezwingen vermöge, damit sie ihm auch Lyde durch ein sie gewinnendes Lied bezwingen helfe (1—12). Während er die allgewaltige Macht der Leier rühmt, die selbst in der Unterwelt sich kund gegeben (als Orpheus u. A. in den Hades hinabkamen), verweilt er insbesondere bei der Sage von den Danaiden, die im Tartarus zu unablässiger Mühe verdammt sind,

*) Die gewöhnliche Ueberschrift ad Mercurium entspricht nicht dem Inhalte des Gedichtes.

weil sie grausamen Mord an ihren Verlobten übten, während eine derselben (Hypermnestra), die in treuer Liebe den Gatten rettete, ewigen Nachruhm erlangte (13—52).

2. Der Sinn dieses Liedes beruht also für Lyde hauptsächlich auf dem Gedanken: „Hüte dich vor dem Schicksale der Danaiden, welche treue Liebe zurückwiesen und verletzten, und darum ewige Strafen erdulden; folge vielmehr dem Beispiele der Hypermnestra." Ohne daß der Dichter diesen Gedanken direct ausspricht, hält er ihn hinlänglich klar ausgedrückt in der Erzählung der Mythe (Vrgl. oben 4. Ode, Einl. 3). — Bekannt ist, daß die Töchter des Danaus dazu verdammt waren, ein Faß füllen zu wollen, das einen durchlöcherten Boden hatte. Ihr Vater Danaus war, im Streite mit seinem Bruder Aegyptus, aus Aegypten geflohen und hatte sich in Argos niedergelassen mit seinen 50 Töchtern. Später kamen des Aegyptus 50 Söhne nach Argos, diese zu freien. Danaus verabredete, alle Töchter sollten in der ersten Nacht die neuvermählten Gatten ermorden. Alle thaten es, außer Hypermnestra, die trotz der von ihrem Vater zu fürchtenden Rache den Lynceus rettete, indem sie ihm zur heimlichen Flucht verhalf.

v. 17—20. Von manchen Erklärern als unächt angesehen.

13. Ode.

An die Quelle Bandusia.

1. Lob der klaren kühlen Quelle Bandusia.

Der Dichter gelobt der klaren Quelle ein Opfer darzubringen, und indem er ihre erfrischende Kühle und Anderes preist, verspricht er ihr unsterblichen Ruhm, der ihr durch seinen Gesang werde zu Theil werden.

2. Es ist sicher, daß sechs römische Meilen (etwas über eine deutsche Meile) von Venusia, der Vaterstadt von Horaz, eine Quelle Bandusia sich befand [7]). Einige Erklärer nehmen darum an, diese

7) In einer Urkunde des Papstes Paschalis II. aus dem Jahre 1103, wird der Bandusinus fons apud Venusiam angeführt, so wie auch andre Untersuchungen dies nachgewiesen haben. Vrgl. Fea ad h. l.

Quelle habe Horaz in seinen Erinnerungen aus der Knabenzeit, oder später auf seiner Rückreise von Brundusium (717) — während seines Aufenthalts bei dem Landmanne Ofellus (Sat. II, 2) — durch seinen Gesang verherrlicht. Da jedoch dieses Gedicht von einer gewissen Sicherheit des dichterischen Bewußtseins zeugt, und deßhalb, wie die meisten Oden des 3. Buches, einer späteren Zeit angehören wird, und da ferner nicht ein flüchtiges Vorübergehen an der Quelle, sondern ein länger bestehendes lebhaftes Wohlgefallen, und eine bleibende Vertrautheit mit ihrer erquicklichen Kühle und Lieblichkeit aus dem Gesange sich erkennen läßt, so daß er auch nicht bloß auf entfernte Jugenderinnerungen sich stützen kann; so hat die andere Annahme Vieles für sich, daß Horaz die Quelle des Baches Digentia, der bei seinem Sabinischen Landgute sich befand, mit dem Namen Bandusia bezeichnete. Die Quelle dieses Baches heißt auch heute noch bei den Landleuten der Gegend fonte bello. Und Horaz selbst rühmt, Epist. I, 16, 12 ff., die Klarheit und erfrischende Kühle dieser Quelle[8]).

3. Jeden Falls kann diese Ode am Tage vor dem Feste der Fontanalia gedichtet sein, das am 13. October jedes Jahr gefeiert wurde, wo man die Brunnen mit Blumen bekränzte, und Blumenkränze in die Quellen zu werfen pflegte, Libationen darbrachte und Böcke opferte.

v. 16. Var. Lymphae — Nymphae.

14. Ode.

An das römische Volk.

1. Auf die glückliche Rückkehr des Augustus aus dem Kriege gegen die Cantabrer, durch welchen der Herrscher die Macht

8) Auch die Scholien zu Epist. I, 16, 12, und die Ueberschrift des Berner Codex c bei Orelli unterstützen die Annahme, daß die Quelle auf dem Landgute des Horaz gewesen. Doch aus keinem andern Gedichte des Horaz ergibt sich eine Stütze für diese Muthmaßung. Wohl ist aber gewiß, daß Horaz mit besonderer Vorliebe überall der Localitäten seines Geburtslandes: des Aufidus, des Matinums, so wie des Garganus, Voltur u. a. Erwähnung thut (Vergl. auch Od. III, 4, 14 ff.). Ueber die Entscheidung dieser Streitfrage bemerkt Orelli: Haec autem omnia ex iis sunt, quae propter ignorationem hodie exputare nequimus, nec propterea poeticam rationem ullo modo turbant aut obscurant.

und Größe des Staates und die persönliche Sicherheit jedes einzelnen Bürgers befestigt habe.

Horaz sagt: Siegreich kehrt der Held aus den Gefahren des Krieges heim. Nicht bloß die Gattin und Schwester des Helden, sondern auch die Mütter der Krieger, die wohlbehalten nach Hause kehren, und die gesammte römische Jugend soll diese Rückkehr mit Opfern feierlich begehen (1—12). Er gewährt dem Staate, er gewährt jedem einzelnen Bürger vollkommene Sicherheit (13—16). Darum bestelle mir, Diener, ein festliches Mahl mit uraltem Wein (aus dem bellum sociale 663—65, oder dem bellum servile 681—84 n. R. E.); und da ich ein fröhliches Mahl gern mit Gesang verherrliche, so lade auch die Sängerin dazu ein. Jedoch würde in meinem jetzigen Alter ihr Nicht-Kommen meinen Zorn nicht so rege machen, wie es in meiner Jugend geschehen wäre (17—28).

2. Die mittelste Strophe bildet den Hauptgedanken der Ode (13—16). Die drei ersten Strophen besingen im Siegestone die Feier der für den Staat bedeutsamen Rückkehr (1—13), und der letzte Theil geht über in den leichten Ton des einfachen Liedes, indem er die subjective Stimmung des Dichters ausspricht [9]).

3. Die historische Grundlage der Ode ergibt sich aus den Thatsachen, daß Augustus, der im Jahr 727 von Rom sich entfernte, zuerst nach Gallien gezogen war, dort Gesandte von Britannien empfangen hatte, nachher nach Spanien sich begeben, wo er heftig erkrankte, aber nach der Genesung die aufrührerischen Cantabrer demüthigte. Ende 729 oder Anfang 730 kehrte er siegreich nach Rom zurück, und der Feier seiner Rückkehr hat Horaz diese Ode gewidmet. (Von einer andern Rückkehr des Augustus ist unten Od. IV, 2 die Rede. Vergl. Od. I, 36.)

v. 11. Erkl. von **jam virum expertae**; mit den Varianten: **non (haud) virum expertae — jam virûm expertes**, die auf Conjectur beruhen.

ibid. Var.: **male ominatis — male nominatis** — Bentl. **male inominatis.**

---

9) Das humoristische Element, das aus der individuellen Natur des Horaz in dieser Ode hervortritt, ist bei der Beurtheilung derselben mehrfach verkannt worden.

16. Ode.

An Mäcenas.

1. Je größer der Reichthum, desto größer ist die Begierde nach der Vermehrung desselben. Darum stützt sich wahres Glück nur auf Beschränkung unserer Wünsche (auf Genügsamkeit), und darum hege ich kein Verlangen nach großem Reichthume.

Diesen Gedanken führt Horaz folgender Maßen aus:

Die Macht des Goldes bewältigt Alles. Dies wird durch Beispiele nachgewiesen: aus der Sage der Danae, welcher Jupiter in einem goldnen Regen nahte; aus der Sage von dem argivischen Seher Amphiaraus, den seine Gattin, durch Gold gewonnen, verrieth; aus der Geschichte des Philippus von Macedonien [10]); aus der des treulosen Menas, der die Flotte des Sextus Pompejus befehligte (Vgl. Epod. 4, Einl. 2, b) (1—16). Aber je größer der Reichthum, desto größer die Begierde nach Vermehrung desselben. Darum habe ich gescheut mich höher zu schwingen, als ich durch dich stehe, der du stets mit der Ehre des Ritterstandes dich begnügtest; den Genügsamen begünstigen die Götter, und ich will mich an diesen anschließen, denn in einem gering geschätzten Besitze bin ich reicher, als wenn ich ganze Länderstrecken besäße, und nach mehr mich sehnte (17—28). Das Glück, das mir mein Sabinum gewährt, weiß der Ueberreiche nicht zu schätzen (29—32). Aber wenn meine Besitzthümer auch nicht groß sind, so ist doch lästige Armuth von mir fern; und verlangte ich mehr — du würdest es mir geben. Besser ist es jedoch, daß ich durch Beschränkung meiner Gelüste meine Einkünfte erweitere [11]), als wenn ich meinen Besitz stets ausdehnte. Wer viel begehrt, leidet an vielem Mangel; der ist glücklich, dem die Götter spärlich das Genügende zugetheilt haben (33—44).

---

10) Cic. Att. 1, 13. Philippus omnia castella expugnari posse dicebat, in quae modo asellus onustus auro posset ascendere. — Plutarch. L. Paul. Aemil. cap. 12, p. 261. et: *ἐῤῥέθη, ὅτι τὰς πόλεις τῶν Ἑλλήνων αἱρεῖ οὐ Φίλιππος, ἀλλὰ τὸ Φιλίππου χρυσίον.*

11) Cic. Parad. 6, 3. Non intelligunt homines, quam magnum vectigal sit parsimonia.

2. Da diese Ode in den allgemeinen Gedanken — von der Nothwendigkeit genügsamer Beschränkung für das wahre Glück des Menschen — so vielfach die subjective Lage des Dichters selbst einführt, so scheint sie auch aus einer individuellen Veranlassung hervorgegangen zu sein, die mit der Stellung des Dichters im äußern Leben zusammenhing. Es ist daher nicht ungeeignet, anzunehmen, daß Horaz mit dieser Ode (726) gegen Mäcenas sich darüber rechtfertigte, daß er der Einladung des Augustus nicht gefolgt war, welcher ihn zu seinem Privat-Secretär machen und stets um sich haben wollte. Nur durch eine solche Thatsache scheint v. 18: Jure perhorrui late conspicuum tollere verticem, und v. 23 ff.: Nil cupientium Nudus castra peto, et transfuga divitum Partes linquere gestio, genügend begründet [12]).

v. 40. Erkl. von **vectigalia porrigam.**

17. Ode.

An Aelius Lamia.

1. Ein Scherzgedicht an den jugendlichen Freund Lamia, dem Horaz unter Hinweisung auf das hohe Alter der Familie der Lamier anempfiehlt, das morgen bevorstehende Fest, trotz des stürmischen Wetters, froh zu begehen.

Ueber die Persönlichkeit des Lamia ist schon oben Od. I, 26, Einl. 2. das Nöthige gesagt.

2. Die eigentliche Veranlassung zu der Ode scheint darin zu liegen, daß Horaz aus Scherz dem Freunde eine von ihm erdachte [13]) Ab-

---

12) Während diese Ode eine Erklärung an Mäcenas bildet, warum Horaz nicht der Aufforderung des Herrschers Folge geleistet, spricht er in der ersten Ode dieses Buches gleichsam dem römischen Volke gegenüber aus, daß er seine Stellung als Dichter nicht mit einer andern Lebensthätigkeit vertauschen wolle. Vergl. Weber S. 278, der eine etwas verschiedene Deutung gibt. Daß übrigens obige Ode ebenfalls nach der definitiven Entscheidung abgefaßt ist, beweist der oben angeführte Vers 18: **jure perhorrui etc.**

13) Obwohl wir den Horaz als Erfinder dieser Genealogie ansehen, so paßt es zu seinem Scherze doch ganz gut, daß er davon redet, als wäre

leitung seines Familienstammes vorlegen wollte, die auf einen hohen Adel seines Geschlechtes hinwies. Es gehörte nämlich zu dem Bestreben vornehmer Römer, ihren Familien eine möglichst alte, aus den Zeiten vor Rom's Erbauung hergeleitete Abkunft beizulegen. So z. B. erwähnt Livius (I, 49), daß Octavius Mamilius Tusculanus seinen Stamm von Ulysses und Circe herleitete [14]). Daß Horaz in sich diese Schwachheit der Römer belächelte, konnte ihn nicht abhalten, in ganz ernstem Ton das Geschlecht des Lamia den andern alt-adeligen gleichzustellen, und zu behaupten, es käme her von dem alten Könige der Lästrygonen, von Lamos, dessen Homer bei den Irrfahrten des Ulysses (Odyss. 10, 81) erwähnt [15]), und den die Bewohner von Formiä als einen ihrer Urahnen betrachteten.

3. Um diesen Scherz auszuführen, benützt Horaz die Gelegenheit eines Festes, zu dessen Feier er auffordert. Daß dies Fest im Herbste stattgefunden habe, scheint aus der Ode selbst (v. 9 f.) hervorzugehen. Und wenn wir annehmen, daß Horaz bei seinem Freunde auf dessen Landgute sich befand, so könnte es vielleicht ein ländliches Fest, das Aerndefest, gewesen sein [16]), das im Spätherbst stattfand, und

---

es etwas allgemein anerkanntes, worauf **ferunt** (v. 2) hinweist, und als sei Lamia selbst gleicher Meinung, wie aus der Lesart **ducis** hervorgeht (v. 5); ferner als beurkundete die Sache sich aus dem Stammbaume, den die Familie angelegt (**memores fasti v. 4**). Mögen die Lamier immerhin als ein altes Geschlecht gelten, wie dies Juvenal (**Sat. IV, 154**) ausspricht, so unterstützt dies nur den Scherz des Horaz, da die alten Geschlechter Roms, selbst noch unter Domitian, von dem Juvenal redet, von vor-römischen Zeiten ihre Abkunft herzuleiten suchten.

14) Man vergl. außer der **gens Julia**, **Cilnia** u. a. auch **Virgil. Aen. V, 116—123.**

15) Da der König der Lästrygonen Antiphates heißt (**Hom. Od. 10, 106**), so nahmen die Erklärer der Odyssee vielfach den Namen *Λάμος* in *Λάμου πτολίεθρον* für den Namen der Stadt. Und während die Griechen den Wohnort der Lästrygonen nach Sicilien verlegen (**Thuc. VI, 2. Strab. I. p. 19.**), so nehmen die Römer an, sie hätten an der Westküste Italiens gewohnt, und die Bewohner von Formiä in Süd-Latium galten für Nachkömmlinge derselben (**Plin. H. N. III, 5. Cic. Att. II, 13**).

16) Das Geburtsfest des Lamia anzunehmen, ist nicht passend, weil man an dem Tage, an dem man geboren war, keinem Thier das Leben neh-

an dem man dem Genius Trankopfer und der Tellus ein Schwein opferte (Epist. II, 1, 140 ff.)

4. Viele Erklärer halten Vers 2 bis 5, andere die ganze Ode für unächt.

v. 5. Var. ducis — ducit, mit sehr verschiedener Interpunction.

18. Ode.

An Faunus.

1. Hymne an den Faun, die der Dichter während seines ländlichen Aufenthalts auf dem Sabinum diesem Gotte widmet, indem er ihn um seine Gunst für seine Fluren und Heerden bittet, und ihm dafür ein reichliches Opfer am Ende des Jahres gelobt (Non. Decembr.) und ein fröhliches Fest, an dem Alles freudigen Antheil nehmen werde.

2. Faunus war ein altitalischer ländlicher Gott, unter dessen Schutze die Felder und Heerden standen. (Auch schrieben ihm die Römer alle gespenstischen Erscheinungen, und schreckhaften Zufälle in der Einsamkeit des Waldes zu, so daß er auch als muthwillig-neckender Dämon galt. Außerdem war er ein prophetischer Gott, der an mehreren Orten Orakel ertheilte.) — Ihm zu Ehren wurden die Faunalia gefeiert, die als ländliches Fest auf die Nonas Decembres fielen, da bei dem Beginne des Winters Faunus die Fluren verließ, und erst im Frühlinge wieder erschien. Die Landleute brachten ihm Opferspenden von Milch und Wein, und schlachteten Böcke. Alles Heerdenvieh ließ man an diesem Tage frei auf Wiese und Feld umherschweifen, und die Arbeiter feierten alle, so wie die Erde selbst auszuruhen begann. Verschieden von diesem ländlichen Feste sind die am 13. Februar (Idib. Febr.) in der Stadt Rom gefeierten Faunalia (Ov. Fast. II, 193 ff.). — Hier hatte Faunus einen Tempel auf

men mochte, um es dem Genius als Opfer darzubringen. — Das Fest der Larentalien am 23. December (Ovid. Fast. 3, 57 f.) wird wegen der vom Sturme zu entlaubenden Bäume nicht passend sein.

der Tiberinsel, und dies Fest soll dem Andenken der für das Vaterland gefallenen Fabier gewidmet gewesen sein.

3. In Od. I, 17 nennt Horaz den Faunus Beschützer seines Landgutes. — Mit der obigen Ode ist ferner zu vergleichen: III, 22 und III, 13, die sich ebenfalls auf ländlichen Götterdienst beziehen.

[19. Ode.]

1. Anordnungen zu einem Mahle, das der Dichter mit seinen Freunden in der Art veranstalten will, daß sie gemeinschaftlich das dazu Nöthige stellen (griech. δειπνεῖν ἀπὸ συμβολῶν). Dabei sieht sich der Dichter so lebhaft in die Ausführung seiner Anordnungen versetzt, daß er redet, als ob er schon bei dem wirklichen Mahle sich befände.

2. Dieses Gedicht hat dadurch seine Schwierigkeiten, daß es sich auf eine Menge persönlicher und örtlicher Verhältnisse bezieht, die denen bekannt waren, denen es zunächst bestimmt war, die aber jetzt kaum durch unsichere Muthmaßungen bis auf einen gewissen Grad aufgeklärt werden können. — Vielleicht läßt sich in folgender Weise die Situation begründen, aus welcher das Gedicht hervorgegangen. Horaz war an einem frostigen Tage mit mehreren Freunden zusammen, die schon überein gekommen waren, auf gemeinschaftliche Kosten ein heiteres Mahl zu veranstalten. (Ob diese Veranstaltung zu Ehren des eben in das Augurcollegium eingetretenen Murena geschehen sollte, oder aus welchem andern Grunde, dies ist unbestimmt, und nicht von Belang). Statt aber im Einzelnen die näheren Bestimmungen zu treffen, die die Ausführung ihres Vorhabens erforderte, hatte einer der Freunde des Wortes sich bemächtigt, und über Fragen der mythischen Geschichte zu reden begonnen, wodurch sie vom Ziele abkamen. Darum beginnt der Dichter zuerst mit der Zurechtweisung des Sprechenden, der von Dingen redete, die nicht hierher gehörten, und nicht von den Anstalten zum Mahle (1—8). Dann sieht er sich zum Mahle selbst versetzt, gibt an, wem zu Ehren und wie getrunken werden solle, wobei auch Musik das Mahl verherrliche (9—20).

Keine Sparsamkeit gelte beim Mahle, wir wollen den Neid des geizigen Nachbar's rege machen, und uns der Liebe freuen, die dir, Telephus,[17]) im Glanze deiner jugendlichen Schönheit, von Rhode zu Theil wird, während ich Glyceren liebe (21—25).

v. 6. Erkl. v. **Quis aquam temperet ignibus**.
v. 11. Erkl. v. **tribus aut novem miscentur cyathis pocula commodis.**
v. 15. Erkl. v. **tres prohibet supra rixarum metuens tangere Gratia.**

21. Ode.

An die Amphora.

1. Lob des Weines, dessen Kräfte der Dichter preist, als nach der Anordnung des Corvinus Messala, bei einem Gastmahle eine Amphora alten Massiker=Weines aufgestellt wurde, wobei Horaz zugleich dem Corvinus Messala seine Achtung zu erkennen gibt.

Horaz sagt: Manchfaltig sind die Kräfte, die in einem alten, von meinem Geburtsjahre[18]) herstammenden Weine, den wegen seiner Milde Corvinus verlangt, verborgen liegen, und die oft entgegengesetzt in ihren Wirkungen hervortreten (1—8). Obwohl Corvinus in Sokratischen Gesprächen sich gern ergeht, so verachtet er nicht den Genuß des Weines, so wenig als Cato, der alte, strenge, tugendsame (9—12). Der Wein gewährt geistige Regsamkeit und Offenheit, er verscheucht die Sorgen und gibt Muth; durch ihn werden unter dem Schutze der Götter, die das Mahl verherrlichen (Bacchus, Venus nebst den Grazien), die Gäste bis zum wiederkehrenden Tage beisammen gehalten (13—24).

---

17) Der Name Telephus, der mehrmals bei Horaz vorkommt, ist ein fingierter, und bezeichnet wohl auch nicht jedesmal (I, 13; IV, 11, 21) dieselbe Person. Gewöhnlich nimmt man an, Telephus sei auch in den ersten Versen der Ode angeredet, und während er dort getadelt werde, gehe der Dichter nachher mit Artigkeit auf das Lob von dessen jugendlicher Schönheit über. Darum findet sich gewöhnlich auch die Ueberschrift: **Ad Telephum.** Doch ist die Ode sicher mehr an einen ganzen Kreis von Freunden gerichtet, die eben versammelt sind.

18) 689 **U. C. — L. Manlio Torquato, L. Aurelio Cotta coss. — cf. Epod. 13, 6.**

2. Die ersten zwei Strophen enthalten also das Lob des Weines in engerer Beziehung auf den eben aufgestellten Massiker, woran die dritte Strophe sich anreiht, die des Corvinus Persönlichkeit lobt. — Die nächsten zwei Strophen (13—20) enthalten ein allgemeineres Lob des Weines, woran die letzte (21—24) in der Weise sich anschließt, daß sie ausspricht, wie dem heiteren Weingenusse (Liber) die Liebe und gesellige Anmuth (Venus et Gratiae) zugesellt sei.

3. M a r c u s V a l e r i u s M e s s a l a C o r v i n u s (geboren 685, gestorben 757) war ein Mann von edlem freimüthigem Charakter, der als römischer Redner neben Asinius Pollio keinen unbedeutenden Namen hatte [19]), und mit dem römischen Dichter Tibullus in Freundschaft verbunden war. Im Bürgerkriege nach Cäsar's Tod hatte er sich an Brutus und Cassius angeschlossen. Nach der Schlacht von Philippi wurde ihm der Oberbefehl angetragen, den er ablehnte. Nach dem Vertrag zu Brundusium (714) kam er nach Rom, wurde 723 Consul, erfocht nachher einen Sieg über die Gallier in Aquitanien und feierte 727 einen Triumph. Von nun an lebte er in Rom in stiller Zurückgezogenheit mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, und wenn er dem Augustus auch wegen seiner Freimüthigkeit nicht eben besonders angenehm war, so war er doch hoch von ihm geachtet.

4. Wenn man auch die Abfassungszeit der Ode nicht genau bestimmen kann, so ist doch gewiß, daß der im Geburtsjahre des Horaz gewachsene Wein über 30 Jahre alt war, als Horaz diese Ode bei einem Gastmahle dichtete, dem er vielleicht im Hause des Corvinus beiwohnte. Die Jahresbezeichnung, wann (unter welchem Consulate) der Wein gewachsen war, war bei den irdenen Amphoris theils in dem Stoffe des Gefäßes selbst angebracht, (darum auch eigentlich o n a t a mecum), theils auf einer daran befestigten Tafel. Wenn der Wein von der Hefe abgelassen und in die Amphora eingefüllt war, wurde er unter dem Dache des Hauses aufbewahrt (daher descende

---

19) **Hor. Art. Poet. v. 370 ff. — Quintil. X, 1, 113. Messala orator nitidus et candidus et quodammodo praeferens in dicendo nobilitatem suam, minor viribus (*Asinio Pollione*).**

v. 7). — Als Flüssigkeitsmaß enthielt eine Amphora 80 Pfund (etwa 20 Maß) nämlich 8 Congii oder 48 Sextarii.

v. 5. Erkl. von: **quocunque lectum nomine.**

v. 7. Verbindung von: **Descende Corvino jubente Promere.**

22. Ode.

An Diana.

1. Diese Ode bildet gleichsam eine Votivtafel, durch die der Dichter der Waldgöttin Diana eine seinem Landhause nahestehende Fichte weihet, und ihr jährlich ein Opfer darzubringen verspricht.

2. Es liegt in diesem Gelübde an die Göttin wohl die Absicht, dem Schutze der Göttin den zum sabinischen Landgute gehörigen Wald zu empfehlen. Aber es war Sitte der Alten, in ihren Gebeten zu den Göttern auch die sonstigen Eigenschaften derselben, die ihre Macht kundgaben, zu erwähnen, wenn sie auch nicht mit der Erfüllung der Bitte in naher Beziehung standen.

3. Die Diana heißt hier triformis, weil sie am Himmel als Luna (Mondgöttin), auf der Erde als Diana (Beschützerin des Waldes und der Jagd) und in der Unterwelt als Hecate (Dienerin und Gefährtin der Proserpina) erscheint. — Insofern sie den Gebärenden Hülfe leistet (Carm. saec. 13), heißt sie auch Lucina (quod lucem tribuit nascentibus), was gewöhnlich ein Beiname der Juno ist.

23. Ode.

An Phidyle.

1. Die Lehre des Sokrates[20]), daß die Götter nicht auf die Größe und Pracht der Opfer sehen, sondern auf die

20) Xen. Mem. Socr. I, 3, 3: *θυσίας δὲ θύων μικρας ἀπο μικρῶν οὐδὲν ἡγεῖτο μειοῦσθαι τῶν ἀπὸ πολλῶν καὶ μεγάλων*

Gesinnung des Opfernden, weßwegen sie auch kleine Opfer aus schuldlosen Händen gnädig aufnehmen, spricht Horaz gegen eine Bäuerin aus, die er Phidyle nennt.

Er sagt: Auch mit kleinen Opfern wirst du die Götter gnädig stimmen, daß sie deine Fluren und Heerden segnen (1—8). Die großen Opfer überlasse den Opferpriestern des Staates und den Reichen; für dich genügt es, die kleinen Götterbilder der Laren mit Rosmarin und Myrthen zu umkränzen (9—16). Wenn du mit schuldloser Hand dem Altar nahest, so wirst du durch prachtvolles Opfer die Götter nicht wohlgefälliger versöhnen, als mit einer kleinen Gabe [21]).

2. Der Name Phidyle ist ein fingierter von dem griechischen *φείδεσθαι* (*φειδύλος* sparsam). — Daß Horaz die Verwalterin seines Sabinergutes (seine Villica) damit bezeichnet, und an sie die Ode gerichtet habe, ist nicht wahrscheinlich, weil Phidyle so dargestellt ist, als ob ihr Opfer aus ihrem eignen Ermessen, nicht aus den Anordnungen ihres Herrn, hervorgehe, da doch eine Villica nur auf das Geheiß und nach der Anordnung ihres Herrn zu opfern hat [22]), und es überdies nicht wahrscheinlich ist, daß Horaz in lyrischen Strophen seiner Villica eine Opferanweisung zusendete.

v. 17. Erkl. v. **immunis.**

v. 18. Erkl. v. **sumptuosa . . . hostia.**

24. Ode.*)

1. Zum wahren Wohle des Staates ist das Verzichten auf übergroßen Reichthum, die Beschränkung der Habsucht und die Entfernung weichlicher Ueppigkeit nothwendig.

πολλὰ καὶ μεγάλα θυόντων . . . . ἀλλ' ἐνόμιζε τοὺς θεοὺς ταῖς παρὰ τῶν εὐσεβεστάτων τιμαῖς μάλιστα χαίρειν.

21) Plin. H. N. praefat. Rustici multaeque gentes *mola* tantum *salsa* litant, quia non habent tura; nec ulli fuit vitio deos colere quoquo modo posset.

22) Cato de re rustic. 143. Villica rem divinam ne faciat neve mandet, qui pro ea faciat, injussu domini aut dominae. Scito dominum pro tota familia rem divinam facere.

*) Die gewöhnliche, unpassende Ueberschrift der Ode ist: **In avaros.** Die Ode ist mehr an die gesammten Bürger Rom's gerichtet.

Gedankenfolge: „Die größten Reichthümer vermögen nicht uns wahrhaft glücklich zu machen (1—8). — Glücklicher als die üppigen Reichen leben die ungebildeten Völker [23]) in ihrer Armuth und Sittenreinheit (9—24). Um den Bürgerkrieg und die gehässige Verfolgung redlicher Männer zu unterdrücken, zum wahren Wohle des Vaterlandes, bedarf es unter strenger Handhabung der Gesetze der Verbesserung der Sitten, der Vernichtung der Habsucht, die den Gewinn des Reichthums jeder Tugend voranstellt (25—44). Lieber sollten wir den Göttern unsere Reichthümer opfern, oder sie alle ins Meer tragen (45—50). Zunächst sollte in der Jugend die Ueppigkeit durch Abhärtung verdrängt werden. Jedoch sie ist der weichlichen Entartung hingegeben, während die Väter keinen Frevel scheuen, um sich zu bereichern (51—62). — Der Schluß stimmt mit dem Eingang überein: Aber wenn der Reichthum noch so sehr wächst, so ist doch die Summe des Vermögens nie vollkommen genügend (62—64)."

2. Dies Gedicht gehört in die Zeit des kummervollen Verdrusses und der rathlosen Sorge um die Wohlfahrt Roms, in welcher Horaz in den Jahren nach der Schlacht bei Philippi sich befand (vergl. Od. I, 14, Einl. 2), und weicht ganz ab von der besonnenen Ruhe der späteren Gedichte, durch die er die von Augustus gefaßten Pläne für Verbesserung der Sitten und Gesetze fördern wollte. Der ganze Ton des Gedichtes stimmt mit der 16. Epode mehrfach überein, und scheint auch in Betreff seiner Abfassungszeit nicht fern davon zu liegen [24]).

---

23) In Beziehung auf den Ackerbau scheint hier Horaz den Scythen und Geten beizulegen, was Jul. Caesar (de B. G. IV, 1) von den alten Germanen, den Sueven, erzählt: Suevi centum pagos habere dicuntur, ex quibus quotannis singula milia armatorum bellandi causa ex finibus educunt. Reliqui, qui domi manserint, se atque illos alunt. *Hi rursus in vicem anno post in armis sunt, illi domi remanent.* Sic neque agricultura, nec ratio atque usus belli intermittitur. *Sed privati ac separati agri apud eos nihil est; neque longius anno remanere uno in loco incolendi causa licet.* cf. Tac. German. cap. 26. — Ueber die im Eingang der Ode erwähnte Ueppigkeit der Römer im Bauen s. oben Od. II, 15, Einl. 3.

24) Weber hat dies klar nachgewiesen und setzt die Ode (S. 279 und 362) in die Jahre von 715 bis 718. — Außerdem daß Vers 25 auf die

Es würde vielleicht unter die Epoden selbst eingereiht worden sein, wenn es nicht eigentlich als προῳδός zu betrachten wäre, indem der kürzere Vers dem längeren vorangeht, welche Versform auch bei mehreren andern Oden stattfindet.

v. 6. Erkl. v. **summis verticibus**.

v. 18. Erkl. v. **temperat**.

25. Ode.

An Bacchus.

1. Ein im Dithyramben-Tone abgefaßtes Proömium zu einem größeren Gedichte, das dem Lobe Cäsar's gewidmet ist.

Der Dichter sagt: Durch die vom Bacchus mir verliehene Begeisterung fühle ich mich in die Einsamkeit versetzt, um dem Lobe Cäsar's ein würdiges, unvergängliches Lied zu singen (1—8). Meine Begeisterung ist der der Bacchantin gleich, die beim nächtlichen Feste den Zügen des Gottes in Thracien folgt (8—14). Großes werde ich unter dem Schutze des Gottes Bacchus singen, in dessen Nähe zu weilen wohlthuenden Schauer in mir erweckt (14—20).

2. Es läßt sich von keinem der vorhandenen Gedichte mit Bestimmtheit nachweisen, daß es als diesem Proömium entsprechend zu betrachten sei. Daher dürfte wohl die Annahme zu billigen sein, dies Proömium sei entstanden, als die erste Nachricht von der Demüthigung Cleopatra's durch Cäsar Octavianus nach Rom kam, die die Hoffnung weckte, daß dieselbe den Römern im Triumphe werde zugeführt werden. Und in einem solchen Momente, „wo sich jede Römerbrust frei fühlen durfte von der Sorge, noch einst zu den Füßen dieser Buhlerin alle großen Erinnerungen einer edeln Vorzeit im Capitole selbst als Huldigungsbeute in den Staub gelegt zu sehen, durfte auch der bei Philippi in den Reihen der Gegner Cäsar's Erblickte jetzt ohne eine Unwürdigkeit als dessen Lobredner erscheinen" (Weber

---

Fortdauer des Bürgerkrieges hinweist, ist auch das **quisquis volet** und (v. 27) **si quaeret pater urbium subscribi**, ganz abweichend von dem Tone, in dem Horaz in späteren Jahren von oder zu Augustus zu reden pflegte.

S. 280 f.). Wenn auch die Ausführung des versprochenen Lobgedichts unterblieb, so hatte doch schon der ausgesprochene Vorsatz des Dichters seine Geltung [25]).

[27. Ode.]

An Galatea.

1. Abschiedsgruß an Galatea, die der Dichter ungern scheiden sieht, und die er, obwohl er alles Glück ihr wünscht, dennoch darauf aufmerksam machen will, daß eine Seereise in ein fernes fremdes Land, zumal bei ungünstiger Jahreszeit, immer Unannehmlichkeiten und Gefahren mit sich bringe.

2. Horaz sagt: Mögen Gottlose auch von ungünstigen Vorbedeutungen, die sie nicht achten, sich auf ihrer Reise geleiten lassen (ducat), oder durch dieselben von ihrem Vorhaben abstehen (rumpat); ich würde für Freunde, um die ich besorgt bin, schon im Voraus günstige Zeichen zu erflehen suchen (1—12). Möchtest auch du überall glücklich sein, und kein ungünstiges Zeichen dich schrecken (13—16). Aber das Meer ist gefährlich in der Zeit des untergehenden Orion; ich kenne die Gefahren, die der auch heitere, günstig scheinende West auf dem Meere bringt; möchten meine Feinde die Schrecken des unvorgesehenen Sturmes erfahren! (17—24.) — Auch Europa ließ sich so, ohne die Schrecken des Meeres zu ahnen [26]), auf dem Rücken des Stieres nach Creta tragen, und erbebte erst, als sie nicht mehr rückwärts konnte, über ihre Kühnheit (25—28). In der Einsamkeit, in der sie sich auf fremdem Boden verlassen sah, brach sie in Klagen aus gegen ihren Verführer, und gegen sich (29—66), und nur die Gunst der Göttin der Liebe und des Jupiter selbst beschwichtigte sie wieder (66—76).

---

25) Es könnte demnach dieses Proömium in den August des Jahres 724 fallen, während Ode I, 37 die Siegesfreude über die Vernichtung Cleopatra's im September 724 ausspricht, und Epode 9 zur Feier des Sieges bei Actium (im Jahr 723) auffordert.

26) Die Scholien des Porphyrio bemerken zu v. 25: *sic* **i. e. dum eam blandus in mare placidum Jupiter inducit. Haec autem comparatio Iapygi vento confertur, qui incipit placidus, mox in tempestates citatur.**

3. Sowie in der 5. Ode dieses Buches die Sage von Regulus und in der 11. Ode die Sage von den Danaiden zur Unterstützung des Hauptgedankens der Ode ausgeführt ist (vergl. oben 4. Ode, Einl. 3), so ist auch die Sage der Europa hier benützt, und ihr Jammer, in dem sie sich auf fremdem Boden verlassen fühlte, weiter ausgeführt, um das ungewisse Geschick einer fernen Reise in ein fremdes Land zu beleuchten. (Vergl. Note 12 zu Ode II, 13, Einl. 1). — Nur die Gunst der Venus und des Jupiter selbst konnten ihre Klagen wieder verstummen machen. Dieser Gedanke bildet den Schluß der Ode, und durch die verschiedenen Beziehungen, die man ihm gegeben, hat man auch die Ode verschieden aufgefaßt. Allein diese Beziehungen lassen sich jetzt nicht mehr fest begründen [27]). Vielleicht wählte Horaz diesen Schluß, um seine Warnung mit einer heitern Vorstellung ausgehen zu lassen.

28. Ode.

An Lyde.

1. Das Fest des Neptun glaubt der Dichter nicht passender begehen zu können, als durch ein mit Lyde veranstaltetes Festmahl, welches zugleich durch Gesang verherrlicht würde.

Horaz sagt: Schaffe zum Feste Neptuns den besten Cäcuber herbei, und bewältige durch ihn deine ernst-bedachtsame Weisheit. Schon ist die Mittagstunde vorüber, und du säumst noch den alten Wein [28]) zum Mahle herbei zu bringen? (1—8.) Im Wechselgesang wollen wir die Götter des Festes — Neptun und die Nereiden — besingen; du aber wirst auch noch in Liedern zu deiner Leier die (von den Römern vielverehrten Göttinnen) Latona und Diana, dann die Göttin der Liebe und Anmuth, Venus, und die Nacht preisen, welche den Liebenden günstig ist (9—16).

27) Zu den absurden Erklärungen dieser Ode gehört die des oben erwähnten Harduin (Od. II, 20, Einl. 4), welcher darin eine an den französischen Adel gerichtete Abmahnung von dem Kreuzzuge erkannte, den Johann von Brienne in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts unternahm.

28) Vom Consulat-Jahre des Bibulus. — Bibulus war im Jahr 695 mit Julius Cäsar Consul. Es scheint übrigens der Name **Bibulus** (von **bibere**) hier im Scherze gesetzt zu sein.

2. Die Neptunalien wurden zu Rom am 23. Juli gefeiert, wo man an dem Ufer der Tiber Laubhütten baute, um im Freien sich zu lagern und zu schmausen, nachdem man dem Gotte festliche Opfer dargebracht hatte. Horaz wollte das Fest zu Hause begehen, und hatte dazu mit Lyde Verabredung getroffen. Da sie aber, obgleich die Mittagstunde schon vorüber ist, mit den Zurüstungen des Mahles zögert, so richtet der Dichter diese Verse an sie [29]).

29. Ode.

An Mäcenas.

1. Einladung des Mäcenas, er möge endlich einmal dem Gewühl und den Geschäften der Stadt sich entziehen und zu Horaz auf das Sabinum kommen. Schilderung des Glückes, das aus der Entsagung und der Beschränkung unserer Wünsche hervorgeht.

Horaz sagt: Alles ist zu deiner Bewirthung längst bereit; verlasse Rom mit seinen Herrlichkeiten und seinen Beschwerden; oft schon hat des Reichen finstre Stirn in ärmlicher Hütte sich erheitert. Die Hitze des Sommers drückt uns Alle, aber am unerträglichsten ist sie in Rom, wo du weilst, unablässig um das Wohl des Staates besorgt (1—28). — Doch unsere Sorgen können die Zukunft nicht ergründen, dies hat die Gottheit weise so angeordnet. Darum freue dich der Gegenwart, denn was außer ihr liegt, wird vom Strome der Zeit dahingetragen. Nur der ist glücklich, der Tag für Tag das Leben genossen, und des Abends für Morgen Sturm und Sonnenschein gewärtigen mag. Den Augenblick, den du einmal genossen, kann das Geschick dir nicht mehr rauben, obwohl es ewig im Wechsel sich bewegt. Ich lobe mir das Stäte, doch tritt ein Wechsel ein, so entsage ich leicht dem, was es mir geboten, und auf meine eigne Kraft beschränkt, laß ich Armuth mir gefallen, und frage nichts nach den Stürmen, die den Reichen schrecken, so daß ich auf kleinem leichtem Kahn über die bewegten Meereswogen schiffen könnte (29—64).

---

29) Die Person der Lyde scheint hier dieselbe zu sein, wie Od. II, 11, 22; aber verschieden von III, 11, 7.

2. Unter den an Mäcen gerichteten Oden[30]) ist dies wohl die gehaltreichste und schönste. Sie verräth leise die Verschiedenheit der Denkweise beider innig verbundenen Freunde, von denen Mäcen gerne im opulenten Glanz der üppigen Weltstadt sich bewegte, und mit Staatsgeschäften sich befaßte, während Horaz lieber in ländlicher Ungebundenheit und beschränkterer Einfachheit sich gefiel. — Am besten wird sie in zwei Theile zerlegt: der erste (1—28) enthält eine individuelle oder auf individuelle Verhältnisse gestützte Begründung der Einladung; der zweite (29—64) geht auf allgemeine Reflexionen über, die jedoch wieder mit individueller Beziehung auf den Dichter schließen, und so gleichsam zu dem zurückkehren, wovon sie ausgegangen, wie dies bei Horaz meist stattzufinden pflegt.

3. Wenn wir die Ode in die Zeit setzen, in der Mäcen praefectus urbis war (vergl. Od. III, 8, Einl. 4. — vom Frühling 723 bis August 725), so wird sie etwa in das Jahr 724 fallen. Andre legen sie später, 729 oder 733 (734).

v. 6. Variante: **nec — ne.**
v. 34. Variante: **alveo — aequore.**
v. 48. Erklärung von: **vexit.**
v. 62. Erklärung von: **biremis.**

30. Ode.

1. Diese Ode bildet den S c h l u ß g e s a n g z u d e n e r s t e n d r e i B ü c h e r n, in welchem Horaz die sichre Ueberzeugung ausspricht, daß seine Dichtungen ihm Unsterblichkeit verschaffen werden[31]).

Er sagt: Das Denkmal, das meine Dichtungen mir schufen, ist unvergänglich (1—5). Ich werde nicht gänzlich untergehen, so lange

---

30) Sie beschränken sich auf die ersten drei Bücher, da im vierten keine sich findet, und sind folgende acht: I, 1 u. 20; II, 12, 17, 20; III, 6, 16, 29.

31) Aehnlich sagt Sappho: *Μνάσασθαί τινά φαμι καὶ ὕστερον ἀμμέων*. **Bergk Fr. 36 (16) p. 608.** Vergleiche **Pindar. Pyth. 6, 7 sqq.** und Ennius bei **Cic. Tusc. I, 15.** Außerdem hat Horaz Nachahmer gefunden in Properz, Ovid, Martial u. a., von denen wir nur Ovid (**Metam. XV, 871 sqq.**) anführen:

Jamque opus exegi, quod nec Jovis ira nec ignes,
Nec poterunt ferrum, nec edax abolere vetustas etc.

die ewige Roma steht (6—9). Mir wird's zum Ruhme gereichen, die lyrischen Weisen der Griechen zuerst nach Italien verpflanzt zu haben (10—14). Nimm, o Muse, für mich die Ehre in Anspruch, die durch Verdienst erworben wird, und gewähre mir den Lorbeer, der dem Apollo heilig (14—16).

2. Es gibt keinen Dichter des Alterthums und der Neuzeit, der unter allen cultivierten Völkern der Erde eine größere Verbreitung gefunden hätte, als Horaz, und somit ist seine Ahnung von ruhmvoller Unsterblichkeit in Erfüllung gegangen.

v. 12. Erklär. v. **ex humili potens.**

Viertes Buch der Oden.

---

2. Ode.

An Julus Antonius.

1. Horaz, der wahrscheinlich von Julus Antonius aufgefordert war, in einem lyrischen Gesange, nach der Weise Pindar's, den Augustus zu preisen, lehnt in dieser Ode die Aufforderung ab, indem er die Erhabenheit der Pindarischen Dichtungen trefflich charakterisiert, und sich dagegen klein und niedrig — wie eine Biene gegen einen Adler — darstellt. — Eher könne Antonius selbst, der schon epische Dichtungen geschaffen, mit seiner Dichtergabe den Augustus preisen. Und wenn du in einem Gesange den Sieger verherrlichst (so fährt Horaz fort, und flicht dabei selbst das Lob des Augustus in sein Lied ein), so will auch ich nicht schweigen. Alle Bürger werden beistimmen, wir werden Dankopfer darbringen, in denen du in deiner hohen Stellung weit glänzendere Gaben opferst, als ich in meiner Niedrigkeit. So schließt die Ode, indem der Dichter, so wie er sich dem Pindar als Sänger weit unterordnete, auch in den Opfergaben dem Antonius sich weit nachstellt.

2. Die Sigambrer und andre deutsche Stämme am Rhein hatten (738) dem römischen Legaten Lollius (s. unten Od. 9) eine bedeutende Niederlage beigebracht, so daß Augustus selbst im September 738 gegen die Germanen auszog, die, bei seinem Erscheinen in Schrecken gesetzt, Friede schlossen. Man erwartete wohl in Rom seine Rückkunft zu einem Triumphe über die Sigambrer (Vers 36), und in diese Zeit scheint die Ode zu fallen. Allein Augustus kam nicht, da auch in Gallien Unruhen ausbrachen, und erst nachdem die Bewegungen

Galliens und Hispaniens gedämpft waren, kehrte er 741 nach Rom zurück, wo er jedoch, um dem Triumphe auszuweichen, mit seinem Gefolge des Nachts in die Stadt einzog.

3. Julus Antonius, an den diese Ode gerichtet ist, war (geb. 710) der Sohn des Triumvir Antonius und seiner ersten Gemahlin Fulvia. Er wurde aber von der zweiten Gattin desselben — der Octavia, Schwester des Augustus — mit aller Sorgfalt erzogen und zeigte große Geistesgaben. Er soll ein episches Gedicht in 12 Büchern (*Διομηδεία*) verfaßt haben. Augustus wendete ihm auch seine Gunst zu, und nachdem er mit Marcella, der Tochter der Octavia aus erster Ehe, vermählt war, verschaffte ihm Augustus im Jahr 741 die Prätur, und 744 das Consulat. Später im Jahr 752 wurde ein unerlaubter Umgang desselben mit Augustus Tochter Julia entdeckt, und Antonius wurde entweder hingerichtet oder tödtete sich selbst, um der Strafe der Hinrichtung zu entgehen. Man sagte, er habe durch die Verbindung mit Julia sich zum Nachfolger des Augustus erheben wollen.

4. Der griechische Lyriker Pindar, von dem Horaz in dieser Ode eine vortreffliche Charakteristik gibt, lebte um 490 vor Chr. († 441). Seine Lyrik war reich in den verschiedenen Gattungen. Er dichtete nicht nur Dithyramben (v. 10), sondern auch Päanen und Enkomia (Loblieder auf Götter und Heroen v. 13 ff.), Siegeshymnen (auf die eleischen, olympischen, pythischen und nemeischen Wettkämpfe v. 17 ff.), Trauergesänge (*θρήνους* v. 21 ff.). — Abgesehen von dem hohen Fluge seiner Gedanken und seiner erhabenen Ausdrucksweise, war auch die Biegsamkeit der griechischen Sprache in Pindars metrischen Formen nicht leicht in der römischen Sprache nachzuahmen.

v. 49. Variante: **teque, dum proced*is* — teque, dum proced*it* — tuque dum procedis.**

3. Ode.

An Melpomene.

1. Die Gunst der Musen macht den Dichter; ihr allein verdankt Horaz seine Anerkennung bei dem römischen Volke. — Die ersten Dichtungen des Horaz (besonders die Satiren) waren zum Theile

mit Mißgunst aufgenommen worden, und hatten manchen Tadel erfahren. Nach und nach mehrte sich die Anerkennung und der Beifall. Besonders scheint nach der Säcularfeier, zu welcher Horaz das Festlied gedichtet, sein Name als Nationaldichter allgemein, vorzüglich bei der jüngeren Generation (soboles v. 14) berühmt gewesen zu sein. Und während er sich als Dichter vom römischen Volke geehrt fühlt, spricht er in dieser Ode das Bewußtsein aus: daß die Gabe seiner Dichtungen ein Geschenk der Götter — der Muse Melpomene — sei.

2. Die Ode zerfällt in zwei Theile, in den allgemeinen, worin gesagt ist, daß der Dichter nicht auf dem Wege des Wettkampfes und des kriegerischen Triumphes, sondern in der von den Göttern besuchten stillen Einsamkeit seinen Ruhm gewinne (v. 1—12); ferner in den besondern Theil, worin Horaz ausspricht, daß er sich jetzt durch Anerkennung seiner Dichtergabe geehrt fühlt, daß aber dies einzig das Geschenk der Muse, nicht sein Verdienst sei (13—24).

3. Als Muse der lyrischen Dichtkunst insbesondere wird sonst Terpsichore genannt. Allein Horaz beachtet nicht die den Musen im Einzelnen zugetheilten Functionen, sondern führt mehrere derselben als die Beschützerinnen der Dichtkunst, und namentlich seiner lyrischen Dichtungen an. So die sonst als Muse der Tragödie geltende Melpomene hier (I, 24, 3; III, 30, 16); ferner Thalia (IV, 6, 25) vom laut tönenden Gesange; Clio vom Gesang zum Lobe der Helden (I, 12, 2); Polyhymnia und Euterpe (I, 1, 33) von der an Hymnen und fröhlichen Liedern reichen Dichtkunst.

4. Die Ode zeugt von höchster poetischer Vollendung. Scaligers Urtheil über diese Ode sieh oben Od. III, 9, Einl. 3.

v. 5. Erklärung von **curru Achaico ducet victorem.**

v. 24. Erklärung von **quod spiro.**

4. Ode.

Lob des Drusus.

1. Diese Ode ist ein Lobgedicht auf Drusus, den Stiefsohn des Augustus, der die Rätier besiegt hatte.

Indem der Dichter die Thaten des jungen Kriegers preist, weist er zugleich auf den wohlthätigen Einfluß der Erziehung hin, die dem Drusus durch seinen Stiefvater (Augustus) zukam; aber insbesondere geht er — nach der Weise Pindar's — auf die entfernten Ahnen des Drusus, auf die Familie der Neronen oder Claudier zurück, zu der der Consul C. Claudius Nero gehörte, welcher im Jahr 547 den römischen Staat dadurch rettete, daß er den Bruder Hannibals, den Hasdrubal, welcher frische Hülfstruppen zur Verstärkung der Punier nach Italien brachte, gänzlich besiegte, und am Flusse Metaurus, im Gebiete der Picener (Liv. 27, 48 sq.) vernichtete, bevor sein Heer dem Hannibal nah gekommen war. Dies Lob der Neronen legt der Dichter dem gefürchteten Feinde, dem Hannibal selbst, in den Mund, wodurch es um so ehrenhafter für die Neronen gelten muß. Jedoch ist es auch ausgemacht, daß jener Sieg des Claudius Nero Hannibals unaufhaltsamen Kriegsbewegungen zuerst Einhalt that, und durch ihn die Römer nach vielen Niederlagen zuerst wieder aufzuathmen begannen [1]).

2. Die zweite Gemahlin des Augustus, Livia, hatte von ihrem ersten Gatten, Tiberius Claudius Nero, zwei Söhne, von denen der ältere — der nachherige Kaiser Tiberius — gleichen Namen mit dem Vater trug, und der jüngere Drusus Claudius Nero hieß (geboren 715). — Drusus war sowohl bei Augustus als bei dem römischen Volke weit beliebter als Tiberius. Er fand aber einen frühen Tod auf seinen Feldzügen gegen die Germanen (745 U. C.). Tacitus (Ann. I, 33) rühmt von ihm, daß er beim Volke im besten Andenken stand, und man die Meinung hegte, er würde die Freiheit des Staates wiederhergestellt haben, wenn er nach Augustus zur Herrschaft gelangt wäre. — Als Jüngling von 23 Jahren hatte ihn Augustus gegen die Rätier geschickt (739 U. C.) und die Besiegung derselben gab die

1) Liv. 27, 49 sagt von dieser Schlacht: **Nunquam eo bello una acie tantum hostium interfectum est, redditaque aequa Cannensi clades vel ducis vel exercitus interitu videbatur. Quinquaginta sex millia hostium occisa, capta quinque millia et quadringenti; praeda alia magna cum omnis generis, tum auri etiam argentique. Civium etiam Romanorum, qui capti apud hostes erant, super tria millia capitum recepta.** — Ueber das Lob, das hierfür dem Claudius zu Theil wurde, berichtet Livius 28, 9.

Veranlassung zu dieser Ode, welche übrigens gleich nach der Siegesnachricht gedichtet scheint, also etwas früher als die 14. Ode dieses Buches, worin Tiberius gepriesen wird, der, vereint mit Drusus, auch die Vindelicier unterwarf.

3. Die Rätier sind ein Alpenvolk (Hauptstadt Trident) von celtischem Stamme, enge verbunden mit den Vindeliciern, so daß ihr Land manchmal gemeinschaftlich durch Rätien bezeichnet wird, und sie auch zuweilen Raeti Vindelici, rätische Vindelicier oder vindelicische Rätier heißen. Man sondert ihre Wohnsitze in der Art, daß man annimmt, die Rätier hätten von der Gränze Oberitaliens über das westliche Tirol und St. Gallen bis an den Bodensee sich ausgedehnt, und die Vindelicier von da und vom Inn bis zur Donau am Lech (Augusta Vindelicorum, römische Colonie, deren baldige Blüthe durch die von Drusus nach dem Siege über die Rätier angelegte Alpenstraße gefördert wurde). — Nachdem nämlich Augustus gegen die Germanen an den Rhein gezogen war (s. Od. IV, 2, Einl. 2), wo ihn Tiberius begleitete, während Drusus in Rom blieb, machten diese rätischen Stämme wieder auf's Neue Ausfälle nach Italien, auf denen sie raubten und plünderten, und Augustus befahl dem Drusus, gegen sie zu ziehen. — Er schlug sie und legte zuerst hier eine römische Alpenstraße an. Als sie sich dann in ihren Ausfällen gegen Gallien wendeten, schickte Augustus seinen älteren Sohn Tiberius vom Rheine her gegen sie. Und seinen Bemühungen, unterstützt von Drusus, gelang es, die Vindelicier, die in einzelnen Treffen sich theilten, zu unterwerfen. Diese so unterworfenen Provinzen dienten den Römern später als schützende Vormauer gegen die Germanen.

4. Nach Sueton wollte Augustus den Sieg über die Rätier und Vindelicier durch Horaz verherrlicht wissen, da er dessen Dichtungen für unsterblich hielt, und so soll es geschehen sein, daß den drei ersten Büchern der Oden nach längerem Zwischenraum das vierte Buch, welches die von Augustus gewünschten Oden enthielt, von dem Dichter noch beigefügt wurde [2]).

---

2) Suet. Vit. Hor. 10. (Augustus) scripta quidem ejus (Horatii) usque adeo probavit mansuraque perpetuo opinatus est, ut non modo

v. 14. Erkl. v. matris ab ubere Jam lacte depulsum.
v. 16. Var.: Raetis . . . . Vindelici — Raeti . . . . Vindelici.
v. 65. Var.: evenit — exiet.
v. 68. Erkl. von conjugibus loquenda.

5. Ode.

An Augustus.

1. Ausdruck der Sehnsucht nach der Rückkehr des Augustus, der der Beglücker des römischen Staates ist, und als solcher von Allen geachtet und verehrt wird.

Augustus war vom Herbst 738 an theils am Rhein mit der Bewältigung der germanischen Stämme, sowie der Gallier beschäftigt, und bis zum Frühling 741 von Rom abwesend (Vergl. Od. IV, 2, Einl. 2), so daß man allgemein nach seiner Rückkehr sich sehnte, welche Sehnsucht (vielleicht im Herbste 740) Horaz in dieser Ode voll gemüthlicher Heiterkeit und in herzlicher Hingebung gegen den Herrscher ausspricht, dem der römische Staat in Wahrheit sein Wohl verdankte.

2. Der Dichter sagt: „Unsere Sehnsucht nach dir, die der Sehnsucht einer sorglichen Mutter nach dem lang entfernten Sohne gleicht, ist gegründet auf die Wohlthaten, die dir Rom verdankt: Segen des Friedens, Gedeihen des Landbau's, Wohlstand des Handels, Ansehen und Kraft der Gesetze und der sittlichen Ordnung, Sicherheit gegen äußere Feinde. — Und im Genuß unserer friedlichen Ruhe ehren wir dich als einen Schutzgott Rom's (vgl. Od. I, 2, Einl. 4) und flehen, du möchtest noch lange Hesperien solche glückliche Tage verleihen. (Vergl. Od. III, 14 und unten IV, 15.)

v. 9. Var. invido — uvido.
v. 34. Var. defuso — diffuso.

---

saeculare carmen componendum injunxerit, sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum, eumque coëgerit propter hoc, tribus carminum libris ex longo intervallo quartum addere. — J. C. Scaliger (sieh oben III, 9, Einl. 3) sagt von dieser 4. Ode: haec ode profecto aliarum nulli cedit magniloquentia; ferner: Horatius tota hac cantione et se ipsum et omnem Graeciam superavit.

6. Ode.

An Apollo *).

1. Zur Feier des Säcularfestes hatte Augustus dem Horaz aufgetragen, den Festgesang zu dichten, welcher von einem Doppelchore von Knaben und Jungfrauen gesungen wurde (s. Einl. zum Carm. saecul.). Nachdem Horaz dieses Festlied gedichtet, fügte er diese Ode gleichsam als ein Proömium demselben bei [3]). — Er bittet darin erstlich den Gott Apollo, die Ehre der italischen (römischen) Gesänge (v. 27), also auch seines Festgesanges schützen und wahren zu wollen; alsdann fordert er den Chor der Knaben und Jungfrauen auf, mit Sorgfalt den Gesang nach seiner Anleitung einzuüben und zur Verherrlichung des Gottes und seiner Schwester Diana auszuführen.

2. Das Gedicht zerfällt demnach in zwei Theile, indem es an den Schutzgott der Dichtkunst, an Apollo, gerichtet ist, und an den ausgewählten Chor der Knaben und Jungfrauen. In dem ersten Theile der Ode wird die Macht und die Größe des Gottes gepriesen, und insbesondere die Erlegung des Achilles, dessen gewaltige Kraft der Dichter ausführlicher schildert (v. 9—24). Dem Apollo nämlich, der immer den Troern sich günstig zeigte (vergl. Virg. Aen. VI, 56 sqq.), schreibt die Sage auch die Erlegung des Achilles zu. Und wäre Achilles nicht durch den Gott überwunden worden, so würde er in seiner unüberwindlichen Tapferkeit und seiner schonungslosen Grausamkeit alle Troer vernichtet haben, so daß es der Schaar des frommen Aeneas nicht gelungen wäre, in Italien einen neuen Staat zu gründen, aus

*) Diese Ueberschrift des Gedichtes, wie sie gewöhnlich gegeben wird, ist offenbar nicht passend.

3) Andre nehmen an, diese Ode sei vor dem Carmen saeculare gedichtet, aber dann erschiene die Aufforderung an die Chöre der Singenden etwas voreilig, und der Schluß des Gedichtes, worin der Dichter seinen Namen als Verfasser des Festgesanges verewigen will, minder geziemend, wenn nicht unstatthaft. Vor dem Festgesange würde der Dichter den Gott um Begeisterung für den Gesang angefleht haben; nach der Vollendung des Gesanges bittet er bloß den Gott, die Ehre desselben wahren zu wollen (v. 27): Dauniae *defende* decus Camenae.

dem Rom hervorging, mithin auch die jetzt bevorstehende Festfeier nicht hätte stattfinden können. — Diese Ausführung, daß Rom seine Säcularfeier vorzüglich dem Apollo verdanke, ist um so sachgemäßer, als nach dem Wunsche des Augustus diese Feier auch vorzugsweise dem Apollo gewidmet sein sollte (vergl. Carm. saecul. Einl. 5).

v. 36. Erkl. v. pollicis ictum.

7. Ode.

An Torquatus.

1. Bei der Wiederkehr des Frühlings fordert Horaz seinen Freund Torquatus zum frohen Lebensgenusse auf.

Der Dichter sagt: „Der Frühling ist wieder da mit seinen Freuden, aber der Wechsel der Zeiten erinnert uns, daß für das menschliche Dasein keine ewige Dauer zu hoffen ist. Wenn auch in den Erscheinungen der Natur der Wechsel sich immer wieder erneuert, so kann jedoch der Mensch, der einmal dahin geschieden ist, nicht mehr aus dem Schattenreich zurückkehren. Was du bei der Kürze des Lebens von deinen Gütern zum Genusse verwendest, entgeht deinen Erben; aber kein Adel, keine sonstigen Vorzüge, keine Macht der Götter kann dich mehr aus dem Schattenreiche zurückrufen."

2. Daß Torquatus unter die Freunde des Horaz gehörte, beweist die an ihn gerichtete 5. Epistel des ersten Buches. Man hielt früher diesen Torquatus irrig für den Sohn des Consul Manlius Torquatus, unter dessen Consulat (689) Horaz geboren war. Dieser Sohn starb aber schon 709 in Hispanien (Cic. Brut. 76, 265. Bell. Afric. 96). — Andere dachten daher an den Enkel desselben, von welchem aber gar nichts weiter bekannt ist. — Man nimmt jetzt mit mehr Wahrscheinlichkeit an, daß es C. Nonius Asprenas Torquatus gewesen sei, der von Augustus als Jüngling mit einer goldnen Kette (torque) beschenkt wurde, und den ehrenden Beinamen Torquatus für sich und seine Nachkommen erhielt [4]). Er war im Jahr 748 Consul suffectus.

---

4) **Suet. Oct. 43. In Troiae ludicro** (d. i. bei der Darstellung der Einnahme Troja's, die Augustus von Jünglingen aus vornehmen Familien auf-

3. Mit Unrecht schlossen die Erklärer aus dem Inhalt der Ode, Torquatus sei habsüchtig und karg gewesen (vergl. Od. II, 14, Einl. 2). Daß er aber ernsten Beschäftigungen als Redner und Sachwalter vor Gericht oblag, läßt sich mit Sicherheit aus der oben erwähnten Epistel schließen.

Verwandten Inhalts ist Od. I, 4. — Vergl. IV, 12.

8. Ode.

An Censorinus.

1. Durch nichts gelangt der verdiente Mann sicherer zur Unsterblichkeit, als durch die unvergänglichen Gesänge der Dichter (Dignum laude virum Musa vetat mori).

Diesen Gedanken führt Horaz in einer Ode aus, die er dem Censorinus statt andrer werthvoller Dinge, deren Censorin nicht bedürfte ꝛc., als Geschenk übersendet zu haben scheint. — Die Römer pflegten nämlich an Festen, besonders bei dem Jahres-Anfang (boni ominis causa) sich gegenseitig Geschenke zu geben, die Strenae hießen. Diese Sitte ist uralt und die Strenae bestanden in den frühsten Zeiten aus süßen Datteln und Feigen. Später bei wachsendem Luxus wurden sie immer werthvoller; Gefäße, Kunstwerke aus verschiedenen Stoffen, Gedächtnißmünzen, doch nicht selten auch ordinäres Geld. Die Clienten brachten die Geschenke den Patronen, die Armen den Reicheren. Tiberius sah sich veranlaßt, zu verordnen, daß das commercium strenarum nicht über den 1. Jänner hinaus ausgedehnt werden dürfe (Suet. Tib. 34).

2. Die Gedankenreihe der Ode ist: „Kostbare Geschenke würde ich meinen Freunden bieten, wär' ich reich; doch du bedarfst dergleichen Gaben nicht, aber an Gedichten hast du dein Wohlgefallen, und ich weiß den Werth der Dichtungen zu schätzen. Auf sie stützt sich der festeste Ruhm des Verdienstes. Nicht öffentliche Monumente, durch die große Männer nach ihrem Tod am Leben erhalten werden, nicht ihre Thaten selbst, die sie vollbrachten, begründen klarer den

---

führen ließ) **C. Nonium Asprenatem, lapsu debilitatum, aureo torque donavit, passusque est ipsum posterosque *Torquati* ferre cognomen.**

Ruhm ihrer Größe, als die Werke der Dichter. Scipio, Romulus, Aeacus u. s. w. verdanken den Dichtern ihre Berühmtheit. Durch die Dichter ist es uns kund geworden, wenn ein Sterblicher in den Kreis der unsterblichen Götter eintrat."

3. L. Marcius Censorinus war im Jahr 746 Consul. Er starb allgemein geachtet im Jahr 755, und galt für einen Mann, der geboren schien, sich um die Menschen verdient zu machen (virum demerendis hominibus genitum. Vell. 2, 102). — Verwandten Inhalts ist die folgende Ode.

v. 17 ff. Erkl. v. incendia Karthaginis impiae u. ejus .... laudes. — Annahme, daß hier (zwischen v. 17 und dem folgenden Vers) zwei Verse ausgefallen, während Bentley den v. 17 als unächt erklärt.

9. Ode.

An Lollius.

1. Die Ode ist dem Lobe des Lollius gewidmet, an den sie gerichtet ist.

Der Dichter sagt: „Meine Gesänge werden nicht untergehen. Denn wenn auch Homer voransteht unter allen Dichtern, die die Kraft der Sterblichen verherrlichten, so leben doch auch die Gesänge anderer Dichter fort (Pindar, Anakreon). — Und obwohl Homer durch seine Gesänge Vielen — der Helena, dem Teukros ꝛc. — ein fortlebendes Andenken unter den Menschen verliehen hat, so lebten doch vor diesen schon nicht minder Viele, die eines gleichen Schicksales würdig gewesen wären, aber sie entbehren des Nachruhms, weil kein Sänger von ihnen sang. Die im Schweigen vergrabene Tugend ist jedoch der Thatenlosigkeit gleich. Darum sollen meine Dichtungen dich und dein Streben der neidischen Vergessenheit entziehen. Dein erfahrener Sinn weiß im Glück wie im Unglück sich aufrecht zu erhalten, ist als Richter und Berather des Staates von Habsucht unberührt und unbestechlich. — Nicht den Reichen nennst du glücklich, sondern den, der die Gaben der Götter weise zu gebrauchen, die Armuth selbst zu tragen versteht, mehr als den Tod das Laster flieht, und für die Freunde und das Vaterland zu sterben sich nicht scheut."

2. Daß Horaz diesen Lollius aufrichtig hochachtete, beweist das Lob, das er ihm so reichlich spendet; und daß er auch seinen Söhnen große Zuneigung und Vertrauen schenkte, beweisen die an den ältesten derselben gerichteten Episteln (I, 2 u. 18). — Lollius war im Jahr 733 Consul, erlitt aber 738 als Befehlshaber des römischen Heeres am Rhein von den germanischen Stämmen eine bedeutende Niederlage, so daß Augustus selbst an den Rhein zog. (Od. IV, 2, Einl. 2.) Daß aber Lollius durch diese Niederlage nicht das Vertrauen des Augustus verloren hatte, erhellt daraus, daß er bei dem Heere blieb, welches neu gerüstet den Germanen entgegen zog (Dio Cass. 54, 20), und daß er in späteren Jahren dem Enkel des Augustus, Cajus Cäsar, dem Sohn der Julia und des Agrippa, als man diesen in den Orient schickte, zur Begleitung und Beaufsichtigung beigegeben wurde [5]).

3. Gerade damals, als Lollius den Enkel des Herrschers in den Orient begleitete, wurde Tiberius auf der Insel Rhodus von Augustus in unfreiwilliger Verbannung gehalten.

Und Lollius scheint in seiner Anhänglichkeit an Augustus, der gegen Tiberius erbittert schien, seinen Einfluß auf den jungen Cajus Cäsar dahin benützt zu haben, auch diesen gegen Tiberius unfreundlich zu stimmen, wie Tiberius bei seinem Zusammentreffen mit Cajus in Samos wahrnahm (Suet. Tib. 12). Jedenfalls hatte sich Lollius den Haß des Tiberius zugezogen, und wir dürfen daher nicht Alles glauben, was der dem Tiberius schmeichelnde Geschichtschreiber Vellejus Nachtheiliges von ihm sagt (Vell. II, 92 u. 102). Nach ihm soll ein Parther die treulosen Pläne des Lollius verrathen, und er den Giftbecher zu trinken den Befehl erhalten haben (753, also sieben Jahre nach dem Tode des Horaz). — Indessen gibt dem Lollius auch Plinius [6]) kein lobendes Zeugniß.

4. Es ist wohl anzunehmen, daß Lollius wenigstens ebenso leicht das Vertrauen des Horaz täuschen konnte, als er das des Augustus

---

5) Er zog orienti praepositus (Suet. Tib. 12) nach Armenien (Tac. Ann. III, 48) und bei Sueton a. a. O. heißt Lollius comes et rector, bei Vell. II, 102 heißt er veluti moderator juventae.

6) Plin. H. N. IX, 58. M. Lollius infamatus regum muneribus in toto oriente.

getäuscht hatte, so daß sicherlich Horaz in gutem Glauben sein Lob sang. Vielleicht war diese Ode dazu bestimmt, das Unangenehme der Niederlage des Lollius zu mildern oder zu verwischen[7]).

[11. Ode.]

An Phyllis.

1. Der Dichter lädt Phyllis zu einem Festmahle ein, das er zur Feier von Mäcen's Geburtstage (13. April) veranstaltet.

Die Gedankenfolge ist: „Nicht nur Wein von guter Sorte[8]), sondern Alles sonst noch, was zu einem Festmahle gehört, ist in meinem Hause bereit (1—12). Ich will den Geburtstag des Mäcenas feiern, der mir heiliger sein muß als mein eigner, und du sollst durch deinen Gesang den Tag verherrlichen (13—20). Laß aber ab, nach Telephus dich zu sehnen; er ist zu vornehm für dich, und hat sich einer Andern hingegeben (21—24). Wer zu Hohes begehrt stürzt sich ins Verderben (25—28). Darum bescheide dich in deinen Wünschen und Hoffnungen, widme meinem Feste deinen Gesang und deine Liebe; du sollst die letzte sein, der ich meine Liebe zuwende, und mit lieblicher Stimme sollst du den Trost des schmerzlindernden Liedes mir bieten (29—36).

2. Phyllis war wohl sicherlich eine Freigelassene, der Cither und des Gesanges kundig. So wie hier, so sind auch Od. II, 11, 21; III, 14, 21 u. III, 28, 9 Musik und Gesang als die Erfordernisse zur Verherrlichung des Mahles aufgeführt.

3. Von den sämmtlichen Oden des vierten Buches ist keine einzige an Mäcenas gerichtet[9]), dagegen enthält diese Ode eine liebevolle

---

7) Andre haben aus v. 39: consulque non unius anni auf das Jahr des Consulats (733) geschlossen. Noch Andre setzen die Ode nach der Rückkehr des Augustus (741).

8) Der Albaner Wein nahm den dritten Rang ein; er war nach dem Cäcuber und Falerner der nächste. Plin. H. N. XIV, 8.

9) Die an Mäcen gerichteten Oden sind oben Od. III, 29, Einl. 2, Not. 30 angeführt. — Epoden: 1. 3. 9. 14. — Satiren II, 1 u. 6 (gewissermaßen auch 3, vergl. v. 64). — Episteln: I, 1, 7, 19.

Erwähnung des greisen Gönners, dessen Geburtstag Horaz auf seinem Sabinum festlich begeht. Der fast elegische Schluß der Ode scheint ein Seufzer über getrübte Lebenstage, ohne Zweifel wegen der mehr und mehr sich zerrüttenden Gesundheit des Mäcenas [10]).

12. Ode.

An Virgilius.

1. Einladung zu einem heiteren Trinkgelage, wozu der Dichter den Wein zu geben verspricht, wenn Virgil einen Onyx von kostbarem, seltenem Nardenöhl dazu mitbringen wolle.

Der Dichter begründet seine Einladung scherzend in folgender Weise: Es ist Frühling, in dem sich Alles rege zeigt (1—11). Auch den Durst hat der Frühling rege gemacht. Hast du nun Lust, mit mir Wein aus Cales (s. Od. I, 20, Einl. 3) zu trinken, so will ich von dem Weinlager des Sulpicius [11]) ein Fäßchen kaufen, wenn du dagegen kostbares Nardenöhl dazu mitbringst. Der Wein soll uns die Sorgen verscheuchen, aber ich kann dich, den Schützling eines reichen Hauses, nicht umsonst bewirthen, als ob ich selbst ein reicher Mann wäre (12—24). — Komme ohne zu zögern und ohne auf gewinnreichen Erwerb bedacht zu sein; sei vielmehr eingedenk der Kürze des Lebens, bei der der Spruch gilt: dulce est, desipere in loco (25-28).

2. Die Erklärer sind verschiedener Meinung über die Person des Virgilius, da der bekannte Dichter Virgil schon 735 gestorben war, bevor die Oden des 4. Buches herausgegeben wurden. Diejenigen, die den Dichter Virgil hier erkennen wollen, nehmen darum an, die Ode sei schon ganz frühe (im Jahr 714) gedichtet, und nachdem sie bei der Sammlung der ersten drei Bücher zurückgelegt war, bei der Herausgabe des 4. Buches wieder hervorgeholt und zum ehrenden Andenken des verstorbenen Freundes aufgenommen worden. — Indessen spricht dagegen v. 15: juvenum nobilium cliens und v. 25: pone

10) Weber S. 332, welcher als Zeit der Ode den 13. April 740 oder 741 annimmt.

11) Noch in späterer Zeit — zur Zeit des Scholiasten Porphyrio — existierte in Rom die Weinhandlung des Sulpicius Galba.

studium lucri. — Auch beweisen die Ueberschriften aus alten Manuscripten, daß man schon in früherer Zeit nicht an den Dichter Virgil hier dachte, sondern an einen andern dieses Namens. Zwar sind diese Ueberschriften, an den Salbenhändler, Kaufmann, und dergleichen jedenfalls unhaltbar und aus den Worten der Ode erfunden, allein die Ueberschrift, welche Virgil als den Leibarzt der Neronen nennt, hat Vieles für sich [12]). — Auch paßt der Ton des hier ausgeführten Scherzes nicht sowohl für den tiefgemüthlichen Dichter Virgil, als für einen Bekannten, mit dem Horaz zwar in vertraulicher Genossenschaft, aber nicht in inniger Herzensfreundschaft verbunden war, wie sie aus andern Oden an den Dichter Virgil (I, 3 und I, 24) hervorleuchtet. (Dem Inhalte nach läßt sich die Ode vergleichen mit Od. I, 4 u. II, 7).

14. Ode.

An Augustus.

1. Lob des Augustus und seiner beiden Söhne, des Drusus und besonders des Tiberius, die durch ihre Siege über die Rätier und Vindelicier nicht wenig zur Vergrößerung und Befestigung der römischen Herrschaft beigetragen hatten.

Nachdem Horaz nämlich den Sieg des Drusus über die Rätier besungen hatte (Od. IV, 4), wollte er auch den Kriegsthaten des Tiberius, welche in dieser Ode hervorgehoben werden, nach dem Siege über die Vindelicier verdientes Lob zuerkennen.

2. Wir dürfen aber bei dem Lobe des Tiberius nicht an jenen grausamen Wütherich denken, der als Nachfolger des Augustus in der Herrschaft seinen Namen mit Greul befleckte; denn in seiner Jugend

12) Weber (S. 332 f.) sieht in diesem Leibarzte einen Verwandten des Dichters Virgil, der dem Horaz schon durch die Erinnerung an den geliebten Musengenossen theuer war, und auf den sowohl der Ausdruck *merx* von einem kostbaren und seltenen Parfüm, wie das Nardenöhl, passe, das den officinellen Leuten nicht fehlen konnte, als das *studium lucri*; denn renommierte Aerzte hatten in Rom eine starke Praxis und noch stärkere Einnahme (Plin. H. N. XXIX, 5). — Orelli denkt an einen Enkel des Prätors **C. Virgilius** oder **Vergilius**, der ein Freund Cicero's war.

war er, bei unverkennbarem Talent und geistiger Kraft, auch in Beziehung auf seine Sitten und seinen Ruf tadellos, so lange er ohne Amt, oder mit dem Oberbefehle im Kriege unter Augustus beauftragt war. Dies Zeugniß gibt ihm selbst der strenge Geschichtschreiber Tacitus [13]).

3. Wenn gleich den Kriegsthaten des Tiberius in dieser Ode ausführlicheres Lob gespendet wird, so ist doch das ganze Gedicht vorzugsweise an den Augustus gerichtet, durch dessen Wirksamkeit Rom's Macht und Herrschaft jetzt vollkommen befestigt ist. Der Dichter sagt: „Rom kann dir kein Denkmahl setzen, das deiner Größe genügt (1—6). Deine Macht haben die rätischen Stämme der Genaunen und Breunen [14]) in den Alpen durch Drusus erkannt (7—13), und dein älterer Sohn hat in ruhmwürdiger Tapferkeit mit deinem Heer und deinem Rath an demselben Tag die rätischen Vindelicier bewältigt, an welchem vor 15 Jahren Alexandria sich dir unterwarf (14—40). Der ganze Erdkreis von Westen nach Osten (Cantabrer bis Inder), von Süden bis Norden (Nil bis zum britannischen Ocean) mit seinen Völkern und Strömen gehorcht dir."

4. Das Historische von dem Kriege der Rätier und Vindelicier ist oben 4. Ode, Einl. 3, erwähnt. — Hier ist noch zu bemerken: Tiberius, der vom Rheine herkam, legte Lindau am Bodensee an, entdeckte die Quellen der Donau. Die darauf erfolgte Gründung der römischen Colonie Augusta Vindelicorum am Lech, welche am 1. August 739 stattfand — an welchem Tage Alexandria 724 seine Thore dem siegreichen Augustus geöffnet hatte, da Antonius und Cleopatra sich selbst den Tod gaben — galt als Zeichen der völligen Unterwerfung dieser Stämme.

---

13) Ann. VI, 51. morum quoque tempora illi diversa; *egregium vita famaque, quoad privatus, vel in imperiis sub Augusto fuit;* occultum etc.

14) Die Genaunen und Breunen sind nicht unter die Vindelicier zu zählen; sie gehörten offenbar zu den Alpenstämmen der Rätier (Plin. H. N. III, 24), und die Thätigkeit des Tiberius erstreckte sich über die diesseits der Alpen wohnenden Vindelicier.

5. Da die Siege der beiden Brüder in demselben Jahre, Frühling und Sommer 739, stattfanden, so ist diese Ode wahrscheinlich einige Monate nach der vierten dieses Buches gedichtet.

v. 13. Erkl. v. **plus vice simplici.**

v. 24. Erkl. v. **per medios ignes.**

v. 28. Var. **meditatur — minitatur.**

15. Ode.

An Augustus.

1. Die Wohlthaten des Friedens bei sittlicher Ordnung, ungefährdeter Sicherheit und bei der Größe des Reiches verdankt Rom dem Augustus.

Diesen Gedanken leitet Horaz dadurch ein, daß er sagt: „Meine Leier ist nicht fähig, kriegerische Thaten zu besingen (1—4), aber deine Zeit, Augustus, brachte dem friedlichen Ackerbau Gedeihen, und nach der Besiegung der feindlichen Völker schlossest du den Tempel des Janus; Sittlichkeit fördernd dehntest du das Reich zu den fernsten Gränzen aus (4—16). Keine Bürgerkriege und keine Kriege der auswärtigen Völker, die dir alle gehorchen, haben wir zu fürchten, so lang du uns schützest (17—24). — Darum werden wir alltäglich beim frohen Mahle den Herrscherstamm, von Venus und Anchises her, nach alter Sitte lobpreisen (25—32).

2. Es bildet diese Ode einen ganz passenden, ruhig gehaltenen Epilog zu dem 4. Buche, das durch die Lob-Oden auf die Söhne des Augustus (Od. 4 und 14) und auf ihn selbst (Ode 5 oben) veranlaßt worden war.

3. Für die historischen Grundlagen dieser Ode ist Folgendes zu bemerken:

a) Der Tempel des Janus, der zur Zeit der Könige nur einmal unter Numa, und dann einmal in der Republik, nach dem ersten punischen Kriege, geschlossen worden war, wurde dreimal unter Augustus Regierung geschlossen. Das Schließen des Janustempels galt als Zeichen des allgemeinen Friedens im gesammten Reich,

und fand statt in den Jahren 725 (nach der Besiegung des Antonius und der Cleopatra) und 729 (nach der Rückkehr des Augustus von dem Zuge gegen die Cantabrer). Wann das dritte Mal der Tempel geschlossen wurde, ist nicht sicher.

b) Außerdem, daß Augustus die verfallenen Tempel wiederherzustellen verordnete (Od. III, 6, Einl. 2) und zwar die Familienheiligthümer auf Kosten der Familien, die öffentlichen auf Kosten des Staates, gab er noch mehrere wohlthätige Gesetze, die unter dem Namen Leges Juliae bekannt sind. Dahin gehören die lex de ambitu; — de adulteriis (737) u. a. Die berühmteste ist die lex de ordinibus maritandis, welche das ehelose Leben beschränken sollte, indem durch die Seltenheit der Ehen in jenen Zeiten dem Staate offenbar Nachtheil drohte. Dies Gesetz hatte Augustus 736 oder 737, wenn nicht schon früher, vor den Senat gebracht, aber es fand durch seine vielen beschränkenden Bestimmungen [15]) vielen Widerspruch von Senat und Volk, und ging nur theilweise durch, bis es endlich im Jahr 762 unter Mitwirkung der Consuln Papius und Poppaeus durchgeführt wurde, weßhalb es auch Papia Poppaea heißt.

v. 9. Var. Janum Quirini — Janum Quirinum.

---

15) Die Ehelosen waren mit vielfachem Nachtheil bestraft, sie konnten keine Erbschaft und kein Legat antreten, außer von ganz nahen Verwandten; dagegen die Verehelichten, die mit Kindern gesegnet waren, hatten gewisse Vortheile (**jus trium liberorum:** Vorrang vor Andern gleichen Ranges, Befreiung von den lästigen Aemtern eines Vormundes, Richters &c., Milderung der Strafe bei Vermögensconfiscationen); die Ehescheidung war erschwert; die Senatoren und Kinder der Senatoren durften sich nicht mit Freigelassenen, Schauspielerinnen und ähnlichen Personen verheurathen. — Eine **lex Julia de vi publica** (746) beschränkte das Verfahren der Beamten (besonders in den Provinzen) gegen römische Bürger.

Carmen Saeculare.

1. Augustus veranstaltete im Jahr 737 — nachdem er 10 Jahre lang die Alleinherrschaft geführt, und auf weitere 5 Jahre sie auf's neue übernommen hatte — die Feier des römischen Säcularfestes. — Dies Fest hatte den Zweck, die Götter um Erhaltung, Wohlfahrt und Verherrlichung des römischen Staates zu bitten, und Augustus hatte den Horaz beauftragt, das Festlied zu dieser Feier zu dichten.

2. Es wurde dieses Festlied von einem Chore von 27 (oder 3mal 9) Knaben und ebenso vielen Mädchen gesungen [16]), die aus vornehmen Familien ausgewählt waren, und noch ihre beiden Eltern hatten (ἀμφιθαλεῖς — patrimi et matrimi). — Ein Theil der Strophen wurde von dem Doppelchore (den Knaben und Mädchen zusammen) vorgetragen, in andern Strophen wechselte der männliche und weibliche Chor ab. — Die einfachste von den vielen Eintheilungen, die man feststellte, scheint die zu sein, daß die ersten zwei und die letzten vier Strophen dem Doppelchore zugetheilt werden; die neunte Strophe bildet eine *μεσῳδός*, indem sich Knaben und Mädchen mit je zwei

---

16) Diese Zahl von Jungfrauen zur Absingung von Chorliedern an Sühnfesten wird auch aus frühern Zeiten öfter angeführt, z. B. Liv. 27, 37 im Jahr 545 der Stadt: Decrevere pontifices, ut virgines *ter novenae* per urbem euntes carmen (a Livio *Andronico* conditum) canerent. — id. 31, 12 im Jahr 552: decemviri carmen ab *ter novenis virginibus* cani per urbem jusserunt. — id. 37, 3 im Jahre 562 heißt es: *decem* ingenui, *decem* virgines, patrimi omnes matrimique, ad id sacrificium adhibiti.

Versen darin theilten; alle übrigen Strophen fallen abwechselnd zuerst eine den Knaben, dann eine den Mädchen zu.

Der Inhalt zerfällt auch gleichsam in zwei Theile; der erste — vor der neunten Strophe — enthält die Bitten um Rom's Größe und Wohlfahrt; der zweite Theil enthält mehr die Zuversicht, daß durch die Bestimmungen des Schicksals Rom's Glück und ewige Dauer feststehe.

3. Das Fest selbst dauerte drei Tage und drei Nächte. — Nach dem noch vorhandenen Fragmente der sibyllinischen Bücher begann es nach dem Untergange der Sonne auf dem Marsfelde mit Opfern, die den Schicksalsgöttinnen, den Ilithyien und der Erde gewidmet waren. Am darauffolgenden Tage wurde dem Jupiter und der Juno auf dem Capitol geopfert. Dann brachte man dem Apollo und der Diana Opfer und Gesänge dar, und die römischen Matronen versammelten sich bei dem Altare der Juno. Alle Freigebornen sollten Theil nehmen; Sklaven waren ausgeschlossen. Tag und Nacht sollte die Festversammlung zahlreich um die Altäre geschaart sein, und feierlicher Ernst mit heiterem Scherze wechseln (σπουδὴ δὲ γέλωτι μεμίχθω).

4. Ohne Zweifel hat Augustus aus politischen Zwecken — zur Befestigung und Verherrlichung seiner Regierung — die Säcularfeier veranlaßt, und von den quindecimviris (früher decemviris) sacris faciundis, unter deren Aufsicht die sibyllinischen Bücher standen, die Verkündigung ergehen lassen, daß diese Feier von den sibyllinischen Büchern befohlen sei, nachdem schon der Haruspex Volcatius das Erscheinen des Cometes beim Tode des Julius Cäsar dahin erklärt hatte, daß derselbe den baldigen Beginn eines neuen Säculums andeute. — Nach der ebenfalls von dem Collegium der Quindecimviri wahrscheinlich fingierten Angabe war die Feier zuerst im Jahr 298 der Stadt begangen worden, dann 408, 518, 628, und zum fünften Male 737 unter Augustus. Dabei machten (nach etruscischer Weise) nicht 100, sondern 110 Jahre ein Säculum aus (v. 21: undenos decies per annos).

5. Nach einer von den Veranstaltungen des Augustus unabhängigen historischen Notiz hatte die Säcularfeier zum ersten Male im Jahr 245

U. C. stattgefunden, als man bei bedrohlichen Wunderzeichen die sibyllinischen Bücher befragte, welche die Weisung gaben: man solle dem Pluto (Diti patri) und der Proserpina ein dreitägiges Fest auf dem Campus Martius widmen, und dunkle Opferthiere (hostias furvas) schlachten, und alle hundert Jahre diese Feier wiederholen. Darauf sei alsdann dies Fest noch im Jahr 305, 505 und 605, (oder, wie Andre sagen, 608) begangen worden.

6. Augustus veränderte insofern den Charakter des Festes, als er dasselbe zwar allen Göttern, aber vorzugsweise dem Apollo und seiner Schwester Diana zuwendete. — Der Grund davon lag wohl darin, daß Augustus den Apollo (von welchem eine dunkle Sage auch die Abstammung des Augustus selbst herleitete) vorzugsweise als den Schutzgott des römischen Reiches angesehen wissen wollte. — Man hatte zwar schon im Jahr 324 (nach Erbauung der Stadt) zur Abwehr der Pest (Liv. IV, 25) dem Apollo einen Tempel geweiht[17]. Allein durch Augustus wurde die Verehrung Apollo's in Rom ganz besonders gefördert, und blieb fortwährend unter den Kaisern in großer Geltung[18]. — Apollo und Diana sah man als Schutzgötter an, die die Pest und andre Uebel abwenden (di averrunci Od. I, 21, Einl. 1).

---

17) Der Diana hatte schon früher der König Servius Tullius auf dem Aventinischen Berge (Liv. I, 45) einen Tempel erbaut.

18) Ein andrer Grund für die vorzugsweise dem Apollo und der Diana zugewendete Verehrung bei der Säcularfeier ergibt sich aus Folgendem: Es bestand bei den alten Griechen und auch bei den Etruskern und in den sibyllinischen Büchern der Römer die Meinung von einem großen Weltjahre, welches in zehn Abschnitte oder Säcula getheilt sei, die die Monate des Weltjahres bildeten. Diese Säcula enthielten jedoch keine gleichlangen Zeiträume, sondern ihr Beginn wurde nach verschiedenen Zeitlängen durch Wundererscheinungen kund gegeben (darum auch die Feier der Säcular-Feste in abweichenden Zeiträumen). Nach der Vollendung aller zehn Säcula sollte eine ἀνακύκλωσις oder ἀνάστασις aller Dinge eintreten. Nun aber hatte der Haruspex Volcatius (s. oben Einl. 4) das Erscheinen des Comets dahin erklärt, als deute derselbe den Ausgang des neunten und den Beginn des zehnten Säculums an. Jedes Säculum oder jeder Monat des Weltjahres hatte auch einen Gott als Vorsteher. Das erste stand unter Saturn, das letzte oder zehnte unter Apollo. Dem Apollo scheint seine Schwester Diana vorangegangen zu sein, welcher auch im gewöhnlichen Jahr der vor-

7. „Es war die Aufgabe des von Horaz gedichteten Festgesanges, das Gemüth der festfeiernden Menge in religiös=patriotischer Erhebung zu Gefühlen anzuregen, die einerseits würdevolles und hochsinniges Selbstbewußtsein, und dennoch anderseits ehrfurchtsvolle und unbedingte Demuth vor dem Walten der höheren Mächte in sich trügen. — — Es ist dabei eben so sehr alle Affectation, aller Prunk und Schwulst, als alle Trivialität und Ungleichheit des Ausdruckes ferne. Der Geringste und Einfachste mußte das Gedicht verstehen, von ihm erwärmt und erbaut werden, und es mußte den Gebildetsten und Hochsinnigsten befriedigen und ergreifen, den Leichtsinnigsten, den Frivolsten mit einem Schauer höherer Ahnung, einem Blitze, daß denn doch eine ewige Roma kein leerer Name sei, berühren. Es kann schwungvollere, pompösere, die Phantasie in einem weiteren Umfange umherführende Gedichte der Art geben: die Kernhaftigkeit dieses Liedes beruht gerade darauf, daß das Herz des Hörers in einem einzigen starken Gefühle, der heiligen Idee des Staates und Vaterlandes, gewaltig ergriffen und unwiderstehlich zu Gelübde, Dank und Bitte an die Schutzgötter der Ahnen emporgezogen wurde" (Weber S. 314).

---

letzte Monat (November) heilig war. Da nun die Römer das zehnte Säculum, das unter dem Schutze Apoll's stand, zu beginnen glaubten, so war auch vorzugsweise dem Apollo und der Diana die Säcularfeier gewidmet.

Epoden des Horaz.

Allgemeine Einleitung.

1. Die Epoden gehören unter die frühsten Gedichte des Horaz (713—724). Sie sind dem griechischen Dichter Archilochus nachgebildet, der der Erfinder der Jamben war, und in dieser Versart die bittersten persönlichen Satiren verfaßte. Auch die Horazischen Epoden enthalten zum Theil sehr herbe Satiren auf einzelne Personen [1]). Diese satirischen Epoden unterscheiden sich von den eigentlichen — in Herametern abgefaßten — Satiren des Horaz nicht bloß durch das Versmaß, sondern auch dadurch, daß in den Satiren beinah durchaus nicht der erbitterte von Verstimmung zeugende Ton vorherrscht, der den satirischen Epoden eigen ist. Auch sind meistens in den Satiren nicht sowohl einzelne Personen angegriffen, als allgemeine Thorheiten der Menschen, oder das unsittliche Treiben ganzer Menschenklassen.

2. Daß Horaz seine Epoden auch mit dem Namen Jamben bezeichnete, ist sicher [2]); ob der Titel Epoden erst ein späterer sei, läßt sich nicht mit völliger Bestimmtheit behaupten. Der griechische Name

1) Unter die herbsten gehören wohl die beiden gegen die wollüstige Canidia (5. u. 17.), zwei andre minder lesenswerthe gegen alte Buhlerinnen (8. u. 12.) und die 10te gegen den Stänker Mävius, ferner die 6te gegen einen schmähsüchtigen Menschen, so wie die 4te gegen einen gewesenen Sklaven.

2) Vergl. Epod. 14, 7 und Od. I, 16, 21; besonders auch Epist. I, 19, 23, wo Horaz in diesen Dichtungen den Archilochus als Vorbild sich genommen zu haben ausspricht:

— Parios ego primus *iambos*
Ostendi Latio, numeros animosque secutus
Archilochi, non res et agentia verba Lycamben.

— ἐπῳδός [3]) — bezeichnet eigentlich, so wie Jambus, eine **Versart**, und zwar eine solche, worin mit einem längeren Verse noch ein kürzerer — ein Nachvers, d. i. ἐπῳδός — verbunden ist, der mit dem vorhergehenden als ein rhythmisches Ganzes betrachtet wird. Man bezeichnet aber nicht bloß diese rhythmischen Reihen mit dem Namen Epoden, sondern auch die **Gedichte**, die in dieser Versart abgefaßt sind. — Da nun aber nicht bloß jambische, sondern auch daktylische Verse unter den Epoden des Horaz vorkommen, so sind diese Gedichte durch den Namen Jamben wenigstens nicht vollständig bezeichnet. Und da die letzte Epode (17.) bloß gleichmäßige Jamben (keine Epoden) enthält, so paßt die Bezeichnung Epoden auch nicht durchaus auf alle diese Gedichte; wenigstens ist das letzte als Anhang anzusehen.

3. Das vorherrschende **Versmaß** der Epoden ist das **jambische**, welches hier in mehr wechselnder Form als in den Oden erscheint. — Für die **Jamben** ist zu bemerken:

a) Daß sie nach **Dipodien** gemessen werden, d. h. daß zwei Jamben (⏑—⏑—) **einen Takt** ausmachen, so daß also ein jambischer Dimeter (⏑—⏑—, ⏑—⏑—) vier Jamben enthält, ein Trimeter sechs Jamben (Senar).

b) Jeder Takt hat aber nur **einen** Jctus, auf der ersten Länge des ersten Jambus (⏑—́⏑—). Und da die Silbe **vor** dem Jctus minder genau im Rhythmus beachtet wird, so kann vor dem Jctus einer jeden Dipodie auch eine Länge eintreten, d. h. der erste Jambus einer Dipodie kann auch in einen Spondeus übergehen.

c) Ferner kann durchaus jeder Jambus in einen Tribrachys (⏑⏑⏑) sich auflösen, und demnach ist das Schema eines jambischen Dimeter:

⏓ — ⏑ — | ⏓ — ⏑ ⏓
⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ | ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑

---

3) Hephaestion de metr. 12: ἐπῳδοὶ δὲ καλούμενοι, ὅταν μεγάλῳ στίχῳ περιττόν τι ἐπιφέρεται. — Plutarch (De Musica p. 1141) schreibt die Erfindung dem Archilochus zu: πρώτῳ αὐτῷ αἱ ἐπῳδοὶ..... ἀποδίδονται. — Im Griechischen schwankt das Geschlecht (ὁ u. ἡ ἐπῳδός); man unterscheidet gewöhnlich zwischen ἡ ἐπῳδός Nachstrophe, und ὁ ἐπῳδός Nachvers. Im Lateinischen ist epodus masculin, im Deutschen sagen wir leichter **die Epode** als **der Epodus**.

d) Dazu kommt noch, daß der Spondeus im Anfang der Dipodie auch in einen Daktylus (—⏑⏑) oder in einen Anapäst (⏑⏑—) übergehen kann. (Beispiele: In Epode 17, Vers 12, beginnt der erste Takt mit einem Daktylus, und der zweite Takt hat zwei Tribrachen. In Epode 2, Vers 35, hat der erste Takt einen Anapäst und Tribrachys u. s. w.)

e) Bei dem Trimeter (Senar) ist gewöhnlich mit der ersten Silbe des dritten, seltener des vierten Versfußes (wie z. B. Epod. 1, 15. 2, 19 und 53. 11, 5. 16, 4. u. s. w.) eine Cäsur verbunden. (Vernachlässigt ist dieselbe in Epod. 1, 19. 11, 15. 16, 8).

4. Das gewöhnlichste Epodenmaß ist ein jambischer Trimeter mit einem Dimeter verbunden, deren Schema, abgesehen von den Tribrachen (oben 3, c) und Anapästen oder Daktylen (oben 3, d) folgendes ist:

⏒— ⏑—, ⏒|— ⏑|—, ⏒— ⏑⏓
⏒— ⏑—, ⏒— ⏑⏓

Epod. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.

5. Ein daktylischer Hexameter (der auch pythischer Vers heißt) mit einem jambischen Dimeter verbunden, bildet das sogenannte erste pythiambische Versmaß:

—⏒⏒, —⏒⏒, —⏒⏒, —⏒⏒, —⏑⏑, —⏒
⏒— ⏑—, ⏒— ⏑⏓

Epod. 14 und 15.

6. Ein daktylischer Hexameter mit einem jambischen Trimeter verbunden bildet das zweite pythiambische Versmaß:

—⏒⏒, —⏒⏒, —⏒⏒, —⏒⏒, —⏑⏑, —⏒
⏒— ⏑—, ⏒— ⏑—, ⏒— ⏑⏓

Epod. 16.

7. Bei der Verbindung der daktylischen und jambischen Rhythmen unterscheidet man ferner den Jambelegus und den Elegiambus, worin ein jambischer Dimeter mit der Hälfte eines Pentameters (Elegus) zusammengereiht wird. Geht der jambische Dimeter voraus,

so heißt der Vers Jamb-elegus, bei umgekehrter Folge Eleg-iambus. — Die Verbindung ist asynartetisch, d. h. zwischen dem jambischen und elegischen Theile des Verses ist eine solche Cäsur, die als Vers-Ende betrachtet werden kann, so daß nicht bloß eine Kürze (wie Epod. 13, 8 u. 10 u. 14. Epod. 11, 6 u. 10 u. 26), sondern auch ein Hiatus (wie Epod. 11, 14) eintreten darf.

Der Jambelegus hat also folgendes Schema:

⏒— ◡—, ⏒— ◡⏓,|| —◡◡, —◡◡, ⏓

Invicte mortalis dea nate puer Thetide

Der Elegiambus folgendes:

—◡◡, —◡◡, ⏓,|| ⏒— ◡—, ⏒— ◡⏓

Jussus abire domum ferebar incerto pede

8. In einem von Archilochus gebrauchten Versmaße (drittes und viertes archilochisches Versmaß des Horaz) erscheint

a) der Jambelegus (sieh oben Nr. 7) mit vorausgehendem daktylischem Hexameter verbunden.

Epod. 13.

b) Der Elegiambus (sieh oben Nr. 7) mit einem vorausgehenden jambischen Trimeter.

Epod. 11.

9. Vom alkmanischen Versmaße war oben, allgem. Einleitung zu den Oden, 5, V, die Rede.

Epod. 12 (Od. I, 7 und 28).

1. Epode.

An Mäcenas.

1. Horaz bietet sich dem Mäcenas als Begleiter an zu dem Kriege, den Octavian gegen Cleopatra und Antonius führte, und der mit der Schlacht bei Actium (723) endete.

Mäcenas sollte wahrscheinlich nach einem früheren Plane, oder wollte aus eigner Entschließung den Octavian auf diesem Kriegszuge begleiten. Es ist aber sicher, daß dies nicht geschah, sondern daß Mäcen in Rom als praefectus urbis gleichsam die Stelle des Augustus während dessen Abwesenheit vertrat (Od. III, 8, Einl. 4).

2. Die Gedankenfolge ist folgende:

„Du willst Cäsar's Gefahren im Kriege theilen, und ich will mich darum an dich anschließen. Denn wenn ich dir auch in nichts hülfreich sein kann, so bin ich doch in deiner Nähe minder ängstlich besorgt, als ferne von dir. — Größere Reichthümer will ich mir dabei nicht verdienen, denn deine Güte hat mich schon mehr als hinreichend beschenkt, und Ueberfluß will ich nie sammeln, um ihn habsüchtig zu vergraben oder üppig zu verschwelgen."

3. Horaz dichtete ohne Zweifel diese Epode während der Zurüstungen zu jenem Kriege, als Mäcen noch mitzuziehen dachte. Und bei der Herausgabe der Epoden wurde dies an den Freund gerichtete Gedicht, voll zärtlicher Freundesliebe, allen vorangestellt, um dadurch dem Gönner eine Aufmerksamkeit zu beweisen. Es kann aber schon seinem Inhalte nach als keine eigentliche Widmung der Epoden gelten, zumal die 9. Epode erst nach dieser gedichtet ist, so daß also diese erste Epode der Zeit nach vor die Herausgabe der Epoden fällt.

v. 2. Erkl. v. alta navium propugnacula.

v. 5. Erkl. v. quibus te vita si superstite jucunda.

v. 21. Erkl. v. non, ut adsit, auxili latura plus praesentibus.

2. Epode.

Alfius.

1. „Erfolglos ist gewöhnlich der in unserem Innern durch bessere Empfindungen und Reflexionen hervorgerufene Widerspruch gegen die eingewurzelten Gewohnheiten unserer eignen Lebensrichtung."

Diesen allgemeinen Gedanken stellt Horaz in der Schilderung eines Mannes dar, welcher, von lange her eingewöhnt in städtisches Treiben und Thun, bei lebhafter Anschauung der Reize des Landlebens, mit sich selbst in Zwiespalt geräth. Das ruhige Behagen des Landlebens findet dieser Städter — der Wucherer Alfius — so anziehend, daß er sich entschließt, selbst ein Landmann zu werden. Doch im entscheidenden Augenblicke siegt die langgewohnte Anhänglichkeit an städtisches Leben und Treiben, so daß der feste Vorsatz in Nichts zerrinnt, und er zu der alten Lebensgewohnheit zurückkehrt, die ihm zur andern Natur geworden ist.

2. Der Wucherer Alfius, den Horaz zu seiner Darstellung wählt, gehörte wohl zu jenen moralischen Schönrednern, deren es zu allen Zeiten gab und jetzt noch gibt, welche bei aller Verkehrtheit ihrer eignen Lebensrichtung in manchen Augenblicken ganz vertraut zu sein scheinen mit dem Reinmenschlichen und der edleren Denkweise, die in einer von der ihrigen ganz verschiedenen Lebensrichtung sich kund gibt. Mit ethischer Ironie läßt der Dichter diesen moralischen Schönredner eine an's Sentimentale streifende Schilderung des Landlebens aussprechen, so daß seinen schönen Worten sogar eine halbe Bethätigung folgt, die gleichsam aus dem Drang des Augenblicks hervorgegangen war, die sich jedoch alsbald wieder in Nichts auflöst, wodurch der Schluß einen überraschenden Contrast gegen den Inhalt der ganzen Dichtung bildet [4]).

---

4) Ein Wucherer Alfius ist bei Columella (1, 7, 2) erwähnt: **vel optima nomina non appellando fieri mala fenerator Alfius dixisse verissime fertur.** — Ob Horaz in der Person des Alfius seine eigne Situation habe schildern wollen, als er nach der Schenkung des Sabinums vom Landleben sich angezogen, und dennoch nicht im Stande fühlte, den Genüssen der Stadt zu entsagen, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

3. Gedankenfolge: Im Gegensatze gegen die Unruhen des Krieger- und Kaufmannstandes, und gegen das städtische Leben in Rom (1—8) schildert Alfius die behagliche Ruhe des Landlebens in allen vier Jahrszeiten (9—36), und gegen das leidenschaftliche Getreibe der Städter in Liebeshändeln das häusliche und sittliche Leben des Landmannes, der ohne üppigen Gaumenreiz bei einfacher Kost sich seiner Habe freut (37—66). Schon steht der Wucherer im Begriff, ein Landmann zu werden, als er plötzlich sich wieder davon abwendet (67—70).

4. Diese satirische Darstellung wird von Einigen in ihrem Hauptzwecke als ein Lob des Landlebens angesehen, das Horaz nach der Schenkung des Sabinums gedichtet habe, um dem Mäcen seine Erkenntlichkeit zu beweisen (Grotef. S. 13). Dadurch aber, daß der Dichter das ganze Lob dem städtischen Wucherer Alfius in den Mund legt, müssen wir nothwendig den oben erwähnten ironisch-satirischen Charakter der Dichtung anerkennen.

3. Epode.

An Mäcenas.

1. Eine scherzhafte Verwünschung des Knoblauchs, gegen den Horaz einen natürlichen Widerwillen gehabt zu haben scheint, so daß er sich nach dessen Genuß unwohl fühlte [5].

Horaz sagt: „Knoblauch ist das widrigste Gift, womit man einen Vatermörder vergiften sollte. O des rauhen Magens der Landleute, die diese Kost ertragen können! Mir wüthet es in den Eingeweiden, als ob ich Vipernblut genossen, oder eine Giftmischerin das Mahl bereitet hätte. Kein Gift ist gewaltiger als Knoblauch — (dies wird durch einzelne Beispiele durchgeführt v. 9—18). — Wenn dir, Mäcen, je wieder Lust zu einem solchen Gerichte ankommt, so möge deine Geliebte Widerwillen gegen dich fassen, und sich fern von dir halten."

---

5) Aehnliches erzählt Göthe von sich in seinem Berichte über die Campagne in Frankreich 1792.

2. Der Schluß der Epode scheint zu der Annahme zu berechtigen, daß Horaz an der Tafel des Mäcenas, welcher nach der Sitte seiner Zeit [6]) in ganz besondern Dingen Wohlgeschmack suchte (Plin. H. N. VIII, 68), ein Knoblauch-Gericht gegessen, und sich darauf unwohl gefühlt habe, was alsdann Veranlassung zu der Epode gab.

3. Obwohl der Knoblauch im Allgemeinen den Griechen und Römern verhaßt war, so ist doch bekannt, daß die italischen Landleute ein Lieblingsgericht hatten, welches moretum hieß, und aus Knoblauch, Raute, Sellerie, Käse, Essig und Oehl bestand (Schnittermährte). Daher v. 4. o dura messorum ilia. (Virgil. Catalect. Moretum & Ecl. II, 11. Ovid. Fast. IV, 367 ff.)

4. Epode.

1. Dieses Gedicht ist gegen einen gewesenen Sklaven gerichtet, welcher unter die nichtswürdigen Emporkömmlinge gehörte, deren es wohl in den Zeiten der Bürgerkriege nicht wenige gab, und der aus dem Sklavenstand bis zum Kriegsobersten emporgestiegen war.

Gedankenfolge: „Horaz wirft dem ihm verhaßten Manne seine niedrige Verworfenheit vor, durch die er schon in seinem früheren Sklavenstande die entehrendsten Strafen sich zugezogen; und wenn er auch jetzt stolz auf seinen Reichthum sei, so könne er dabei seine angeborne Niedrigkeit nicht verläugnen (1—6). Alle wendeten sich trotz seiner Vornehmheit voll Verachtung von ihm ab, obgleich er die Ehren des Ritterstandes genieße (7—16). — Den Schluß bildet die Frage: Was soll aber eine wohlgerüstete Flotte gegen die räuberischen Sklavenhorden (des Pompejus) wenn ein solcher Mann Anführer ist? (17—20.)

2. Es ist nicht ganz klar, wen Horaz in diesem Gedichte bezeichnet habe. Die alten Ueberschriften des Gedichtes nennen a) einen Vedius Rufus, von welchem weiter nichts bekannt ist, der aber deß-

---

6) Ueber die Feinschmeckerei der Römer s. Sat. II, 2 Einl.

halb doch der rechte sein kann; — b) den Menas (Menodorus), der im Kriege mit Sextus Pompejus eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Er hatte 716 den Sextus Pompejus treulos verlassen, als dieser ihn aus Sardinien zu sich (nach Sicilien) beschied, um von ihm Rechenschaft über die Verwaltung Sardiniens zu verlangen. Nachdem er den Gesandten des Pompejus ermordet, ergab er sich mit der Insel Sardinien und der dortliegenden Mannschaft an Octavian, der ihn in den Ritterstand aufnahm (Dio Cass. 48, 45), an seine Tafel zog (Suet. Oct. 74) und zum Legaten (Unteradmiral) des Calvisius Sabinus ernannte gegen Sextus Pompejus, dessen Flotte mit Sklaven bemannt war, und von Freigelassenen befehligt wurde. In dem ersten Treffen an der Küste bei Cumä bewies Menas den größten persönlichen Muth und ausgezeichnete Tapferkeit. Aber sein Eigennutz und seine Ehrgier veranlaßten ihn später wieder zu Pompejus überzugehen, und dann nochmals zu Octavian. Er starb 719 in Panonien bei der Belagerung von Siscia (Dio Cass. 49, 37). — Es ist natürlich, daß die Erklärer sich lieber an diesen Menas, der ein Freigelassener des Pompejus [6]) war, als an den unbekannten Vedius Rufus hielten. Menas war jedenfalls ein kriegerischer Abenteurer, aus dessen Sklavenleben jedoch nichts bekannt ist, und bei dessen Person einige Erklärer auch darin einen Anstoß finden, daß seine wiederholte Treulosigkeit nicht in der Epode erwähnt wird. Wenn jedoch die Epode vor dem wiederholten Treubruche (716) gedichtet ist, so fällt dies Bedenken weg. Auch war Menas nie tribunus militum. Um also hier an ihn denken zu können, muß man annehmen, diese Benennung sei von dem Dichter zur allgemeinen Bezeichnung eines Anführers im Kriege gebraucht worden.

3. Jedenfalls scheint die Epode im Jahr 716 gedichtet, als der Krieg gegen Pompejus ausbrach, und gegen einen nichtswürdigen stolzen Menschen gerichtet, der aus dem Sklavenstande zu hohen Ehren als Kriegsmann gestiegen war.

v. 8. Var. **bis trium ulnarum** — **bis ter ulnarum.**

---

7) Einige Schriftsteller nennen ihn Freigelassenen des **Cn. Pompejus Magnus**, andre des **Sextus Pompejus.**

[5. Epode.]

Gegen Canidia.

1. Satirische Beschreibung einer Scene, in der zauberische Giftmischerinnen, an deren Spitze Canidia steht, einen unschuldigen Knaben morden, um durch gewisse Theile des jugendlichen Körpers ihren Zaubermitteln desto größere Wirksamkeit zu geben.

2. Zum Verständnisse dieser Scene ist zu bemerken, daß schon das griechische Alterthum an Zaubertränke (φίλτρα) und sonstige Zaubermittel (φάρμακα) glaubte, durch die man sich die Liebe einer Person verschaffen könnte. Ferner ist es ausgemacht, daß schon während des römischen Freistaats durch den Aberglauben, als könne durch Körpertheile eines qualvoll gemordeten Kindes die Wirksamkeit der Zaubermittel erhöht werden, nicht selten ein solcher Mord an Kindern verübt wurde, wogegen die leges de veneficiis zum Theil gerichtet waren.

3. Der Ort der hier beschriebenen Scene ist das Haus der Canidia, oder der Hof (impluvium) des Hauses. Canidia selbst hat dabei eine doppelte Thätigkeit, indem sie nicht nur mit der Bereitung neuer Zaubermittel beschäftigt ist, sondern auch ihre Zauberkraft gegen Varus wendet, um ihn in ihr Haus zu ziehen. — Das Gedicht beginnt mit dem Angstruf des Knaben, der sich von den furiengleichen Zauberinnen umringt sieht (1—10). Während alsdann der Knabe der Kleider beraubt wird, ordnet Canidia die Bereitung der Zaubermittel an (11—24) und die Genossin der Canidia, Sagana, besprengt das Haus, in dem der Zauber bereitet wird, mit Wasser aus dem Avernus (25—28), und Veja gräbt eine Grube, um den Knaben bis an das Kinn hinein zu versenken 2c. (29—40). Auch Folia, die berüchtigt ist in Neapel und der Umgegend, soll als Helferin dabei gewesen sein (41—46). Jetzt beginnt Canidia die Zaubersprüche, um den Zauber gegen Varus zu vollenden, den sie schon früher angelegt hatte. Doch sie sieht ihre Kunst mißlingen, und droht mit wirksamerem Zauber (47—82). Das hierauf folgende Schweigen unterbricht der Knabe, der dem nahen Tode sich hingegeben sieht, mit Verwünschungen gegen seine Mörderinnen (83—102).

4. Horaz hat mehrere Gedichte gegen die Canidia gerichtet, und sie als Zauberin und Giftmischerin zum Theil sehr hart angegriffen. Die Scholien berichten wohl fälschlich, Horaz habe aus Rache wegen verschmähter Liebe diese Feindseligkeit gehegt. Vielleicht mußte ihm ihr Name bloß dazu dienen, um alle die abergläubische Thorheit, die in seiner Zeit noch mit Zaubermitteln getrieben wurde, lächerlich zu machen. Canidia soll übrigens nach den Scholien eigentlich Gratidia geheißen haben, und aus Neapel (eine unguentaria?) gewesen sein.

v. 57. Erkl. v. senem, quod omnes rideant etc.

v. 69. Erkl. v. Indormit unctis etc.

v. 87. f. Erkl. v. venena fas . . . . vicem, mit oder ohne Komma nach nefasque.

6. Epode.

1. Dieses Gedicht enthält eine Herausforderung an einen schmähsüchtigen Menschen, er solle, statt Wehrlose anzugreifen, seine Angriffe gegen Horaz richten, damit er erfahre, wie der Dichter sich zu rächen vermöge.

Nach einer vielbewegten Zeit, wie in den Tagen nach der Schlacht bei Philippi, tauchen gar leicht übelwollende Verunglimpfungen auf, wenn keine Strafe der Unbilden zu befürchten steht. Ja es gibt niederträchtige Verläumder, die einen Angriff mehr androhen als ausführen, um — wenn man sie durch Geschenke gewinnt — gleich wieder davon abzustehen, sobald sie ihre Rechnung auf anderm Wege finden. — Gegen einen solchen ist die Epode gerichtet.

2. Die Scholien nennen den schmähsüchtigen Redner Cassius Severus [8]) als den, welchen Horaz hier meine. Allein dieser starb erst 30 Jahre nach Horaz'ns Tod im Exil, das er sich durch seine Schmähungen zugezogen hatte. Anfänglich hatte ihn Augustus nach Creta verbannt, und als er sich hier durch fortgesetzte Schmähungen neuen Haß zuzog, wurde er auf das ärmliche felsige Seriphos verwiesen, wo er starb (778 U. C.). Doch er wäre wahrscheinlich nicht in dieses Elend gerathen, wenn er bei seinen Schmähungen zugleich

---

8) Tac. Ann. I, 72 u. IV, 21 ibiq. laudatt. ab Orell.

wohldienerisch seinem Vortheile nachgegangen wäre, worauf v. 10 projectum odoraris cibum hinweist. — Andre Erklärer denken daher an den Dichter Mävius (s. Epode 10) oder Bavius. — Aber es läßt sich wohl nichts mit Bestimmtheit darüber ausmachen.

3. Seine Herausforderung begleitet Horaz mit der Drohung, daß er sich rächen werde gleichwie der Dichter Archilochus an Lycambes, und Hipponax an Bupalus sich gerächt habe. Es hatte nämlich Lycambes dem Archilochus seine Tochter Neobule zur Ehe versprochen, aber dann seinen Sinn wieder geändert, worauf Archilochus in so beißenden Jamben ihn verspottete, daß er aus Unmuth über die Schande sich erhängt haben soll. Der Dichter Hipponax hatte ein sehr häßliches Gesicht, und da der Bildhauer Bupalus ihn durch die Nachbildung seiner Häßlichkeit dem Spötte Preis gab, so rächte sich Hipponax mit gleichem Erfolg durch seine Jamben an demselben, was jedoch Plinius (H. N. 36, 5) in Zweifel zieht.

7. Epode.

An die Römer.

1. Abmahnung von dem Bürgerkriege, zu welchem das römische Volk gleichsam durch ein böses Verhängniß immer hingezogen werde, da die an Remus verübte Blutschuld an ihm hafte.

2. Nach dem perusinischen Kriege (s. Epod. 16, Einl. 2) war Antonius aus dem Oriente nach Italien gekommen. Er hatte eine Verbindung mit Sextus Pompejus gegen Octavian abgelehnt. Pompejus aber hatte, im Besitze von Sicilien, Sardinien und Korsika, schon seit längerer Zeit die Getraide-Zufuhr abgeschnitten und Italien mit Hungersnoth bedroht. Da Antonius selber Schwierigkeiten bei seiner Landung in Italien fand, so näherte er sich dem Sextus Pompejus, und forderte ihn zu feindlichen Angriffen gegen Italien auf, welche dieser auch in Lucanien und Bruttium ausführte. Nichts destoweniger schloß ihn Antonius gegen sein gegebenes Versprechen von den Verträgen aus, die zwischen ihm und Octavian zu Brundusium 714

zu Stande kamen. Darum erneuerten sich die Feindseligkeiten des Pompejus. Die Küste von Etrurien wurde geplündert, und neue Hungersnoth drohte durch des Pompejus Seemacht. Das Volk in Rom hatte kein Brod, und wurde noch zu einer außerordentlichen Beisteuer für die Kosten des Kriegs gegen Pompejus aufgefordert. Es sah in diesem Krieg bloß eine Verlängerung seiner Leiden, und zerriß die Edicte, in denen die Kriegssteuern ausgeschrieben waren. Lauter noch trat gleich darauf die Mißstimmung an den Tag, als bei der Feier der römischen Spiele (im September des Jahres 714) die Götter-Statuen im Pompe umhergetragen wurden. Man begrüßte nämlich mit freudigem Zurufe die Statue des Neptun, weil Sextus Pompejus sich einen Sohn Neptun's nannte. Und als in den folgenden Tagen diese Statue nicht mehr erschien, fühlte sich das Volk beleidigt, verjagte die Beamten mit Steinwürfen von dem Forum, und stürzte die Bildsäulen des Octavian und Antonius zu Boden. Octavian selbst, der herbeieilte, wurde mit Steinwürfen empfangen, und mehrere seiner Umgebung verwundet. Auch gegen Antonius wurden Gewaltthätigkeiten verübt. Man drohte, beide Triumvirn zu tödten [9]).

3. In diesen Moment des Aufruhrs scheint die Epode am passendsten einzugreifen, und unmittelbar während der Bewegungen gedichtet zu sein, was auch die Lebhaftigkeit der Darstellung vermuthen läßt. In wilder Verwirrung weigerte sich das Volk, den Feind, der es mit Hunger bedrohte, zu bekriegen, wozu es die Machthaber hinleiten wollten, und stand im Begriffe, in blinder Wuth (v. 13 sqq.) sich selbst im Innern zu zerfleischen, als ob es von einem verderblichen Verhängniß getrieben wäre [10]). Wenn übrigens Antonius auch

---

9) Dio Cass. 48, 31. Drumann Gesch. Rom's IV. p. 570.

10) Einige Erklärer verlegen die Epode in die Zeit des Ausbruchs des perusinischen Krieges (713), andre in das Jahr 716, als der Krieg gegen Sextus Pompejus wieder begann; noch andre kurz vor die Schlacht bei Actium. Daß Horaz von dem Kriege, der mit der Schlacht bei Actium endete, nicht abmahnen konnte, ist schon oben in der Note zu Od. I, 14, Einl. 2 nachgewiesen. Auch ist es nicht nöthig, die Epode wegen der Worte sanguis *Neptuno super* fusus (v. 3) nach dem Kriege mit Pompejus (nach 718) zu verlegen, da Sextus Pompejus schon im Jahre 712 wegen seiner Er-

mit leichter Mühe durch die in die Stadt gerufenen Truppen den römischen Pöbel bewältigte, so hatte der Aufstand doch zur Folge, daß die beiden Machthaber mit Sextus Pompejus einen Frieden (zu Misenum 715) schlossen, der jedoch nicht lange (bis 716) dauerte.

9. Epode.

An Mäcenas.

1. Freude über den Sieg bei Actium und Aufforderung zur Feier dieses Sieges, nebst Entrüstung über die Entwürdigung der römischen Krieger durch die Ueppigkeit der Cleopatra.

Horaz sagt: „Wann werden wir das Festmahl feiern über den Sieg Cäsar's, sowie damals, als Pompejus und seine mit Sklaven bemannte Flotte bewältigt wurde [11]) (1—10). Kaum wird die Nachwelt glauben, wie schmachvoll die Römer sich in Unterwürfigkeit gegen das üppige Weib und ihr verächtliches Gefolge [12]) gezeigt (11—16). Darum sind die Galater zu Cäsar abgefallen und die Schiffe geflohen (17—20). Der Triumph wird einen größeren Sieger in die Stadt einführen, als Marius, der Besieger Jugurtha's, war, und als Scipio, der Vernichter Carthago's (21—26). Schmählich war die

folge zur See sich einen Sohn des Neptunus nannte, und ein meerfarbenes Gewand trug (Drumann Gesch. Rom's IV, S. 566. Note 50), und in der nächstfolgenden Zeit durch seine Seemacht oft den Küsten Italiens mehrfachen Nachtheil gebracht hatte.

11) Die Schlacht bei Actium war am 3. Sept. 723, und am 2. Sept. 718 wurde durch Agrippa in einem Seetreffen an der Küste Siciliens Sextus Pompejus gänzlich geschlagen und zur schleunigen Flucht genöthigt. Pompejus hatte früher wegen seiner Siege zur See sich Sohn des Neptunus (v. 7 **Neptunius dux**) genannt, und ein meerfarbenes Kleid angelegt.

12) Als die dem Antonius ergebenen Consuln des Jahres 722 zu ihm nach Ephesus, wo das Heer sich sammelte, geflohen waren, um ihm über den Stand der Dinge in Rom zu berichten, war selbst ihnen Cleopatra's Gegenwart höchst mißfällig. Sie hatte eine römische Leibwache, auf deren Schildern man ihren Namen las, und Alles andre deutete an, daß s i e die Gebieterin sei, für welche man kämpfe, und Antonius nur ihr Feldherr. Denn er nannte das Hauptquartier nicht Prätorium, sondern königliches Zelt, und folgte ihr zu Fuß mit den Verschnittenen, wenn sie auf ihrem Prunksessel öffentlich erschien (Drum. I, S. 468 f.)

Flucht des Feindes (27—32). Deßhalb laßt uns trinken, und jede Sorge um Cäsar aus unserm Sinn verscheuchen (33—38)."

2. Diese Epode ist ohne Zweifel gleich nach dem Bekanntwerden des Sieges bei Actium (Sept. 723) gedichtet. Man hält sie für die letzte unter den Epoden, die der 27. Ode des 1. Buches vorangeht, und offenbar erst nach der 1. Epode gedichtet ist. Ueber das hieher gehörige Historische sieh Od. I, 37, Einl. 4.

v. 17. Var.: **At hoc — Athuc — At hunc — Adhuc.**

v. 23. Erkl. v. **nec Jugurthino parem Bello reportasti ducem.**

v. 25. Var. **Neque Africanum — Neque Africano.**

10. Epode.

Auf den Dichter Mävius.

1. Verwünschung des Mävius, eines schlechten Dichters, der eben im Begriffe steht, eine Seefahrt anzutreten.

Horaz sagt: „Möchten über den Mävius, dessen Schiff eben in die See ausläuft, die Sturmwinde von allen Seiten losbrechen, ohne daß ein freundlicher Stern ihm erscheint, und das Meer in voller Wuth ihn umwogen (1—14). Bei den Mühen der Seeleute mag sein unmännlicher Jammer ertönen, den die Götter nicht hören, wenn sein Schiff der Sturm zertrümmert (15—20). Und wenn er, eine Beute der Raubvögel, am Gestade als Leiche hingestreckt liegt, will ich den Sturmwinden ein Opfer darbringen (21—24).

2. Von Mävius wissen wir, daß er ein schlechter Dichter war, der mit Tadel und Neid den Horaz und Virgil und andre bessere Dichter verfolgte [13]). Ihm gleichgesinnt und zu gleichem Streben verbunden war Bavius. Gegen beide Dichterlinge hatte Virgil in seine 712 gedichtete Ekloge einige Verse eingeschaltet [14]), und es ist nicht

13) Maevius poëta fuit inimicus Horatii, obtrectator omnium virorum doctorum, ipse sectator vocum antiquorum. Schol. Cruq.

14) Virg. Eclog. III, 90:

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi,
Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos.

unwahrscheinlich, daß diese Epode in die ersten Zeiten der Bekanntschaft des Horaz mit Virgil (in den Herbst 713) fällt. — Des Mävius Verse beleidigten die kunstsinnigen Menschen, sowie die Göttin Minerva (v. 13), und gegen ihn ist dies Gedicht aus einer muthwillig scherzenden Stimmung des Dichters hervorgegangen, die freilich uns noch derber erscheint, als etwa das Distichon der Göthe'schen Xenien, welches den „Vorsatz" ausspricht:

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt.

13. Epode.

An die Freunde.

1. An einem stürmischen Wintertage fordert Horaz seine Freunde zu heiterem Genusse bei fröhlichem Gelage auf.

Er sagt: „Stürmisch ist der Wintertag, laßt uns den günstigen Augenblick benützen, so lange uns Jugendkraft inne wohnt, und beim Genusse des Weines der Heiterkeit uns hingeben; laßt uns nicht von trüben Dingen reden, vielleicht bringt ein günstiger Wechsel uns wieder bessere Zeiten! (1—8.) Darum verscheuchet die Sorgen, und folget der Lehre, die der weise Chiron seinem Zögling Achill gab, da er ihn mahnte, bei der Kürze seines Lebens, wodurch ihm keine Rückkehr nach der Heimath mehr vergönnt sei, mit Wein und Gesang seine Mühsalen zu erheitern (8—18)."

2. Die Epode gehört jedenfalls zu den früheren Dichtungen des Horaz, und fällt wahrscheinlich bald nach der Schlacht bei Philippi (713), da sich aus derselben noch ein gewisser Schmerz über die obwaltenden Verhältnisse, für die er einen günstigen Wechsel hofft, erkennen läßt. Der Dichter war weder mit seiner eignen, noch mit der Lage des römischen Staates versöhnt, als er diese Verse dichtete. — Man vergleiche damit Od. I, 9, welche dem Inhalt nach verwandt ist, und vielleicht ein Jahr später fällt.

16. Epode.

An das römische Volk.

1. In bangem Unwillen über den Ausbruch eines Bürgerkrieges, der zur gänzlichen Vernichtung Rom's führen werde, schlägt Horaz dem besseren Theile der Römer vor, gleich den Phocäern auszuwandern, und in die glückseligen Inseln hinzuziehen.

Er sagt: „Schon die zweite Generation geht im Bürgerkriege zu Grunde, und Rom, das kein auswärtiger Feind zu bezwingen vermochte, wird durch sich selbst vernichtet werden (1—14). Was kann uns besser frommen, als gleich den Phocäern [15]) unsre Heimath gänzlich zu verlassen, mit einem Eidschwur, der jede Rückkehr abschneidet. Nur die in feiger Trägheit Versunkenen mögen zurückbleiben (15—38). Wir Bessern wollen zu den glückseligen Inseln [16]) entfliehen, wo alle Gunst des Himmels das Land und die Menschen segnet, und die Verruchten ausgeschlossen sind, da Jupiter nur den Guten diesen Wohnsitz bestimmt hat, wohin ihr durch meine Sehergabe gelangen sollt (39—66)."

2. Während der Glaube an das ewige Rom ein Hauptmoment in der ganzen Geschichte und Literatur der Römer ist, während Horaz selbst später (Carm. Saec. 11) ausspricht, die Sonne möge niemals etwas Herrlicheres als Rom bescheinen, sehen wir hier in auffallender

---

15) Die Bewohner der ionischen Stadt Phocäa in Kleinasien, die von den Persern unter Cyrus (534 v. Chr.) bedrängt wurden, faßten den Beschluß, ihr Vaterland zu verlassen, und schwuren, indem sie eine Eisenmasse in's Meer senkten, nicht eher zurückzukehren, als bis diese auf der Oberfläche des Wassers schwämme (Herod. I, 165). Sie zogen auf ihren Schiffen fort, und gründeten nachher Massilia (Marseille). Thucyd. I, 13.

16) Die glückseligen Inseln (νῆσοι μακάρων) im Westen von Africa (jetzt die canarischen) waren schon im frühsten Alterthume berühmt. Es ist bekannt, daß Sertorius, da er als Proprätor von Spanien von Sulla bedrängt, an der römischen Republik verzweifelte, und Spanien verlassen mußte (674 nach R. E.), den Plan faßte, auf die Inseln der Seligen zu gehen. Ob dieser Gedanke des Sertorius dem Horaz vorschwebte oder nicht, ist wohl kaum zu erörtern.

Weise den Dichter an dem Fortbestande des römischen Staates verzweifeln in jugendlich-melancholischem Trübsinn (Vergl. Epod. 7). — Dem Bürgerkriege abgeneigt, war Horaz nach der Schlacht bei Philippi nach Rom zurückgekehrt, und es ist wahrscheinlich, daß der Ausbruch des perusinischen Krieges (December 713 bis April 714) ihn zu diesem Gedichte veranlaßte. Während nämlich Antonius im Oriente bei Cleopatra schwelgte, war Octavian in Italien geblieben, und hatte die schwere Aufgabe übernommen, die Veteranen des Heeres mit Ländereien in Italien zu beschenken, die ihnen versprochen waren. Obwohl er mit rücksichtsloser Härte diese Aufgabe ausführte, und die Bewohner ganzer Gegenden aus ihrem Besitze verjagte, so glaubten die Soldaten doch großentheils nicht genug erhalten zu haben, und die vertriebenen Bewohner setzten sich theils zur Gegenwehr, theils zogen sie als Bettler und Räuber im Lande umher, so daß bei der Masse der Unzufriednen und bei der gänzlichen Erschöpfung der Staatskasse, die Verlegenheit Octavians nicht gering war. Dies benützte die herrschsüchtige Gemahlin des Antonius, Fulvia, die gern statt des Octavian in Italien Willkür geübt oder die Herrschaft geführt hätte, und vielleicht auch die Hoffnung hegte, durch Kriegsunruhen in Italien ihren Gemahl aus der Umgebung Cleopatra's nach Rom zu ziehen. Ihr Schwager, der Bruder des M. Antonius — Lucius Antonius — war gerade Consul. Mit diesem verband sie sich. Beide nahmen sich der unzufriedenen Veteranen, wie der vertriebenen Bewohner an, und schienen auch geneigt, sich mit Sextus Pompejus in Sicilien gegen Octavian zu vereinen. Lucius Antonius, der Consul, erklärte sich für die Herstellung der alten Verfassung, rief alle Freunde derselben unter die Waffen, und es kam zu einem Kriege, in welchem aber Octavian die Oberhand behielt, weil er schnell seine vier Legionen mit sechs andern aus Hispanien verstärkte. Lucius Antonius ward genöthigt, Rom zu verlassen, und warf sich in die Stadt Perusia. Hier wurde er alsbald umzingelt, von jeder Verbindung nach außen und allen Lebensmitteln abgeschnitten. Nach vergeblichen Versuchen sich durchzuschlagen, mußte er sich, durch Hunger gezwungen, ergeben. Er selbst erhielt freien Abzug, aber alle der alten Verfassung ergebenen Römer, die in Perusia waren, wurden von Octavian vernichtet, der mit der größten Grausamkeit verfuhr.

v. 15. Erkl. v. forte quid expediat communiter aut melior pars etc. — mit der Variante: forte (quod expediat!) communiter etc.

v. 41. Var. Oceanus circumvagus; arva, beata Petamus arva — Oceanus circumvagus arva beata, Petamus arva.

[17. Epode.]

An Canidia.

1. Abermalige Verspottung der Canidia, welche Horaz schon in andern Gedichten, namentlich in der 5. Epode angegriffen hatte.

Um seinen früheren Spott zu schärfen, schlägt der Dichter den Weg ein, daß er Worte der Reue und Bitten um Verzeihung seiner früheren Schmähungen an Canidia richtet, deren Macht er jetzt anerkenne und so nachdrücklich fühle, daß er zu deren Lob sich bereit erklärt, wenn sie seine Qualen durch ihren Zauber wieder lindre (v. 1—52); auf diese reuigen Bitten erklärt Canidia, sie sei unversöhnlich; der Dichter werde in einem langen, qualvollen Leben seine Frevel fühlen, und sogar nicht durch Selbstmord ihrer Rache sich entziehen können, ohne daß ihre Macht über ihn triumphiere.

Diese greuligen Drohungen gehen offenbar aus dem Gefühle der Unüberwindlichkeit, aber nicht minder aus der verwerflichsten Gemeinheit hervor, was beides Horaz der zauberischen Giftmischerin beizulegen beabsichtigt.

2. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Epode nach der 5. Epode gedichtet ist. Ueber die Person der Canidia vergleiche Epode 5, Einl. 4.

v. 33. Var. virens — furens — urens.

v. 42. Var. vicem — vice.

Druckfehler.

S. 2, Z. 1, zu lesen **für** statt ſür.

S. 8, Z. 9, soll der vierte Dactylus mit —◡◡, nicht mit —⏔ bezeichnet sein.

S. 21, letzte Zeile: **Iulum sidus** statt **Julum sidus**.

Feldbausch, Felix Sebastian,

Zur Erklärung des Horaz Einleitungen in die einzelnen Gedichte nebst erklä
rendem Register der Eigennamen

Bd.: 1

Heidelberg 1851